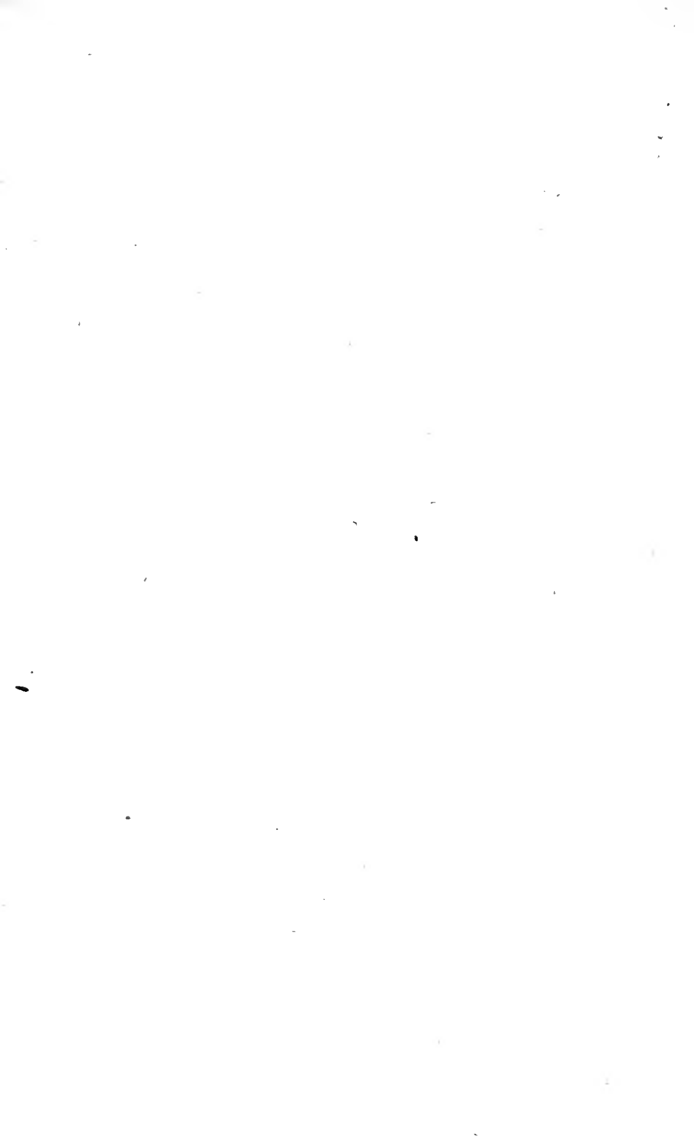
Raithel

Herrle und Hannile

C. F. Amelangs Verlag · Leipzig


OTTO HARRASSOWITZ
LEIPZIG





Raithel / Herrle und Hannile



Herrle und Hannile

Ein Strauß Dorfblüten

Gerissen und gebunden
von
Hans Raithel

Vierzehntes bis achtzehntes Tausend



Leipzig / C. F. Amelangs Verlag

Altenburg, S.-A.
Piererſche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

1. Schlüsselblümchen und Habichtskraut.

Schon zum neunten oder zehnten Male machte es der Andres so, zur Verwunderung der Ernteleute, die emsig und in der prallenden Sonne schwitzend um ihren Großknecht hin und wider sprangen und mächtige Ärfel Korn zutrugen, schon zum zehnten Mal schien er, für einige Augenblicke wenigstens, vergessen zu haben, daß er die Garben zu binden und dem zweiten Manne nachzukommen hatte, der die Reihe zwanzig Beete weiter auf besorgte: acht Bänder, mit dem vollen Quantum Korn darauf, warteten auf ihn und er — wenn er das Strohband einmal zusammengezogen und sein Knie auf den Bund gesetzt hatte, um den zweiten Knoten und die Schleife zu machen, hielt er, als wären auf einmal seine Gedanken ganz wo anders, die zwei Bandschweife in der Luft und schaute mit gerunzelter Stirne weg, hinunter ins Tal und drehte dabei die Augen heraus und zitterte wie ein jagender Hund, der einen Hasen wittert und im Begriff ist, aufzuspringen und ihm nachzusetzen. Von den Leuten guckte wohl auch das eine oder das andere da hinunter, konnte aber an der Stelle, die er zu fixieren schien, weiter nichts erblicken als den kleinen Knecht vom Geiershof, der auf einem abgeernteten Kornfeld ackerte. Dieses lag, nur durch einen Rain getrennt, neben einem ihrer eignen Felder; der Pflug wurde von zwei Ochsen gezogen; der Bub war etwa am vorletzten Beet; ein paar Stare spazierten dem Gespann nach, wohl um die an die Luft gesetzten Würmer aufzulesen; das war alles, was sie sahen, als Andres plötzlich mit einem Fluch aufsprang, das Band fahren ließ, daß die fast gebundene Garbe wieder auseinanderfiel, und mit einem grimmigen „der Sakradi“ querfeldein sätzte, hinunter, auf den Jungen zu, wobei er wie toll die Faust gegen den noch Ahnungslosen schüttelte: „Wart, Junges, laß mich kommen!“ Niemand hatte es bemerkt als Andres, und der hatte allerdings darauf gelauert: der Junge hatte zum Schluß nur ein

halbes Beet, das er aber keck zu einem ganzen machen wollte, indem er anfing, mit der Schar das dazu nötige Stück vom Rain daneben abzuschlitzen. Er war noch keine fünfzehn Schritte weit, als er Andresens Flüche hörte, und da er ihn so grimmig angaloppieren sah, hielt er verlegen inne. Auch wurde er schon von der anderen Seite angeschrien, wenn auch in milderer Tonart: „Was machst du denn für Geschichten?" Es war sein Bauer, der aus den Erlen kam, die sich am Bach hinzogen. „Weißt du denn nicht, daß der Rain den Lehrigern gehört und nicht uns?" Seinen Teil daran hatte der Geierer eingeackert. „Mach gleich, daß du herauskommst."

Der Junge zog seinen Pflug wieder zurück und war schon darüber, eine Querfurche nach den Erlen zu zu ackern, als Andres schnaufend und schnausend daherkam.

„Laß den Buben," sagte der Geierer, „ich hab' ihn schon ausgezankt," und wollte gehen, als sei der Handel erledigt. Aber Andres vermutete stark, er habe mit dem Knecht zusammen geredet, und sie seien nur zurückgegangen, weil die Sache verpuddelt war; er gab sich deshalb nicht so leicht zufrieden. „Oho, Geierer," rief er ohne Respekt — der richtige Titel wäre Bauer gewesen — „Oho, so leichten Kaufes kommen wir diesmal nicht davon."

Der Geierer wußte wohl selber, daß sein Ruhm nicht aus feinstem Garn war, sondern manche grobe Fäden hatte; er brauste deshalb gar nicht auf, sondern kehrte sich gelassen um.

„Andres," sagte er freundlich, „mach keinen Lärm derhalben; die Leute schau'n auf uns" — und in der Tat standen die Lehriger alle oben auf dem Kapf und sperrten Mund und Ohren auf. „Wenn du mir was zu sagen hast, komm da mit in die Bäume."

Andres folgte ihm dahin, sagte aber gleich: „Denkt nicht, Ihr macht mir etwas weis. Überall, wo ihr Nachbar seid, verschwinden die Marksteine, werden die Raine schmäler und verschieben sich die Hecken."

Der Geierer hatte nicht viel Lust, sich auf die Frage einzulassen; er zog sein Ziehgeldbeutelein heraus, nestelte es auf, nahm ein Geldstück zwischen Daumen und Zeigefinger und hielt es dem andern hin.

„Da kauf dir ein Seidel Bier, und laß das G'red." Leider war Andres nicht gleich so empört, wie's sein Eifer hätt' erwarten lassen; er sah, wenn auch nur wie im Blitz, aufs Geldstück, und erst, nachdem er sich überzeugt, daß es nur ein leichter Coburger Groschen war, brach seine Ehrlichkeit heraus: „Sauft Euer Bier selber; Ihr habt's nötiger, Ihr Hacht, Ihr hamstriger."

Damit drehte er ihm den Rücken, ging wieder zu seinen Leuten und schimpfte, während er die Garben zusammenband, auf den Geierer; der hätte, wie das Sprichwort sagt, in keinen alten Schlappen mehr getaugt.

Der Bauer stand noch ein Weilchen in den Erlen wie verdonnert. Was war auf einmal mit dem Andres? Er war doch sonst verträglich? Und hatte schon so manchen Groschen von ihm angenommen? Das Sauerfeld da unten war nicht das einzige, wo der Geiers- und der Lehrigshof zusammengrenzten. Manche Hecke mit Eichen drin gehörte ihnen beiden, die sie zusammen koppten und das Gekoppte teilten. Und hatte nicht er, der Bauer, so oft ein Fuder Peckholz mehr erwischt, und Andres hatte nichts gesehen, weil er inzwischen seinen Groschen in die Tasche steckte? Und so noch mehr, noch mehr! Was hatte der Andres auf einmal? Der Wechsel hatte doch 'nen Grund. Hatte ihn einer aufgehetzt?

Er ging zu seinen Leuten zurück, die hinter den Erlen schnitten, und huit, während er so dahinschnitt, kam's ihm auf einmal: „Sakradi! Sollte sich der Andres Hoffnung machen, daß er das Feld bekäme? Sollte die Bäuerin — unmöglich — eine reiche Bäuerin — die auf sich hielt — die eine stolze Verwandtschaft hatte — einen Knecht. Und doch — der Andres war kein übler Bursch. Und war er

Knecht, so stammte er doch von Bauern her. Zudem — wenn Weiberaugen sich verschießen, wes sie da fähig sind! Dies, wes sie fähig sind, beschäftigte ihn so, daß er vergaß, daß er eine neugeschärfte Sichel hatte, in der Zerstreutheit daneben hieb, und zwar statt in die Halme mitten in den Finger. Er warf die Sichel hin, machte aus Gras einen Notverband und ging dem Dorfe zu, um sich zu Hause besser zu verbinden. Von da trieb ihn sein Gewissen, das nicht ganz sauber war, und die Neugier hinauf zur Bäuerin, trotzdem sein Hof bei vierhundert fränkische Klaftern von dem ihren lag. Am besten, er kam der Klage zuvor, und vor allem mußte er wissen, ob's wirklich brannte, wo's zu rauchen schien.

2. Klappertopf und Wohlverleih.

Er traf die Bäuerin in der Stube am Butterfaß, das sie emsig rührte; von der Schürze bis zum Kopftuch besät mit weißen Perlen vom spritzenden Rahm, sogar an Wimpern und den blonden Schläfenhaaren hingen sie herab, und der Schmuck stand ihrem noch jugendlichen Gesichte nicht übel. Der Geierer hatte aber schon eine Frau und hatte deshalb als gesetzter Bauer kein Auge mehr für Anmut.

„'n Abend," sagte er geradeweg, „mußt nicht erschrecken, Margelies."

„Himmel," rief sie, „der seltsame Besuch," und wollte schnell das Butterfaß beiseite tun. Er litt es aber nicht. „Rühr nur weiter," sagte er, „es ist nichts Wichtiges. Ich hab' bloß was gehabt mit deinem Andres. Eine Kleinigkeit und da begehrt er auf, es ist drübernaus. Mein Knecht ist am Bach da drunten Eurem Rain ein wenig zu nah gekommen, da tat dein Knecht gleich wüst, als wär's ein ganzes Beet gewesen. Und ich war noch vor ihm da und hatte den Jungen beredet und zurückgerissen."

„O, schon gut," beruhigte sie ihn. „Mach dir deshalb keine Sorgen."

„Ja er hat wüst getan, wie wenn's schon ihm gehörte."

Margelies gab's einen kleinen Riß, wie sie erstaunt aufsah, kaum ums Merken, aber diesmal hatte der Geierer scharf hingesehn. Also war doch was dran.

„Was meinst du damit?" sagte sie.

„Womit? Ich meinte weiter nichts."

„Ihm gehörte, sagst du so sonderbar."

„Es war nur eine Redensart."

„Nein, du hast was sagen wollen."

„Nun ja, ich will's nicht leugnen. Es ist mir so herausgefahren. Mich hat gestern jemand angewaist. Ich hab' es aber natürlich nicht geglaubt."

„O die Leut, o die Leut!" rief sie, ohne erst wissen zu wollen, was sie gewaist. „Kein Wort wahr, Vetter. Was würde die Verwandtschaft sagen."

„Deine Leute wären allerdings außer sich und noch viel mehr die Freundschaft deines Seligen."

„Die würden mich hauen."

„Schon möglich, daß sie's täten."

Margelies ließ den Kopf hängen und wischte schnell mit der Hand eine Träne aus ihren Augen.

„O, die Leut," fing sie wieder an. „Was hab' ich denn getan? Daß ich manchmal mit dem Andres rede? Mag sein, auch freundlich rede. Er hat ja auch im Hofe das Ganze über. Was versteh ich denn vom Ackern und Verkaufen und vom ganzen Männerkram! Auf den kann man sich doch verlassen. Er ist ja doch ein treuer Kerl."

Der letztere Satz war so betont, daß eigentlich selbst sein Todfeind darauf sagen mußte: „Ja, treu ist er ja wohl." Aber der Geierer war entschlossen, das Flämmchen, das ein Feuerchen werden wollte, auszutreten.

„Treu," wiederholte er und schob zweifelnd den Mund heraus.

„Das ist er," rief sie.

„Nun ja, treu; wie man halt die Ansprüch' macht. Die Knechte sind alle überein; jeder nimmt wohl einen Groschen vom Müller, wenn er statt des Bauern mitmahlt, oder vom Brauer, dem er die Gerste zuführt, oder vom Juden, der die Ochsen kauft, wenn er, der Knecht, ein Wort dazu zu sagen hat, wie bei Euch."

„Das tut der Andres nicht."

„Glauben macht selig. Ich hab' mir manchmal die Säcke Korn betrachtet, die er zum Müller fährt, und die Mehlsäck', die er wieder bringt. Und Eure letzten Ochsen hätt' ich zwanzig Gulden teuerer verkauft."

Das war freilich wahr. Die Säcke Mehl waren außer den letzten oft gar zu schlapp, und mit den Ochsen — sie verteidigte ihn immer noch — aber die Mehlsäck' — Andres' Schale fing bedenklich an zu sinken. Der Geierer wollte eben noch den Hafer drauf tun, den Andres für die Pferde brauchte, und den Preis der letzteren dazu bemäkeln, als ein kleiner Junge in die Stube kam, Margeliesens Bub, das Hannile, das sehen wollte, wie's mit der Butter stehe.

„Gib dem Vetter die Hand," sagte Margelies.

Gleichgültig reichte er sie hin. Er schätzte seine Vettern oder Onkel, wie man hochdeutsch sagt, nach ihrer offenen Hand und ihrer Freundlichkeit zu ihm. In beiden hatte der Geiersvetter eine schlechte Nummer, und da auch die Butter noch nicht fertig war, wollte er gerade wieder auf die Tür zu, als es draußen wie ein Schatten vor den Fenstern hinwischte, im Hausplatz draußen einen Juchzer tat, wie ihn die Kirchweihbuben tun, und dann noch einen und die Tür aufflog und — eh wir verstehen, was der Juchzer soll, müssen wir aber erst um zwei Stunden zurück, übern Berg, wo sie, als in einer wärmeren Gegend, noch emsiger an der Arbeit sind als herüben.

3. Sauerklee und Teufelswurz.

Wie ein General, dem man, während die Armee ins Feld gezogen, die Besatzung eines unbedeutenden Platzes übertragen, halb mit Wehmut, halb mit Ingrimm über die wirkliche oder vermeintliche Zurücksetzung, die Operationen der diversen Korps verfolgt, die draußen von Sieg zu Sieg schreiten — mit solchen oder ähnlichen Empfindungen saß da der Schloßbauer am Tore seines Hofes — will sagen des Hofs, der ihm früher gehört — er lebte jetzt nur als Auszügler, nicht mehr als Besitzer darauf — und mußte müßig zusehen, wie sie draußen unter der lachenden Huld der Erntesonne ohne ihn schnitten, umkehrten, aufsäumten, Garben banden, aufluden und mit vollen und leeren Wagen hin und wider fuhren. Die ganze Ebene glich vor ihm einem wimmelnden Ameisenhaufen und lebte nur so von Schnittern, Säumern, Garbenbindern und Ährenlesern. Kein Wunder, wenn dem Bauern war wie einer eingesperrten Biene, und wenn ihn in allen Gliedern die Lust zu zwicken anfing, auch mit zuzugreifen, zu binden, aufzugabeln, zu laden und zu fahren. Er war erst sechsundfünfzig Jahre und noch lang nicht invalid. So viel wie ein Knecht von jetzt getraut er sich noch auszurichten und sechsmal so viel wie das Mädchen, das man statt seiner mitgenommen, eine vierzehnjährige Truchtel, die nichts konnte als höchstens Ähren lesen. Die mußte mit, er wurde brach gelegt. Seine Schwiegertochter gab ihm nämlich 's Haus zu hüten. Auch sollt' er auf den kleinen Stammhalter passen und ihn in Schlummer hetschen; denn der lag noch im Wickelkissen.

Dem Bauern war's gleich zweifelhaft, ob der kleine Jokel — so hieß der Enkel — seine Befugnis zum Kinderwarten anerkennen werde, und so wehrte er sich: Was sie wohl sagen würde, wenn er sie ein Feld, und wär's das leichtste Sandfeld, ackern hieße; so wenig als sie mit Ochsen, wisse er mit Kindern umzugehen; er habe niemals eins ge-

wartet, von seinen eignen keins, geschweige denn ein fremdes; er werde sich als Kindermädchen tappig stellen, und's Jokele werd' am End grad' 'naus pieken und sich geberden wie ein Stachelschwein.

„Ihr braucht ihn auch gar nicht zu warten," sagte sie; „habt Ihr ihn eingesungen, seid Ihr fertig. Wozu habt Ihr denn Eure Stimm', daß man meint, man wär' im Himmel, wenn ihr singt. Ihr braucht nur ein Lied anzufangen, ist er weg."

„Das kann das Mädchen grad' so gut; und die kann nebenbei was tun: Holz reintragen und Kartoffel waschen."

Die Bärbel ließ sich aber auf einen weitern Diskurs nicht ein, sondern richtete den Kleinen in die Hetsche, wies dem Herrle, d. h. dem Großvater, das Hetschenband, nahm dann's Brotbündel, das sie zum Enkermal gepackt, und ging den andern nach; denn der Bauer und alle seine Leute waren schon voraus. Den Hof und Jokele allein zu lassen, konnte sich der Alte trotz alles Arbeitsdranges nicht entschließen, so ergab er sich denn in Bärbels Willen, nicht ohne sich zu wundern, wie wenig sich „die Junge", d. h. die Bärbel, auf Profit verstehe. Er ahnte freilich nicht den Grund, weshalb er Hausarrest bekommen. — „Tut er nicht, als wär' ein Fuder hin, wenn man eine Handvoll Ährle übersieht, der Getzkragen!" sagte Bärbel zu den Mägden. — Er tat freilich ein bißchen wüst, wenn das passierte; aber nicht, weil er geizig war und den armen Gänsehirten, die Ähren lesen wollten, die paar Stengel mißgönnte, sondern weil er saubere Arbeit liebte. Doch hauptsächlich war er bei der Gebieterin und ihrem Gefolge sehr unbeliebt — auf dem Felde wenigstens — weil er die Frauenzimmer besonders scharf im Auge hatte, ob sie wacker zugriffen oder nicht, oder gar mit unnützen Worten, die aus ihrem Munde gingen, die Zeit vertrödelten. So sehr sie sich in Obacht nehmen wollten, dann und wann versahn sie's und ließen die Zunge ein bißchen an die Luft. Sie waren noch nicht weit spaziert, so fuhr der Alte drein wie der Büttel

in die Bettelleute. Da regnete es Grastücher, Plappermäuler, Plaudertaschen, alte Waisen und so fort, wenn er gleich wußte, daß die Bäuerin den Diskurs begonnen. Vielmehr macht' er's da grad' am ärgsten. Er war der Jungen nicht sehr gut. Sie hatte ihm schon soviel Steine auf sein Feld geworfen, und es machte ihm Vergnügen, ihr dann und wann, wie absichtslos, was auf den Pelz zu schmeißen.

Darum also ward er diesmal kaltgestellt und ihm, daß er's nicht merken sollte, daß er's war, neue Würden übertragen — die vereinigten Ämter des Hofhunds und des Kindermädchens. Er fühlte sich aber doch zurückgesetzt und verfügte sich nur recht ungern auf seinen Posten, d. h. einstweilen auf die Ofenbank. Das Gesangbuch und die Bibel, die er als Beisitzer und Adjutor aus dem Schrank geholt, legte er sich das eine zur Rechten, die andere zur Linken, häkelte mit einem Stock das Band heran und begann zu hetschen, ohne fürs erste seine Helfer beizuziehen. Denn Jokele hielt sich bis dahin so ruhig, daß er glaubte, der kleine Plagegeist werde auch so Vernunft annehmen und sich ohne weitere Überredung ins Träumeland hinwegbegeben. Aber der Alte hatte Jokeln zu viel guten Willen zugetraut. Ein Mauken, das gar schnell zum Heulen stieg, belehrte ihn, daß stärkere Beschwörung nötig sei. So sang er denn ein Gesangbuchslied. Als dies keine Wirkung tat, las er ein Kapitel des Jesaias, und wie auch da jeder Spruch versagte, sang er „Ach bleib' mit deiner Gnade", nicht mehr sanft wie das erste Lied, sondern mit so gewaltiger Stimme, daß die Fenster zitterten und der Kleine plötzlich ganz verstummte; freilich nicht gar lang; nur so lang, als ein Ringer braucht, um auf den andern anzurennen. Dann setzte er wieder ein mit ganzer Kraft. Je voller der eine seinen Baß erschwellen ließ, desto schneidender schrie der andere im Diskant dazwischen. Die beiden Stimmen kamen miteinander ins Gemenge, in dem der Baß ganz schmählich unterlag. Er tat noch ein paar Röchler und war weg. Der Bauer hatte wirklich umgeworfen, vielleicht das erste Mal in seinem Leben.

Wie eine Lerche, die in einen Wassergraben fällt und nun, mit nassen Flügeln platschend, vergebens sucht, sich in die Lüfte zu erheben, so probierte es der Bauer ein-, zweimal, sein „Ach bleib' mit deiner Gnade" wieder in Flug zu bringen. Umsonst. Mit dem „Ach bleib" schon plumpste er zu Boden, während die andere Lerche in höchsten Tönen fortschmetterte, daß ihm's Hirn vibrierte: Hähähä. — Der Bauer bleckte die Zähne und zog die Nase in die Höhe und tat ihm nach: Hähä. Es erschien ihm aber doch nicht lange passend, nur nachzuahmen, und so stimmte er denn ein Lied für sich an, dessen Melodie nicht so leicht umzuschmeißen war: er erging sich in solchen Flüchen und Schmähworten über seinen Enkel, wie sie einem so gesetzten und so frommen Mann niemand zugetraut: daß den Satansbalg gleich auf der Stelle ein Donnerwetter fünfzig Klaftern tief in die Erde schlüge, und dergleichen Wünsche mehr.

Wie ein Gewitter nach schwülem Tag hätte sich wohl die Wolke seines Zorns noch lange donnernd ergossen, wäre nicht sein Blick einmal zum Apostel Paulus abgeschweift, der im Holzschnitt an der Wand hing und ihn, die Augenbrauen niederziehend, ansah. Nun fiel ihm die Epistel ein, daß Zornmütige nicht zum Leben eingehen, und so beruhigte er sich wieder, nahm das Hetschen noch einmal auf und las dazu einen Psalm. Als er aber auch schon beim dritten Verse vor Geschrei nicht mehr wußte, wo er eigentlich stand, gab er der Hetsche einen solchen Stoß, daß sie bums links und dann noch rechts zur Decke fuhr, daß der Kalk in einer Wolke niederfiel, und nachdem er noch einmal die Faust geballt und's Luder ins Pfefferland gewünscht, ging er hinaus unter das Tor, setzte sich auf die Steinbank und sah der Ernte zu. Innen schrie der Kleine fort, bald laut, bald schwächer, letzteres aber nur um Kraft für neues Crescendo zu gewinnen. Endlich aber, nachdem er den Alten lang vergeblich an seine Pflicht gemahnt, gab er doch die Bemühungen auf, wimmerte noch ein wenig und schlief ein.

Der unterm Tor achtete nicht mehr auf Forte und Piano, und so fiel's ihm auch nicht auf, wie der Gesang erstarb. Er durchschweifte im Geiste die Zeit, seitdem er seinem Sohn den Hof gegeben, und alle Unbill trat ihm vor Augen, die er seitdem erduldet; das Herz quoll ihm. Hätt' er jetzt jemand gehabt, um seinen Gram vor ihm auszuschütten, einen Schulfreund oder einen Bekannten! Wirtshausfreunde hatte er nicht, da er selten ins Wirtshaus ging. Im Hunger ist man aber nicht grad' auf Fleisch aus, sondern nimmt mit jedem Backelchen Brot vorlieb, und so kam ihm denn auch bald einer, der als Ausgußrohr dienen konnte.

4. Täschelkraut und Fraublättchen.

Eine Stimme weckte ihn auf einmal aus seinen Gedanken: „Guten Abend, Bauer."

Wie er hinschaute, fiel sein Blick auf einen Zwerchsack, der einer Person von der Schulter hing. „Nichts da," rief er gleich und winkte mit der Hand ab, ein so gesundes Mannsbild und heut betteln — der vordere Stümmel konnte nämlich seinen Inhalt nicht verbergen; er statzte von Stücken Brot, deren Kanten hinausbüllten. — „Kann ich doch solche Faulpelzerei nicht leiden. Unsereins kann nicht Hände genug kriegen, und das Volk streicht im Land rum. Weiter!"

Der Mann mit dem Sack blieb demütig sechs Schritt vom Bauern stehn. „Ich bin ja nur der Totengräber von Mausloch," sagte er, „und wollt nur fragen, ob die Bäuerin daheim ist. Ihr Vetter ist gestorben, und weil ihre Mutter sein Bäschen war, so soll sie mit der Leich."

Nun erst schaute sich der Bauer das Mannsbild näher an und sah, daß es einen Schlot auf hatte, freilich einen, den Wind und Wetter schon hart mitgenommen, dessen Haut sich schon in Falten legte, und dessen Haare wie wettergeschlagene Gerste, die sich kreuzweis gelagert, nach allen

Richtungen durcheinanderfuhren. An mancher Stelle waren sie auch schon völlig aufgerieben.

„Mir ist's selbst nicht recht," fuhr der im Schlot fort, „daß ich bei dem Wetter rumlauf'. Mich windet's förmlich an, wenn ich an daheim denk'. Alle Hände voll zu tun, und die Bäuerin hat nicht viel Leut, und ich und meine Alte müssen fort. Aber so'ne Leich wart't nicht. Laßt ihr sie bei der Hitz drei Tage stehn, geht sie euch über."

„Nimm mein Gered nicht übel," wollte der Bauer sagen. Da ihm aber zu Mut war, als ob er sich was vergebe, wenn er einen Totengräber um Entschuldigung bitte, so schluckte er das Wort hinunter und besann sich auf was anderes, die Kränkung zu verwischen: er lud ihn ein, sich neben ihn zu setzen und rückte zu.

„Wenn's erlaubt ist", sagte der Leichenbitter und lud sogleich seine beiden Stümmel mit Brot und Mehl ab; dann setzte er sich an die äußerste Kante der Steinbank, eine ganze Armslänge vom Bauern. Er saß recht unbequem, nur mit einem Viertel des Gesäßes — der Rest ragte in die stützelose Luft — aber der Respekt ließ ihn nicht näher rücken. — „Wenn's erlaubt ist", sagte er noch einmal und sah den Bauern fragend an, in der Meinung, der werde sich jetzt erkundigen, wie alt der Vetter geworden und was ihm gefehlt, und er überlegte sich, ob's geraten sei, dem Alten etwas aufzubinden. Denn in seines Herzens Freude, daß es einmal wieder eine große Leiche gab, bei der ein Brocken zu verdienen war, hatte er nach solchen Nichtigkeiten selber nicht gefragt.

Indes der Bauer überhob ihn gleich der Wahl. „Die ist nicht daheim", nahm er das Gespräch wieder auf. „Die könnt von mir aus auch ganz der Kuckuck holen". Dann fand er es für nötig, dem Mauslocher die beiden Sätze zu erläutern, warum er „die" gesagt und nicht „sie" oder die „Bäuerin" oder „Bärbel" oder seine „Schnur". Das ging nicht ab, ohne daß er ihn ein wenig zum Vertrauten seines heutigen Ärgers

machte, und als er das Gefäß seines Zornes einmal geöffnet, gab er nicht mehr Achtung, was herausfiel, und polterte seinen ganzen Gram hin vor den erstaunten Lazarus, der mit Verwunderung vernahm, daß der reiche Mann auch seinen Kummer habe.

Es ist nicht recht möglich, hier seine Rede ganz zu wiederholen. Erstlich war sie lang, und dann brauchte er als Bauer gar manchmal eine Redewendung, die ihm die Huld des Lesers kosten könnte. — Auch wird ein kurzer Abriß die Geschichte des Bauern genugsam erhellen. Er erzählte seinem Hörer, der aufmerkte wie ein Spitzenhäkler, etwa folgendes.

Vor zwei Jahren war er noch Herr vom Schloßhof, und trotzdem sein Sohn damals bereits die halben Zwanziger überschritten, hätt' er noch lang nicht dran gedacht, ihm das Zeug zu übergeben, hätt' ihm nicht seine Frau, die anfing zu kränkeln, Tag und Nacht angelegen, dem Buben den Hof abzutreten. Er würde sonst zu alt zur Eh. Wenn einer einmal dreißig sei und habe noch keine Frau, so hab' er schon gar keinen rechten Eifer mehr zur Heirat. Die jungen Mädchen sagten „Hu der alte Kerl", und wenn's auch ältere geb', so sei ihm doch aus vielen Gründen dazu nicht zu raten. Eine, an der was sei, die reich sei und gesund und schön, die habe das Gereiße und sei mit zwanzig Jahren fort, und was übrig bleibe, sei Ausschuß und tauge nicht auf ihren Hof. — Er hielt ihr zwar gleich das Wort entgegen: „Übergeben und nimmer leben"; er habe noch keinen Auszügler gesehn, der nicht das gleiche Lied gesungen: Wenn ich mein Sach noch hätt', eher sterben als übergeben. — Sie aber ruhte nicht; sie malte ihm's Auszüglerleben in glänzenden Farben vor: wie er nicht mehr angekettet sei; aufstehn könne, wann er wolle; tun könne, was ihm beliebe; sich um nichts mehr zu sorgen brauche, nicht um das Vieh, nicht um die Felder; wie sie nicht mehr untern Leuten, den Dienstboten rumkugeln und sich ärgern müßten, sondern ihr

eigenes, stilles Stübchen hätten; wie sie ihm alles Gute herrichten wolle, Leberklöße, Nudel, Einlaufsuppe, Sauerbraten, Schöpsenfleisch und Schweinernes, Tauben, Hühner, Enten, Gänse und Krapfen, dürre Küchlein und Gogelhopfen, alles in der Welt. Sie habe ja dann ihre Aufmerksamkeit auf niemand mehr zu richten als auf ihn, und dumm wären sie ja beide, wenn sie sich nicht gute Tage machten, nachdem sie sich so viel geplagt. Dann könne er endlich auch in Ruh die Bibel lesen und sie nicht nur einmal Wort für Wort durchnehmen, nein gleich zehnmal. Denn das war sein Herzenswunsch, vor dem Sterben noch die Bibel von Anfang bis Ende durchzunehmen. Durch so viel Gründe ließ er sich betäuben, abzutreten, um, wie er dachte, in stiller Beschaulichkeit sein Leben zu beschließen.

Aber ach! Kaum hatte ihn seine Alte ins Paradies geführt, so trieb ihn schon ein Cherub wieder fort und nur sie behielt er: sie starb nämlich ein paar Tage nach der Übergabe. Da es ihm allein in seinem Stübchen nicht gefiel, mußte er doch rumkugeln untern Leuten und war nun nicht mehr der Bauer, sondern nur der Alte oder gar der alte Knauzer; sogar der Ochsenjunge wollte ihm nicht mehr parieren. Dann tat ihm sein Bub den Tort und wählte nicht unter den frommen Kindern, wie er sie ihm empfohlen, sondern nahm die Tochter eines Heiden, der zu vielen Malen schon gespöttelt über den Heiligen und Gerechten. Diese seine Schnur gefiel ihm nun auch gar nicht, weil er sie stets mit seiner Lies verglich. Wie war die sauber in der Arbeit und wie akkurat! Im ganzen Haus ließ sich kein Spinnweb blicken, und jeder Hader hatte seinen Platz. Doch diese Junge! Fleißig war sie ja, das wollte ihr der Alte gar nicht nehmen, aber welche Ruschebuschel: deckte sie zum Mittagessen auf, so schaute sie nicht erst, ob auch den Tisch sauber wär', ob nicht die Hühner ihre Spuren drauf gelassen — was gar oft vorkam — sie schmiß das Tuch ganz einfach drüber. — Patschte sie Käse, so sollt er

recht rasch trocknen, und sie tat ihn auf den Ofen, wenn der Herd nicht mehr so heiß war — und dann vergaß sie drauf, und schürte wacker ein, und erst nach zwei, drei Tagen ging's ihr plötzlich durch den Kopf: „Potztausend, jetzt ist der Käs gewiß verhutzelt." Der war natürlich immer Stein, bis sie nachschaute. Immer: denn nach acht Tagen wiederholte sie das Kunststück. — Und wenn sie kochte — sie hatte nicht eiliger im Garten oder wo zu tun, als wenn die Milch oder der Brei im Ofen stand. Die nützten denn auch stets die Freiheit und stiegen aus dem Hafen und sausten in der Röhre rum; und erst wenn Tubel und Gestank das Haus und sein Weichbild auf hundert Schritte verpesteten, daß man keinen Odem kriegte, kam sie gelaufen: „Sternsakra, jetzt die Milch. Nicht 'ne Sekunde darf man weg". Und sie war vielleicht schon eine halbe Stunde 'naus.

Solche Beispiele legte der Bauer dem Mauslocher dutzendweise vor. Dessen Kopf ging wie der eines pappenen Weihnachtsesels fortwährend auf und nieder, dem Bauern jeden Pulsschlag zu beweisen, daß er aufpaßte. Nur zuweilen wechselte er die Richtung und ging hin und her, wenn er Verwunderung zeigen wollte. Dann und wann, wenn er sich baß verwunderte, schnalzte er mit der Zunge zzzz, oder er lachte hihi, über die Torheit, deren Menschen fähig sind. Bis der Bauer zur Kocherei kam, hatte er auch, Zoll für Zoll, noch zwei Spannen von der Bank in Besitz genommen und saß nun ganz bequem.

Ach ihre Kocherei! Die hatte der Bauer vollends aufgeschrieben. Jetzt mit bald sechzig Jahren sollt' er seinen Gusto ändern! Dreiundfünfzig Jahre, solange er sich denken konnte, war auf dem Hof die Suppe dünn zu Tisch gekommen, und die kochte sie auf einmal dick, daß beinah der Löffel drinnen stehn blieb, ohne umzufallen. „Das ist nahrhafter," sagte sie, „und wenn's keine Suppe ist, so nehmt's halt als Gemüs." Aber zehnmal nahrhaft, ihm war dicke Suppe ein Greuel. — Dann schmalzte sie auch schlecht und 's

fiel ihr gar nicht ein, ihm was extra aufzukochen, trotzdem ihm eine so stattliche Ausnahme beschrieben war, daß er billigerweise manchmal was Leckres hätt' verlangen können. Sie habe auch nicht vier Hände zu zweierlei Kocherei, war ihre Red. Soll er sich selber kochen. Und wenn er dann Eier, Butter, Mehl verlangte und auf seinem Stübchen selber kochte, wußt' er sich nicht anzustellen. Er versalzte den Eierkuchen, oder er ließ ihn halb verbrennen, oder das Gericht fiel aus unbekannten Gründen nicht zu schmackhaft aus.

Überhaupt gefiel's ihm nicht auf seinem Stübchen: es war nie aufgeräumt, er konnte seine Schnur vor Nacht nicht dazu bringen, auch nur das Bett zu machen. Wenn er sie einmal dringlich mahnte, erlaubte sich das grüne Ding ihn anzufahren, er werde sich ja doch vor Nacht nicht niederlegen. Sie habe ihre Zeit auch nicht gestohlen. Die Mägde hatten auch notwendig. Was wollt' er tun? Selbst Bett machen in seinen alten Tagen? Das Stroh aufschütteln und Kissen überziehen? Und zankte er ein wenig, wie er nicht anders konnte, wenn er sie's Haus umstülpen sah, so trug sie ihn aus, und wie — man trug's ihm heimlich wieder zu: Der Alte habe unglaublich eigensinnige Nicken und sei nicht auszustehn mit seiner Knauzerei. Wenn sie nur bald der Herr erlöste — und der Bauer war überzeugt, die Erlösung sei auf ihn gemünzt, daß er den Weg des Fleisches geh'. Denn daß sie sich gemeint — wie sie's nachher drehte — mocht' er nicht glauben. Sie stand mit dem Herrn auf zu gespanntem Fuß.

Er hätt' ihr viel verziehn, wenn sie nur heiliger gewesen wär'. Aber sie war so erstaunlich unwissend in der Bibel — sie war schon Frau und hatte noch nichts gehört von Jeremia, daß das ein Prophet gewesen, und noch dazu ein großer. Und als er sie so weit gebracht, daß sie sich schämte und Belehrung wünschte, und er es unternahm, sie ein bischen in Bibelkunde zu unterrichten, da mitten in seinem Vortrag,

mitten im Satze fiel ihr ein „Sakra, ich hab' die Säu noch nicht gefüttert," stand auf und ging, und ließ sich nicht mehr blicken, und er saß da mit seiner Bibel.

5. Augentrost.

Als der Bauer sein Klagelied beendigt, hielt's der Mauslocher für schicklich, ihn zu trösten; er brachte aber nur ein paar tote Redensarten heraus, mit denen seine Seele nichts zu tun gehabt. Denn die hatte sich seitwärts geschlagen und kaute an dem Wort „den Weg des Fleisches" gehn, das der Bauer vorhin hingeworfen. Als Totengräber war er da stark interessiert, und er konnte nicht umhin, zu berechnen, wie viel wohl eine so gewaltige Leich, wie der Bauer sie kriegen müßte, seinem Kollegen abwerfen möchte. Zwei seiner größten hätt' er ohne Schaden für den einen geben können. Daß ein solcher nicht in seinem Sprengel lebte! Der Wunsch ist oft der Vater des Gedankens, und so verfiel er denn gar bald auf einen wirkungsvollern Trost, den er dem Bauern nicht lang vorenthielt.

„Bauer," fiel er sich selber mitten in den Satz, „wenn ihr mir folgen wolltet, ihr könntet's schönste Leben kriegen. Daß ihr daran noch nicht gedacht!"

Der Bauer konnte sich nicht anders denken, als er meine seine Töchter. Zu denen mochte er auch nicht. Dort saßen andre Alte auf der Ausnahm. Sollt' er sich mit denen ärgern und ihnen das Möpschen machen und aus dem Regen in die Traufe kommen?

Der Leichenbitter schüttelte triumphierend seine Hand. „Ganz falsch geraten — Ihr seid doch Euer Herr. Wer verwehrt Euch denn, wenn ihr z. B. — eine Frau nehmt." Das Letzte hauchte er nur hin, fuhr aber dafür mit dem Finger hoch in die Luft, gleichsam um seine Idee armsdick zu unterstreichen.

Dem Bauer kam das Lachen aus. Ihn den Alten möcht noch eine! Die Idee!

Der andre sah ihn prüfend an. „O erlaubt. Ihr könnt so alt noch gar nicht sein. In welchem Alter mögt ihr stehn? (Als hätt' er's vorhin nicht gehört.) Ich schätz' Euch noch nicht fünfzig. Die Mitte der Vierziger vielleicht." Und er machte dabei ein so ehrliches Gesicht, wie ein Ochsenjude, der einem Bäuerlein eine Kuh aufhängt und schwört, er büße zwei Karlinen ein an ihr.

Der Bauer drohte mit dem Finger „Schwerenöter", aber den Mund bracht' er vor Schmunzeln nicht zusammen, so gefiel ihm die dicke Schmeichelei. Er kannte sein Gesicht recht gut, weil er sich selbst rasierte, und so streute ihm das Kompliment nicht Tabak in die Augen, aber es machte ihn so gut gelaunt, daß seine Backen lachten, wie die liebe Sonne, wenn sie den Nebelgriesgram weggejagt. Er zupfte schelmisch sich am Haar, das schon ins Graue spielte, doch nur ein ganz klein wenig, wie weiße Seidenfäden in dunklem Stoff. Dann zog er Pfeife und Tabaksbeutel aus der Kollertasche, um durch Beschäftigung zu verstecken, wie ihm der Scherz gefallen. Denn um Mund und Backen zuckte es ihm fort, wie Abendkühlen nach heiterm Sommertag. Er klemmte das Mundstück zwischen seine Zähne, um's zu verbeißen, daß er nicht laut herausfuhr, steckte den Kopf fest in den Saftsack und zog und blies ein paarmal, um zu probieren, ob sie Luft hab'. Dann fragte er gemütlich: „Weißt — wie heißt der Freund denn eigentlich mit Namen?"

„Kunz, Kunz Schott, Bauer," stellte sich der Totengräber vor.

„Weißt Kunz," nahm der Bauer seine Rede wieder auf und jetzt mit einiger Wehmut, „weißt, ich habe nichts gegen einen Spaß zu rechter Zeit. Ich bin kein Sauertopf und halt's nicht unter mir, ein bischen mitzupappeln, wenn's einen Spaß gibt. Nur mußt Du nicht denken, ich wär' so

albern und nähm' drum eine Pappelei für ernst. Und gar die! Wie sollt' ich noch auf Freiersfüßen gehn, daß ich mir nicht als Narr vorkäm'? Eine Junge wär nicht passend. Auch möcht' mich keine, und wenn mich eine nehmen wollt', so tät sie's mit dem Wunsch, sie wär bald wieder ledig. Und eine Alte? Eine Witfrau, die übergiebt, oder gar schon übergeben hat? Da käm' ich aus der Vorhöll' in die Höll'. Denn da gibt's große Kinder, die nehmen's der Mutter übel, wenn sie einen neuen Vater bringt, und den spieen sie am liebsten an. Das siehst doch selber Kunz."

Kunz aber wollte das durchaus nicht sehn. „Muß es denn eine junge oder alte sein," hielt er dagegen, „und muß es denn eine sein die übergibt? Man soll's nicht glauben, wie sich das Ding so spielt. Ich wüßt' eine, die auf und nieder für Euch paßt, zwischen dreißig und fünfunddreißig, die lang noch nicht zu übergeben braucht. Ihr Bub ist erst fünf, sechs Jahr, denn sie ist Witfrau, aber gar nicht garstig und oh reich!"

„Da möcht' sie mich", warf der Bauer drein. Er war aber doch recht aufmerksam geworden. In der Linken hielt er seine Pfeife, die umsonst das Maul aufsperrte. Die Rechte schlief im Tabaksbeutel und vergaß die Atzung.

„Die griffe mit beiden Händen zu," stürmte jener fort, „wenn sie einen Menschen kriegte, der Respekt gebietet und befehlen kann. Denn sie hat ihre Not mit ihren Leuten. Lieber Gott, die —" Beim lieben Gott fuhr ihm durch den Sinn, daß der Bauer noch eine Eigenschaft von einer Frau verlangte, und so bog er denn sogleich in diese Straße ein. „Sie ist auch fromm und geht gar fleißig in die Kirche, beinah alle Sonntag, und das ist um so mehr an ihr zu schätzen, als ihre Frömmigkeit leicht hätte zum Teufel gehen können, ganz buchstäblich. Ihr erster Mann — ihr habt vielleicht von ihm gehört — war Atheist — wie man gottlose Leut heißt — und hat auch nicht so viel geglaubt, daß ein Gott im Himmel ist. — Ja, —" setzte er hinzu — als

Surrogat von Amen, weil er im Augenblick nicht wußte, was weiter sagen. Er sann auch nicht viel nach, denn nun glaubte er genug geschürt zu haben, daß der andere Feuer fange, und er war begierig, wie der auflodere und auf ihn losfahre: Kunz, wer ist denn diese Perle?

Indes die Glut stieg nicht nach Wunsch auf; ein paar Minuten schaute er in die Kohlen und sah auch nicht den Rauch von einem Feuer. Der Bauer klemmte nämlich ruhig die Pfeife zwischen seine Knie und füllte sie mit Tabak, den er dann mit dem Daumen feststopfte und zwar mit solchem Kraftaufwand, als hätt' er einen Krautstich einzustampfen; darauf setzte er mit Schwamm und Feuereisen den Kopf in Brand, tat ein paar Plescher, daß die Wolken stiegen, und nun frug er erst und wie beiläufig: „Wer ist sie denn?"

„Meine Bäuerin, Bauer." Die Antwort war beinah vor der Frage fertig.

„Deine Bäuerin. Ja Kunz, ich weiß halt auch nicht, wer die ist."

Den Trumpf hatte Kunz bis zuletzt behalten. Nun erst hielt er's an der Zeit ihn loszuschlagen. „Die Lehrigsbäuerin; vielleicht kennt Ihr sie selber."

Freilich kannte er sie, und er verwunderte sich, daß er nicht an sie gedacht. Als Kunz sah, die Flamme sei nicht gänzlich ausgegangen, hielt er's für angebracht, ein wenig anzublasen, und füllte schon die Backen zu einer neuen Rede. Aber der Bauer winkte ihm ab. „So, jetzt haben wir einmal was aufgepappelt, und ich dank' dir Kunz daß du mich ein wenig unterhalten hast."

Kunz begriff, die Audienz war jetzt zu Ende, und er stand auf, etwas enttäuscht.

„Mehl hab' ich keins; die hat die Schlüssel," sagte der Bauer, indem er seinen Beutel zog, „da hast du eine Kleinigkeit," und er reichte ihm ein Geldstück. Der Kunz war wie geblendet, als er einen Taler blinken sah. „Das ist ja

viel zu viel," rief er, nahm ihn aber gleich und pfiff auch nichts von Wiedergeben. „Soll ich was ausrichten?" sagte er, indem er seinen Sack auflud.

Der Bauer erlaubte ihm, einen Gruß zu überbringen, „unbekannterweis", doch ja nichts von ihrer Waiserei. Kunz machte ein halbdutzend Knixe mit Kratzfüßen, zog ein paarmal den Hut, und wünschte für den Taler hunderttausendmal vergelt's Gott in diesem und dem anderen Leben, und so zog er ab, ganz vergessend, daß er heut den Leichenbitter machte, so vergnügt. Der Taler erzählte ihm gar viel, vor allem, daß seine Red' nicht ganz Waiserei gewesen. Als er die Höh' erklommen, tanzte er ein Stückchen im Zweischritt den Berg hinüber, daß der Mehlstümmel auf dem Rücken wie ein schlechter Reiter auf- und niederhopste und bei jedem Hopser sich in die Luft verpluderte, daß der Kunz aussah, wie ein Komet mit seinem Schweif — zur Verwunderung der Ernteleute, die die Hand vors Auge hielten, gegen die Sonne. „Das muß doch der Kunz sein; ist denn der nicht bei Trost?"

6. Baldrian und Wermut.

Daheim schmiß Kunz den Sack nur schnell in den Schuppen — zum Hausaufsperren hatt' er keine Zeit, so eilig war's ihm, in den Lehrigshof zu kommen. Dort guckte er erst durchs Fenster in die Stube, ob die Bäuerin drinnen sei. Zu seiner Freude war sie allein — dachte er; den kleinen Buben, der bei ihr stand, rechnete er nicht mit und den andern sah er nicht. So stürmte er ins Haus, juchzte zweimal, stieß die Türe auf und schrie: „Bäuerin, was ich ausrichten soll!" Wie er aber den Bauer erblickte, der mit dastand, mit aufgerissenen Augen, als wolle er die Worte fangen, kam ihm wie ein Blitz der Zweifel, ob der's auch hören dürfe, und er klappte schnell entschlossen den Mund wieder zu, um das Hauptstück nicht heraus zu lassen.

Dazu machte er eine Grimasse, halb Lächeln und halb Ärger, die wir als Verlegenheit bezeichnen bei Personen, die wir lieben oder schätzen und als dummes Gesicht bei andern.

Die Bäuerin mußte lachen.

„Na, so sag's halt raus."

„Ich schweig schon," versprach der Geierer.

Aber trotzdem hielt es Kunz für gut, nur die Hälfte preiszugeben.

„Einen schönen Gruß," rief er; „wenn ein Freiersmann ansegelt, vergeßt mich nicht; daß ich meinen Kuppelpelz verdien'."

Ihr fielen die Grübchen in die Backen — war's Vergnügen, war's Verlegenheit — und sie wollte wissen, von wem der Gruß.

Der Kunz kniff das Auge ein, um ein pfiffiges Gesicht zu machen. „Von einem, den Ihr nicht wegwerft, und wer's erlebt wird sehn." Damit war er weg.

Margelies schüttelte ein Weilchen am Butterfaß — es war unklar zu welchem Zweck — dann sagte sie: „Die alte Waise" und schaute auf, was der Geierer dazu meinte.

Zu ihrer Überraschung war auch der schon weg, übrigens nicht ohne „'n Abend," das sie nur, weil sie das Butterfaß doch kräftig schüttelte, nicht gehört. Er war sofort dem Kunzen nach und dieser — so zwiespältig ist man oft — berichtete im untern Dorf ohne viel Schwierigkeit, was er im obern durchaus nicht hatte sagen wollen.

Des Geierers erster Gedanke, nachdem ihn Kunz verlassen, war: „Hätt die ein Glück!" Sein zweiter, ob nicht am Ende seine eigene Mutter eine Partie für den da drüben wär. Da sie aber nur mehr zwei Zähne hatte und dafür ein Schock Runzeln und sie auch sonst ein altes Hakelchen war, gab er schnell den Gedanken auf und kam auf den dritten: Wie wenn e r sich den Kuppelpelz verdiente? nicht einen oder zwei Gulden, mit denen der Kunz zufrieden war, sondern fünfzig. Oder — der drüben war reich genug —

gleich hundert. Solches Glücksgeld — ist der Glaube — schießt rasch in die Zinsen. In sechs Jahren waren's tausend. Zum Beispiel er kaufte dafür Hammel, fünfzehn magere, dürre, leere. Zwar er hatte schon mehr Schafe, als es die Hut, die er dazu gab, erlaubte, aber andre hatten dafür Hut genug. Die Lehriger zum Beispiel. Wenn man dem Schäfer was spendierte, der ließ keinen ins Büchlein schauen. Verkaufte man im Herbst das Stück zu fünfzehn Gulden und zog im nächsten Jahr außer neuen fünfzehn dürren Hammeln ein Kalb mehr auf, so wurden's schon vierhundert. Mit dieser Summe schloß er einstweilen ab. Er war in seinem Hof.

Inzwischen machte sich Hannile auch Gedanken, wenn auch nicht so angenehme. Gleich als sie sich vergebens nach dem Vetter umgeschaut, hatte er die Mutter am Rock gezupft: „Mutterle, was ist denn das: ein Freiersmann?" Sie schob ihn zur Seite mit einem „dummer Bub, das brauchst grad du zu wissen," und ging hinaus, still für sich lächelnd. Dies still vergnügte Lächeln gab Hannile noch mehr zu denken: es müsse das doch eine Extrasorte „mann" sein. Er kannte den Bändermann, der mit Band und Zwirn und Nadeln und solchem Kram hausierte, dann kannte er den schwarzen Mann, den feurigen Mann, den Samenmann, den Mausfallenmann, den Bettelmann und noch so ein paar Männer; aber den Freiersmann? Was war das für einer? Nun er's nicht zu wissen brauchte, wollte er's gerade wissen.

Eben fuhr Andres mit einem Fuder Korn herein, das er, mit den Pferden dran, im Hofe stehen ließ, um die Bäuerin zu suchen, die er in der Küche fand, aber erst nachdem er dreimal gerufen.

„Der Geierer," sagte er ihr, „ist doch ein rechter Hacht. Wenn ich nicht aufpaßte, schlitzte sein Junge ein halbes Beet vom Sauerfeld weg." „Ach," versetzte sie, „laßt mich in Ruh mit Eurem Kram: 's sieht schön aus, wenn die Wölf die Füchs verklagen." Und ging hinaus; hinauf zum Boden.

Andres stand da wie begossen. Er hatte ein Lob erwartet und wer weiß was noch. Und nun er ein Wolf! Er konnte sich den Ausdruck nicht erklären; wie sollte er wissen, daß der Geierer vor ihm da war und wenn er je einen Groschen vom Müller angenommen, so hatte er das längst vergessen, oder dachte wenigstens im Augenblick nicht dran. Er nahm also das Wort für eine Redensart, für einen Ausfluß schlechter Laune, wie man sagt, daß die besten Weiber ihr scharfes Häkchen haben.

Er fuhr sein Korn gar in den Stadel und da er zur Tenne herein selbst mitgeschoben hatte, setzte er sich erhitzt auf den Bonnettritt und fächelte sich mit seiner blauen Schürze Luft zu, als Hannile herankam:

„Du, Andres, was ist denn das, ein Freiersmann?“ Andres ließ überrascht die Schürze fallen.

„Ein Freiersmann? Warum?“

„Der Schottenkunz war grad' bei meiner Mutter; der sagt, es käm ein Freiersmann. Dann will er einen Pelz.“

Andres sah den Frager ein Weilchen ganz verdutzt an, dann sagte er bedenklich „o weh! arms Hannile“. Dem wurde bang und er faßte seinen alten Freund ängstlich um den Arm, sein o weh näher zu erklären. Andres muß indeß sehr echauffiert gewesen sein, wenn er nicht gar unterwegs einen Schluck Bier erwischt, weil er ohne Überlegung, ob er sich mit auf die Finger traf, mit folgender Erklärung aufs ominöse Wort loshieb: „Hannile, das ist was Böses, so ein Freiersmann. Da wirst du nicht Bauer vom Lehrigshof. Der nimmt deine Mutter und hält Hochzeit mit ihr und wird Herr vom Zeug. Dann hast du einen neuen Vater; huit der wird's Hannile witzen, wenn's nicht folgt. Der wird Besenreisig schneiden und es am Hannile probieren, wenn's sein fettes Fleisch nicht mag, und partout magres will. Und dann kommen kleine Brüderchen und Schwesterchen und's Hannile muß sie warten. Und später teilen sie mit ihm Hof und Geld oder nehmen alles und lassen dem Hannile

nichts wie das Häuschen da hinterm Haus. Du weißt ja! Hannile," setzte er hinzu, „das tät ich nicht leiden."

„Und ich leid's auch nicht," sagte Hannile. „Der soll mir nur kommen. Den will ich dir stenzen."

„Ach Hannile, ich glaub's nicht, daß du ihn stenzst," fuhr der Andres weiter. „Du traust dir nichts. Du bist ja ein Lapp und hast Furcht wie ein Laubfrosch. Wenn er kommt — mein neues Koller wett' ich — du hältst ihm selber den Hund, daß er hereinkann, daß er dir gut ist und dich nicht gleich wixt." — Hanni war glatt wütend über Andresens Waiferei. Er stampfte, allerdings ohne die beabsichtigte Wirkung, das Dröhnen zustande zu bringen, denn er war barfuß. Er hatte überhaupt nur Hemd und Höschen an, und fühlte, er mache keine Respektsfigur. So suchte er sich denn durch seine Stimme Respekt zu schaffen, er schrie Andres an, lieber an sein Korn zu denken. Zwei Fuder seien noch draußen und er hocke sich faul daher.

Andres spannte die Pferde aus und spannte sie einem leeren Wagen, der im Hofe bereit stand, vor, um noch einmal hinaus zu fahren. Zu seiner Schande sei's gesagt, er war leider diesmal nicht so gut mit seinem Vieh wie sonst; er hieb zwar seine Gäule auch heute nicht, fitzte aber, auf der Wagenleiter sitzend, fortwährend mit der Peitsche hin und her, daß die armen Rösser nicht anders dachten, als er meinte sie, und daß sie im Galopp zum Dorf hinaus, die Straße hinuntersausten.

Hannile blieb im Stadel, auf dem Trittbalken sitzend, den Andres grad' verlassen, und überlegte sich: wie den Freiersmann vertreiben? Sollt' er mit der Mutter reden und ihr's geradezu verbieten, den Ding hereinzulassen? Die Einred schien ihm für die Katz. Ihr Lächeln kam ihm verdächtig vor: sie versprach am End ja, und tat doch nein. Die Hinterlist traute er ihr zu, weil sie's nicht der Mühe wert gehalten, ihn auch nur aufzuklären, ein wie verdächtiger Ding das sei, ein Freiersmann. — Konnte er's ohne sie

nicht machen? Selber zeigen wer Herr sei auf dem Hof? Der letztere Gedanke schien ihm der bessere, und er machte sich gleich daran, den Zaunspfahl beizuschaffen, womit er dem Kunden winken wollte.

Im Hof lag eine Anzahl Steine, zur Unterlage unter die Räder, damit der Wagen nicht rückwärts rutschte, wenn gehalten wurde — denn der Hof stieg von der Gasse zum Stadel etwas an. Die las Hannile sauber auf und schichtete sie in einer Ecke. Als er keinen mehr erblickte, dehnte er seinen Beutezug auf die Gasse aus, und schleppte von dort an Brocken zu, so viel er in der Nähe fand, und ließ nur liegen, was er nicht schleppen konnte, oder ihm zu winzig vorkam. Der Haufe wuchs, doch seinem Eifer zu langsam. Ein Klotz, der an der Holzlegetür lag, mußte auch herbei, obwohl er ihn kaum schleifen konnte, geschweige werfen, nur daß der Haufe größer wurde. Endlich, als sein Auge, wie ein Habicht nach Tauben, den Hof durchspähte, fiel sein Blick auf die Holzlege selber. Welch herrliches Magazin von Wurfgeschossen! Er machte sich auch gleich dran, es auszuplündern und seinen Vorrat damit zu füllen: Prügel, Schindel, Scheitchen, das kleingemachte harte Küchleholz, alles mußte her, bis der Haufe so hoch war wie er selber, und von solcher Breite, daß er sie mit ausgestreckten Armen nicht hätt' erspannen können. — Und nun betrachtete er wohlgefällig seiner Hände Werk, und wenn auch seine Zunge schwieg, seine Augen sagten laut: sehr gut, und sein ganzes Gesicht knappte Ja dazu: sehr gut.

Die Mutter sah aus der Tür: „Ja, Hannile, was machst du denn?"

„Ich will mich nur im Kanonenschießen üben," beruhigte sie Hannile, und begann sofort — um ihr's zu zeigen, wie — das Bombardement auf eine alte Hundehütte, die am Stadel lehnte, jetzt leer, denn Sultan hatte eine neue, am Haus, und zwar von Stein. Die alte war aus Brettern und knallte in einem fort: Bum, Bum. Denn Hannile traf auf

jeden Wurf — er stand auch nah genug — daß es nur so durch die Lüfte rollte.

Die Luft war ruhig und so hörte der Schloßbauer, der drüben auf dem Berge saß, das Knallen, als ob der Schütze vor ihm stünde. Er konnte sich das Bum zwar nicht erklären, aber ihm gefiel's wie uns an stillem, sonnigem Sommersonntag auf dem Land, wenn sich nichts rührt als Bienchen und Käfer, dazwischendrein das Kikeriki und Kokeroko entzückt. Der Alte ließ sich freilich alles eher träumen, als daß er drüben auf Prob' gesteinigt werde. Er träumte nämlich — aber der Leser wird erst wissen wollen, warum er drüben saß.

7. Labkraut und Wunderblume.

Kaum war nämlich der Leichenbitter fort, so fing seine Saat schon an zu keimen. Den Bauern bitzelte die Neugier, sich das Dorf Mausloch einmal näher zu besehn. Trotzdem's gleich überm Berge drüben lag, war er doch nur fünf, sechsmal in seinem Leben hingekommen, und das vor langen Jahren. Aber die ersten Male hatten ihn die Mädchen über alles interessiert — er war noch Bursch und Kirchweih war's — die anderen Male die Ochsen, die er kaufte. Eines Paars konnte er sich noch gut erinnern — zum teuersten des schwarzen Mauls, das der eine hatte, aber Mauslochs Lage und Gebäulichkeiten? — das Bild war in seinem Kopf verwischt. Er konnte sich nur zur Not entsinnen, wo's Wirtshaus lag, und er fing an zu philosophieren, wie ein Berg, nicht einmal gar hoch, zwei Dörfer scheiden könne wie ein Damm zwei Karpfenteiche. Hätte die Bäuerin herüben in seinem Teich gelebt, er hätt' von ihrem Witwenstand gleich in der ersten Woche Wind gekriegt.

„Da hast du was versäumt," hub auf einmal eine Stimme in seinem Innern natürlich, aber so grob und höhnisch, wie eine von außen auch nicht gröber sein kann, an. „Dir kann's

nicht schnell genug gehn. Du möchtest sie also wirklich? Dir kommt noch die Hitz und dir tut's noch ahnd nach einem Weib — alter — nicht gar zu sagen Esel! Bist wirklich noch so läppisch wie ein Junges, du der gesetzte Bauer!" Er gab der Stimme recht; hing den Kopf und klopfte geniert die Pfeife aus, aus der er bis dahin nach Herzenslust getubelt. Er schämte sich wirklich und wollte an was anders denken, wenn ihm nur was eingefallen wär; aber es fiel ihm gar nichts ein. Diese Pause nützte eine andere Stimme, ihm ins Ohr zu flüstern: „Ansehn könntest du dir's einmal, dies Mausloch. Mußt deshalb nicht ins Dorf. Vom Berg aus siehst du's grad so gut, noch besser. Schaun verbindet ja zu nichts, das Heiraten ist eine Frag' für sich!" Der Bauer dachte über den Vorschlag nach und wollt schon sagen: das ist wahr, und aufstehen, da fuhr die andere drein und setzte ihn wieder hin: „Daß die Leut was reden. Wär schön, wenn du auf dem Berg rumstelzst und hast nichts droben zu tun. Gar keinen Vorwand, wenn dich jemand fragt. Auch nicht ein Zwickelchen von einem Feld, nach dem du schauen müßtest. Die dächten ja doch gleich, was stoffelt denn der da oben rum?" — Und der Bauer, der sich sonst den Teufel um die Leut gescheert, kriegte auf einmal vor den Leuten Furcht. Ihn fröstelte bei dem Gedanken, es könnte ihn eins fragen; „Ja Bauer, was macht Ihr denn da?" oder daheim „Ja, Herrle, wo seid denn Ihr gewesen?" Was dann vorgeben? Er hätt' sich schwerlich auf den Berg getraut, hätt' nicht die zweite Stimme Rat gewußt: „Da wird's viel Vorwand brauchen. Wenn man nichts droben zu tun hat, geht man halt spazieren. Der Pfarrer geht spazieren, und der Kantor, überhaupt die Städter, ohne jeglichen Vorwand als: es ist gesund". Das leuchtete dem Bauern ein und er stand auf. Die Grobe wollt ihn wieder setzen: Spazieren sei nimmer ein Vorwand, den man einem Bauer glaube. Ein Bauer sei kein Faulpelz wie die Städter. Ein Landmann gehe nie spazieren, es sei denn Sonntags und da nur, die Felder zu besehn. Diesmal

vergebens: die andere kam gleich, er sei ja gar kein Bauer mehr, sondern Privatier, dem's niemand verübeln könne, wenn er nach Gesundheit lebe. Und der Bauer versteifte sich förmlich aufs „gesund". Herunten sei es gar so schwül, die Luft, die koche nur so. Droben müsse doch ein Lüftchen wehn. Auf den Einwand: so werde er bergauf sein Teil schwitzen, horchte er gar nicht mehr; er war schon im Haus.

Es dauerte keinen Augenblick, erschien er wieder, diesmal mit Stock, die Troddelmütze auf und das Koller überm Arm. Er pfiff erst dem Spanner, und als der angewedelt kam, tat er ihn an die Kette, indem er ihm dabei in längerer Rede auf die Seele band, das Haus gut zu bewachen. Nachdem's Spanner mit „Hauhau" und einem Pfötchen fest versprochen, schritt der Alte zum Hof hinaus, den Stock über der Achsel wie ein Junger. Erst als es bergan ging, nahm er ihn in Gebrauch. Denn die Stimme hatte ein wenig recht gehabt: die Hitze machte ihm den Aufstieg doch recht sauer.

Dafür ging ihm, wie er die Höh erklommen, der herrlichste Stern der Weisen auf: der Turmknopf von Mausloch, der ihm die Richtung wies. Freilich was half's, wenn ihm auf dem langen Kapf hin überall die Felder entgegentraten, mit einem Strohwisch, der ihm bedeutete: Übergang verboten? Wege sah er nicht, nur enge Raine um die Äcker, und wie mit Absicht, um den Zugang zum Dorfe recht zu erschweren, hatten die Mauslocher alle Felder in die Quer geackert. Auch war da kein Zusammenpaß: das eine groß, das andre klein; Riesen und Däumlinge bunt durcheinander. So mußte er den Rain entlang erst nach Osten auf Mausloch zu, dann ein Stückchen hin nach Süden, dann wieder auf Mausloch zu. So lang nur die kleine Wampe und die obern Schalllöcher des Turms zu sehen waren, ging er getrost die Kreuz und Quer. Erst wie die untere Wampe und die Krone der Dorflinde sichtbar wurden, ward er ein wenig ungeduldig.

Als ihm aber gar, wie schon die Kirche selbst zum Vorschein kam, ein ungeheures Linsenfeld den Weg vertrat, ward ihm die Äfferei zu bunt. Er spitzte den Berg entlang, ob sich niemand blicken ließe — er konnte ja nicht wissen, ob die Mauslocher nicht einen Wächter hatten, dem's eine Lust war ihn zu pfänden, um seine Prozente zu verdienen. Als er nichts Verdächtiges entdeckte — die Mauslocher waren schon alle heim — schritt er frech hinüber, und vor ihm, einen Büchsenschuß entfernt, nur durch ein schmales Tal von ihm getrennt, lag die Mauslocher Burg, d. h. das obere Dorf. Er wollte halten, aber es kam ihm vor, als wär er auf offener Höhe Mauslocher Späherblicken zu sehr ausgesetzt. Weiter unten bemerkte er ein Gebüsch von Schleh- und Haselnußsträuchern. Von dort aus mußte man auch das untere Dorf gut sehn. So schritt er zu, über Klee und Rüben, bis zu einer Staude. Da setzte er sich nieder und beschaute sich die Gegend.

Er kam sich ein bischen vor wie Moses, als ihm der Herr das Land wies, wo Milch und Honig fließt. Auch er durfte ja nur betrachten. Wenigstens hatte er sich's versprochen, und noch fühlte er sich nicht versucht, sein Wort zu brechen. Die Gegend war wohl prachtvoll in ihrem Wechsel von Berg und Tal, Hügel und Niederung, Fluß und Wald, Hecken und Baumalleen, Wiesen und Feldern. Aber er betrachtete die Natur mehr vom Standpunkt des Nützlichen als des Schönen. Er hätte um ein fettes Niederbayern die ganzen Alpen hingegeben. Er wäre ruhigen Herzens heimgezogen wie ein Ausstellungsbesucher, dem eine Landschaft sehr gefallen, dessen Herz aber nicht ans Kaufen denkt, wär ihm nicht auf einmal, wie er Mausloch betrachtete, was dran aufgefallen. Erst wußt er selbst nicht was und suchte darauf zu kommen. Am Dorf war nicht viel Sonderbares; die Häuser waren gebaut wie in seinem Dorf, nur die Lage war ein wenig anders. Sein Ort lag in der Ebene, Mausloch halb im Tal, halb auf dem Hügel und dieser

Hügel stieg hinterm letzten Haus noch einmal etwas an und ging dann wie ein Hacken in den Bergrücken über, auf dem er selber stand. Auf einmal fuhr's ihm durch den Sinn, wie er auf einem Missionsfest — er war gar fleißiger Synodengänger — Kanaan hatte beschreiben hören. Mit einem Satze sprang er auf. „Schockschwerenot, das ist ja wie Jerusalem!" Der Hügel hinter Mausloch gab den schönsten Berg des Ärgernisses.

Aber einmal im Eifer des Entdeckens entdeckte er noch viel mehr.

Ihm gegenüber eine Stunde entfernt erhob sich jäh eine Bergkette und schloß die Landschaft ab. Ein Fluß hatte sich durch die Kette ein Tor gebrochen, und durch dieses schaute eine weitere Reihe von Bergen hervor, von vorn nach hinten ansteigend, die letzten ganz verschwommen im Duft der Ferne. Eine Wolke trat vor die Sonne und hielt ihre Strahlen zum Teil auf. Der Schatten tauchte die vorderen Berge, mit Fichten bewachsen, in tiefes Blau, während die hinteren, zum Teil mit Laubholz und noch in hellem Sonnenglanz, in größere Entfernung zurücktraten. Der Bauer vermeinte nichts Geringeres zu sehen, als vorne rechts und links die beiden Ölberghöhen, zwischen ihnen aber schimmerten golden die Berge Moab herüber. Vor ihm aber stand die Burg Zion und die obere Stadt, und unten im Tal das übrige Jerusalem. Kenner werden freilich behaupten, von Jerusalem lag kein Haus in der Niederung. Was kümmerte das den Bauern? Hatte er nicht vor sich, die Ähnlichkeit voll zu machen, das Tal Kidron und auf der andern Seite der Burg das Tal Josaphat? Und nach rechts — ein wenig vor dem Dorf war der Brunnen Rogel — die Pferdeschwemme, er erinnerte sich noch ganz genau. Die Krone aber war der Tempel — die Kirche — deren Scheiben in den Strahlen der sinkenden Sonne wie von Gold erglänzten und die Mauern — der Kirchhof — so steil, daß sie kein König von Babel oder Assur hätt' ersteigen können.

Und aus jener Gegend fing's auf einmal an zu knallen wie Böllerschüsse bei prinzlichen Geburten. Er bezog es gleich auf sich als Einladung. Auch ihm war nichts Geringeres geboren: der Entschluß, im Lehrig anzuklopfen. Beim zehnten Bum war ihm schon lange aufgetan. Er sah sich mit den Knechten schon im Stadel, den Dreschflegel in der Rechten, und er schlug ans Tor: „Wie lang moggeln noch die Weibsen, bis sie kommen!" Und wie's so fortknallte, dachte er, wie er noch manchmal tanzen und den Bretterboden stampfen könne, auf der Nachkirchweih, wenn die Alten tanzen. Er schnalzte schon mit den Fingern und krümmte das Bein, wie um zu probieren, ob er's denn noch könne. Er hätte Juhu ins Dorf hinüberschreien mögen, aber es puffte ihn inwendig: es schickt sich nicht. So ließ er's.

So stand er lang und spann, wie man zu sagen pflegt. Erst als es drüben bimmelte, wachte er auf. Es läutete zum Gebet, und er erstaunte: es war schon Dämmerung, ohne daß er es gemerkt. So trat er denn den Rückweg an. Unterwegs machte er sich noch manches weis, weswegen er hinüber müsse: „Der Lehrigsbauer war ein Heide und hatte wohl manches Unkraut ausgesät. Ob ihn der Herr nicht brauchte, um den Weizen von Raden und Zecken reinzusieben?" Als er an seine Ortsgrenze kam, fühlte er sich schon völlig als Kind Israel und stieg nur mit Verachtung nieder ins Philisterland. „Die daheim wird wohl schimpfen," dachte er. Indes was kümmerte ihn mehr das Schmähen des Gathiterweibes?

8. Schauerdistel und Engelsüß.

Wirklich empfing ihn daheim ein Schlossenwetter und kein kleines. Warum er den Hof im Stich gelassen, wollte sie wissen, und was er mit dem Kind gemacht, daß es so geschrien, und wo er so lang rumgestoffelt sei;

welche Themata sie in allen Tonarten variierte, manchmal in so hoher, daß ihr die Stimme überknappte. Aber sie brachte nichts heraus. Er horchte zu, als schimpfte sie, wer weiß auf wen, nur nicht auf ihn. Er konnte sich, während sie schmetterte, ruhig ein Stück Brot abschneiden und Bissen für Bissen mit Appetit zum Munde schieben und mampfen, als wär' gebratenes Huhn zu kauen, mit Klößen und feiner Brühe, d. h. Tunke.

Als sie endlich eine Pause machte — der Atem war ihr ausgegangen — schluckte auch er den letzten Bissen gar hinunter und bemerkte trocken, er habe heut' was ausgelegt. Er sagte das nicht, weil er's wieder wolle; sie sei nämlich zur Leich' gebeten, nach Mausloch; ihr Vetter sei gestorben; sie werde ja kaum gehen können, so viel geb's zu schaffen; da wolle er ihr den Gefallen tun und selber mit der Leich' gehn. Damit klappte er sein Messer zu, als wollt' er sagen: „Und so, für heute Schluß" und machte sich auf sein Stübchen.

„Die Junge" nahm seine Sanftmut für ein Schuldbekenntnis und legte — der tote Vetter lag ihr wenig auf — von neuem los: Ich möchte nur wissen, was er mit ihm angefangen — mit Jockele meinte sie — das Krokodil." — Ihr Mann trat ein, sie zu beschwichtigen. „Dahl 'rum," sagte er, „wegen einer Hundeschnauze. Der Bub ist doch ganz wohlauf und hat mit Appetit gesaugt. Was soll ihm denn passiert sein, und was will er mit ihm angefangen haben?"

„Ich will dir's sagen," pfuchzte sie — sprechen konnte man's nicht recht heißen — „gehauen hat er ihn, der Schindersknochen. Ein Wickelkind und hauen!"

„Wie kannst so was behaupten!"

„Ich behaupt's."

„Hast du's gesehn, wie er ihn gehauen?"

„Aber die Wirtin sagt's. Es hat ihr's Herz umgedreht, wie Jockele geschrien. So piekt keins für nichts und wieder nichts."

„Der pickt gar oft zur Kurzweil. Bei dir sogar, geschweige denn bei Fremden."

„Und warum ist er fort? Er hat ein böses Gewissen. Aber er soll's heut noch kriegen. Ich koch ihm's. Und heiß. Hauen! Meinen Buben!"

Der Bauer gab ihr zu bedenken, sie könne ihn am End' gar verjagen; daß er zu den Schwestern, seinen Töchtern ginge; hier nehme er mit einem Viertel seiner Ausnahm' vorlieb, dort nehme er die ganze: Getreide, Butter, Käse, Fleisch und Milch. Das könne ein Geschleife werden.

Sie sah das ein, meinte aber, er stecke schon was ein, weil er im Unrecht sitze. „Und", erklärte sie, „wenn nicht alles, was ich auf dem Herzen hab', raus darf, ein bißchen was soll er noch hören, sonst erstick' ich heut. Kommt er nur zum Essen 'runter."

Da sie schwur, sie werde ersticken, wenn sie sich nicht erleichtern dürfe, so erlaubte er ihr, sich noch ein bißchen auszureden, nur nicht zu sehr und nicht zu heiß, daß sie ihn nicht verbrühe. —

Sie richtete dem Alten an und ließ ihm von der Stiege durch die Magd zurufen: „Herrle, die Suppe ist fertig." Dann lief sie, alle Arbeit vergessend, wie ein Wiesel auf und ab, auf das Karnickel passend.

Allein die Suppe wurde lau, und kein Alter kam. Die Magd mußte nochmals rufen — diesmal ein paar Stufen höher — „Herrle, die Suppe!" Indes wurde sie kalt, der Zeiger ging über zehn, die Leute legten sich zu Bett, und sie hätte sich gern vor versammeltem Volk erleichtert. „Schau, ob er schon schläft," sagte sie zur Magd, die hinaufging, sich niederzulegen. Die Magd rieb sich die Augen und vergaß.

Der Alte hörte oben recht wohl das „Herrle, die Suppe", aber er hatte für heute abgespeist und keinen Hunger mehr. Und dann hatte er gar sehr zu tun. Er hatte nämlich in seinem Stübchen ein Stümpfchen Talglicht entdeckt. Das zündete er an, und bei dieser Beleuchtung nahm er seinen

Kirchenstaat aus dem Schrank, bürstete Rock und Dreispitz, putzte das halbe Schock Silberknöpfe seiner Weste spiegelblank, schwärzte die bocksledernen Hosen und die Stiefel, suchte das Kirchweihhemd hervor, das er nur alle heiligen Zeiten trug, und nachdem er alles auf Stühle säuberlich hingerichtet, daß er's nur zu nehmen brauchte, legte er sich nieder. Es genierte ihn nicht, daß seine Schnur vor Bosheit das Bett gar nicht gemacht; die Kissen klopfte er sich selbst zurecht. Er hatte sich kaum eingebaut, da hörte er an die Tür klopfen. Er schnaufte nicht ein Wörtchen. Es wurde aufgedrückt. Hatte er die Tür verriegelt? Ja, denn es noddelte vergebens. „Herrle", hörte er rufen. Es war sie. Zur Antwort fing er leise an zu schnarchen. „Herrle", rief sie wieder und noddelte kräftiger. Er tat ein paar gröbere Schnarcher. „Herrle", schrie sie und bumberte an die Tür. Er schnarchte fort, daß ihm der Hals weh tat, und endlich hörte er, wie sie schimpfend die Treppe hinunterfuhr, und er lachte schadenfroh für sich.

Bald aber netzte er wirklich ein, und der Leser wird sich denken können, was ihm im Schlafe vorkam: er träumte vom Ölberg und Jerusalem, vom Tal Josaphat und dem Brunnen Rogel, von Isaak und Rebekka und dergleichen bis an den Morgen.

Noch schöner freilich träumte der Geierer: der hantierte in einem ganzen Meer von Schafen und griff ihnen in die Wolle und, um das Fleisch zu schätzen, an den Bauch und an die Schenkel.

9. Wegerich.

Am andern Tag schritt der Bauer schon auf dem Kopf des Berges hin, als es in Mausloch erst zwölf Uhr läutete. Rechnete er auch den Weg zum Dorfe ab, so hatte er noch zwei Stunden Zeit, bis die Leiche anging. Da er

sich genierte, als erster ins Trauerhaus zu kommen, zu Leuten, die er gar nicht kannte, so hemmte er den muntern Pferdeschritt, welchen er bisher innehielt, zum gemessenen Ochsengange ein. Er war indes dem Dorf schon zu nah, als daß er seine Ankunft durch bloßes Langsamergehen auch nur um eine halbe Stunde hätte verzögern können; so suchte er die Zeit mit einem andern Prügel totzuschlagen: er inspizierte die Getreidefelder, was da oben am besten wachse, und nahm Proben von den Ähren, rechnete sich aus, wieviel Schock dieses Feld, wie viel jenes gebe, und wieviel Metzen jedes Schock, zu wieviel Gulden jeder Metzen, und multiplizierte wacker für sich hin. — Es schlug viertel. „Auf zwei," sagte er ordentlich erlöst, wie ein Schulechs nach der Rechenstunde und sah nach seiner Uhr, ob die stimme. Zu seinem Ärger war's erst viertel eins.

Da fiel ihm ein: mußte er denn gleich ins Trauerhaus, wenn er ins Dorf kam? Konnte er nicht ins Wirtshaus und sich von Mausloch erzählen lassen? Das dünkte ihm klüger, als da oben wie ein Büblein rechnen. Nur das Kartoffelfeld interessierte ihn noch, an dem er gerade stand: er wollte sehn, was die Mauslocher für eine Sorte baun, und war eben im Begriff, einen Schopf herauszuheben, da fiel sein Blick, über den Kartoffelwald hinschweifend, auf einen Mann, der sich gar nicht weit von ihm an einem Weizenfeld zu schaffen machte. Da er nicht wissen konnte, ob's nicht der Flurer sei, der nur warte, bis er den Schopf aufhebe, um dann wie der Habicht auf die Taube heranzuschwirren: „He, ho! Wie heißt denn da der Freund, daß ich ihn aufschreib'?" so pflanzte er den Schopf sorgfältig wieder ein, hob statt dessen ein schönes Unkraut aus und ging damit, indem er es wie einen Schild vor sich hertrug, gerade auf den verdächtigen Mauslocher zu.

Er überzeugte sich aber bald, daß es nur ein Bauer war, den er irgend schon gesehn, und der nach seinem Weizen schaute, ob er zum Schneiden tauge. Auch verriet sein Ge-

sicht, daß er mehr auf harte Kreuzer gebe als auf duftige Sträuße: so warf er die Blume als nutzlos wieder weg und wünschte dem „Freunde" guten Tag. Der andere dankte höflichst, und über die Brücke des schönen Wetters kamen die beiden bald in ein Gespräch. Unser Herrle wollte sich vorstellen, doch der Mauslocher kannte ihn schon längst.

„Den Schloßbauern!" sagte er, „wer wird den nicht kennen."

Herrle war geschmeichelt. „Und du?" fragte er. „Ich kenn' den Freund und kenn' ihn nicht."

„Wir haben uns schon manchmal auf dem Markt gesehn?" Und als der Schloßbauer immer noch nicht auf den Namen kam, erklärte er geradeweg: „Ich bin der vom Geiershof."

„Vom Geiershof," sagte Herrle, indem er sich besann. „Vom Geiershof," wiederholte er, und diesmal eine Oktave höher und langte seine Hand hin und schüttelte die des andern, so voll Freude, als hätt' er den Sohn eines alten Freundes getroffen. Der Grund war, Lehrig oder Lehring heißt die Lerche, und vom Geierer konnte er geradenwegs aufs Ziel lossteuern.

„Ist nicht im Dorfe auch ein Lehrigshof?" fragte er im Ton, als hätte er einmal im Traum davon gehört, und der Geierer versetzte ohne eine Miene zu verziehen:

„Ganz recht. Und gleich da drüben ist er." Und er wies ihm ein Zementdach, das zwischen Linde und Schulhaus über den Kirchhof schaute. Es war das Stadeldach. Mehr sah man von da aus nicht. Auch war's genug, Herrles Herz zu schwellen; das Lehrig lag auf der Höhe und gar am Tempel!

„Es sollen da so schöne Ochsen stehn," sagte er, „die wollt' ich mir heut' anschaun."

„Vetter," versetzte der Mauslocher, „mit Ochsen wird's im Lehrig nichts sein."

Trübselig sah Herrle den Kahn, auf dem er übersetzen wollte, wegschwimmen. Er schnaufte auf, als er hörte:

„Ochsen gibt's da schon, aber keine für Euch. Wie's halt geht, wenn kein Bauer da ist. Die Frauen verstehen nichts von Ochsen, und die Knechte, was kümmern die sich ums Schönfüttern. Im übrigen," fuhr er fort, „laß ich nichts auf die Bäuerin kommen. Wo sie ihre Hand drin hat, alle Achtung. Küh' hat sie, die schönsten in der Gegend und die am besten melken und hat eine ganze Menge."

Herrle war wieder im Sattel; ihn ergriff die größte Begier, sich diese Staatsküh' anzusehn. Nur traute er sich allein nicht recht hinüber. Die tät' ihn anschaun: gute Küh' verkauft man nicht. Zu seiner Freude versetzte der Geierer:

„O Vetter! freuen tät' sie's. Wollt Ihr, ich geh' mit und führ Euch ein."

„Ja," meinte Herrle bedenklich, „du hast am End' zu tun, und ich nehm' dir die Zeit."

„O," tröstete ihn der Geierer, „wir herüben sind nicht so. Für einen Freund hat man wohl ein paar Minuten übrig." Und er ging auch gleich voran.

Herrle staunte übrigens gar nicht über sein Glück, daß er so gelegen und bequem einen solchen Führer fand. Wenn man so gut mit dem Himmel steht wie er, kann man schon erwarten, daß ein Engel in der Nähe ist, wenn man ihn braucht. Unterwegs hielt es Herrle für keine Sünde, er molk den Engel durch Fragen tüchtig aus, sonderlich übers Lehrig, wieviel Tagwerk es habe, wieviel Wiesen, wieviel Felder, wieviel Holz, welcherlei Boden, ob alte Leute da sein, die dreinzureden hätten und so fort. Bald kannte er den ganzen Hof.

So kamen sie am Brunnen Rogel vorbei durchs untere Dorf zum Pfarrhaus. Da begann der Aufstieg, ein halbes Schock Absätze zu je drei Staffeln: „Ein Sauhügel das," bemerkte der Mauslocher, „oder machen wir den kleinen Umweg auf der Fuhr. Die ist bequemer." „I bewahre," wehrte Herrle ab, „wir haben ja Gott sei Dank noch gesunde Beine" und stieg frisch zu.

Oben wies ihm sein Führer das stattliche Haus grad' vor ihnen. Es war aus Sandsteinquadern, und die Front mit schön gemeißelten Simsen schaute auf sie her. Ein Blumengärtchen war wie ein Teppich vorgelegt, und zwischen Zaun und einem Nebengebäu ging's in den Hof.

Ein mächtiger Hund kam angesätzt und haunte sein „Was wollt ihr da?" Eine Frauenstimme rief ihn zurück „Sultan!" Er besänftigte sich aber selber, als er den Fremdling beschnuppert hatte und nichts Verdächtiges entdeckte, als eine Semmel in der Tasche. Der Bauer erlegte sie auch gleich als Oktroi und Brückenzoll, oder wenn man will, als Trinkgeld und durfte frei passieren. Wie aber klopfte es ihm in der Brust, als es auf der Treppe knirschte und wer hergeschritten kam!

10. Ehrenpreis und Brennesseln.

„Margelies," sagte der Geierer zur Bäuerin — denn sie war's — „Margelies, ich bring' dir einen Zuspruch; der Vetter hat von deinem Vieh gehört und läßt nicht aus, er muß es sehn."

Die Bäuerin schlug die Hände zusammen. Und gerade heute seh's im Stall so aus; sei nur's Gröbste ausgemistet. Kein Stück gestriegelt! Der Vetter werde sich sein Teil denken.

Nun hielt unser Herrle die Zeit gekommen, selbst seine Empfehlung anzubringen. Er trat ein wenig vor. „Wir sind doch keine Städter, Bäsle," sagte er, „daß wir den Stall für eine schöne Stube hielten. Wir sind doch auch Bauern und wissen, wie's zugeht auf dem Land und in der Ernt'." — „Schocksen," fiel ihm da ein, „ich hab' gar nicht gegrüßt." Und so holte er schnell nach. „Guten Tag, Bäsle, und viel Glück in Hof," und langte ihr die Hand hin. Doch wie nun malen, wie der Herrle aussah, als sie ihm ihre gab?

Wir können doch nicht sagen, wie eine lachende Kuh. Er konnte nichts dafür; denn wie ein Mäuschen lief's ihm über die Hand, den Arm hinauf, dann abwärts über Brust und Schenkel und zur großen Zehe hinaus. Ein ganzes Weilchen spürte er das Kitzeln nach.

Zum Glück war sie vor Überraschung verlegen, der Geierer guckte derweil aufs Taubenhaus, wo ein Trommeltauber ruckte, und so achtete kein's aufs närrische Gesicht, das Herrle machen mußte, außer vielleicht Hannile, der üben am Stadel stand, und auch der richtete sein Auge jetzt mehr auf die Mutter, was die tun werde, ob sie die beiden einlasse oder nicht. Ihre Reden bis dahin fanden seinen Beifall und gaben ihm Hoffnung, sie halte weiter stand. Um so mehr war er enttäuscht, als sie aufs Händeschütteln plötzlich nachgab und mit: „Die fetten werdet Ihr schauen wollen und die sieben mageren zu sehen kriegen" vorausging und die zweie nach. Noch nie, selbst wenn er Schläge kriegte, hatte ihm seine Mutter so mißfallen wie jetzt, wo sie die Stalltürflügel aufschlug und den Dreispitz, den verdächtigen — er dachte sich's gleich, es wär' der Freiersmann — vollends ins Haus ließ.

Herrle war kaum in den Stall getreten, so hatte er schon eingewöhnt. Denn der Stall war — oder schien ihm schöner als manche Bauernstube. Kaum eine Fliege — denn er war frisch geweißt und so proper, wie's nur in der Ernte — wo's an Leuten fehlt — möglich ist.

Margelies führte die beiden gleich zu ihren Meisterwerken, den Kühen, die, acht an Zahl, in Reihe dalagen und urkäuten. Eine, die's Maul grad' leer hatte, muhte ihn gleich an, dann eine zweite, dann fiel ein Moggel drein, und dann ein Stier, und zuletzt ward der ganze Stall rebellisch und schaute auf den Fremden und blöckte — muh die großen und moh die kleinen.

Herrle sah die Bäuerin scherzhaft an: „Heißt das jetzt: ‚Scheer dich 'naus' oder ‚Willkommen,' du mußt doch ihre

Sprache kennen?" — Ihr gefiel die spaßige Art des Vettern 'ehr, und so ging sie gern drauf ein und versicherte ihm, es heiße sogar „arg willkommen". — Und Herrle lupfte seinen Dreispitz nach links und rechts vor der muhenden Versammlung. „Habt nur recht schönen Dank. Es langt jetzt schon."

Vor den Kühen fand der Schloßbauer des Bewunderns gar kein Ende. Er mußte von jeder das Alter wissen und wieviel sie melke; wann sie das letztemal gekalbt und wieder gerindert und ob sie da zugekommen sei. Dann tippte er mit seinem Stock an diese und jene und trieb sie auf, um sie in voller Statur zu sehen.

Währenddem betrachtete ihn die Bäuerin genauer. Sie mußte fort an Kunzens Rede denken. Was aus ihr machen? Wär's möglich, daß sie da der Vetter wollte? — Und wie sie ihn so beschaute — er kam ihr — die Jahre abgerechnet — beinah vor wie ein Bursch, den sie — sie war noch blutjung — gern gehabt, und den sie nicht nehmen dürfen, weil er zu viele Brüder hatte und drum für sie zu arm war. — Aber auch Herrle schielte oft nach ihr: wenn sie in einen Barren schaute, ob die Tiere das Saufen ausgefressen oder ein Büschel Heu von einer Raufe in die andere legte, und es schien ihm fast — vielleicht war auch nur der Wunsch des Gedankens Vater —, als habe sie so die Art von seiner Alten, wie die noch jünger war.

Nach den Kühen wurden Ochsen und Jungvieh bewundert, doch minder, da die Bäuerin ihre Hand nicht bei der Fütterung hatte. Um so mehr entzückte Herrle wieder die Pracht der Schweine. Solche Säu hatte er kaum noch gesehn. Auch die Geißen wurden ehrenvoll erwähnt, und als sie aus dem Stall gingen, war die Bäuerin ganz behängt mit goldenen und silbernen Medaillen, aber unsichtbaren, die Herrle ihr verliehn. Er warf auch unter die „Bäsle", die ihm zu dürr vorkamen, einige „Margelies", in die er mehr Empfindung zu legen wußte. Kein Wunder, daß er schon ihr Herz gewonnen, ehe sie wieder auf die Treppe kamen.

Herrle patschte sich auf einmal an die Stirne. „Ich bin ein Kunde," sagte er, als sie wieder auf der Treppe standen (Treppe heißt die mit Sandschollen gepflasterte Anfuhr vor dem Haus). „Ich bin einer. Ich heiß dich Margelies, und's Bäsle kennt mich am End' gar nicht?"

Der Geierer wollte ihr vorstellen: „Das ist nämlich —", aber sie fiel ihm ins Wort: „Ich kenn' den Vettern ja schon seit Jahr und Tag. Zum Beispiel, weil heute grad Leich' ist, wir waren schon ein paarmal zusammen mit der Leich'."

„Auf welcher denn?" fragte Herrle.

„Auf einer Leich'?" wunderte sich der Geierer. „Da müßt' ihr doch gar in Freundschaft sein. Außerm Dorf wird doch nur, was nahe Verwandtschaft ist, gebeten."

„Ja freilich", so fuhr's den beiden durch den Kopf. Da mußten sie doch verwandt sein, wenn sie ein paarmal auf die nämliche Leich' geladen waren. Und sie stellten sich alle drei zusammen und durchstöberten ihre Verwandtschaft, um herauszubringen, wie sie in Freundschaft wären. Die Sache war nicht leicht, beider Verwandtschaft weitschichtig, ein ganz verwickeltes Knäuel und schwer, den rechten Faden herauszufeilen.

Herrle entdeckte die Spur zuerst, und eben legte er zwei Finger auf Bäsles Schulter, um ihr den Faden zu entwickeln, als es ihm plötzlich finster vor Augen ward, sein Dreispitz wie vom Winde gepackt in die Luft flog und pumps Glas erklirrte, als ob ein ganzes Kirchenfenster zusammenstürze. Die drei flogen auseinander wie Tauben, die friedlich im Hofe ruken, und auf einmal schmeißt ein Junge drein. Er trifft nicht, aber erschreckt flattern sie auf und gucken verdutzt von den Dächern. So baff waren die drei auf den Überfall und schauten. Herrle wußte noch nicht, wie ihm gescheh'n, da flog ein zweiter Prügel vorbei und ruitsch, ein Stallfenster flog in tausend Scherben.

Die Bäuerin hatte zuerst die Stellung des Feindes erspäht; sah und eilte im Sturm drauf los, die Batterie zum

Schweigen zu bringen, ohngeachtet eben ein drittes größeres Geschoß von dort seinen Flug nahm, welches aber eben wegen seiner enormen Schwere nach kurzem Aufschwung platt zur Erde plumpste.

Nun war's an Hannile, verdutzt zu werden. Er sah mit Schrecken, wie sie herangewudelt kam, und mit Entsetzen, wie sie einen Haselstock aufhob, einen sogenannten Kranzspieß, den eine Magd da liegen lassen. Er rechnete sich gleich aus, er war verloren gegen die Übermacht. Zum Außreißnehmen keine Möglichkeit: er hatte sich keine Rückzugslinie freigehalten, so wenig hatte er ans Verlieren gedacht. Nur der Stadel war offen, aber nur vorn, so daß sie ihn doch drin erwischte. Er suchte sie daher auf einen Grund zu verleiten, wo sie den Spieß nicht gebrauchen konnte, nämlich den Faustkampf zu einem Zungenkampf zu gestalten. Er strampelte mit den Füßen und schrie: „Das ist der Freiersmann, der schwarze da, und ich will's nicht leiden."

Sie jedoch ließ sich auf Hin- und Widerreden gar nicht ein, sondern schrie dagegen, den Kranzspieß schwingend: „Du Spatz, du miserabler" — sie schrie's im Dialekt, da klingt es nicht so schlimm — „du Dickkopf, du dickköpfiger, du Aas, du verdammtes, du Sauding, du saugrobes, du Schiebochs, du eselsdummer, du Luder, du infames, du Krapuz, ich will dir weisen, wer Herr im Hause ist." Damit hatte sie ihn schon am Hosenbund, spannte das Höschen und fing das Lettern an.

„Margelies," wehrte üben Herrle ab, „Margelies, sei vernünftig. Es sind halt Buben, die meinen's noch nicht so. Und 's hat mir ja gar nichts getan, nicht einmal den Hut, schau her," und er zeigte ihn hinüber.

„Laßt nur," sagte der Geierer, „den Buben sind Wichse gesund. Sonst hält's der Teufel mit ihnen aus. Ich hab' keine Barmherzigkeit."

„Margelies, tu's mir zu lieb, hör' auf," flehte Herrle, „sonst muß ich fort." So ließ die Mama nach, nahm Hannile

und setzte ihn derb auf seinen Schießvorrat. „Dem wär' jetzt wohl ein Sessel zu hart," dachte Herrle, denn er war ihm gar nicht so bös. „Und knorzige Prügel noch zum Sitzen."

Sie nahm keine Rücksicht drauf. „Schrei mir," sagte sie und fuchtelte mit dem Spieß. „Tu mir einen Muckser." Und Hannile hockte da wie ein Häufchen Elend, schob die Händchen unter den Hintern, daß er weicher saß, und schaute still zur Erde. Nur die Tropfen rollten ihm herunter, die ließen sich nicht wehren.

11. Jelängerjelieber und Besenginster.

Nach diesem erfolgreichen Zug kehrte Margaret zu den zweien zurück.

„Es sind halt Buben," wiederholte Herrle; „mein Gott, man hat auch manches angefangen."

„Hat aber auch Wix dafür gekriegt," ergänzte der Geierer. Worauf Margelies: „Es ist nicht nur für diesmal. Ich lasse immer was zusammenkommen, sonst müßt' ich alle Tage hauen." — Sie winkte Hannile mit dem Spieß, ehe sie ihn wegwarf. Dann fuhr sie fort: „Was eine Witfrau sich ärgern muß, Ihr glaubt es nicht. Schon die Kinder wollen der Mutter nicht folgen, wenn nicht der Vater mit dem Stecken dahinter steht. Ich hab' nur eins und werd' mit dem nicht fertig. Der Knecht gilt mehr wie die Mutter und macht ihm Dummheit auf Dummheit weis. Und dann die Leut'! Jeder tut, was ihm paßt; keins horcht auf die Bäuerin, und wenn's drauf horcht, tut's was andres. Sagt sie den Knechten: Haut Holz, so klopfen sie Stein', und sagt sie: Klopft Stein', so haben sie Streu zu pecken. Und wie's draußen geht, kann man sich denken. Da hocken sie sich hin und waisen, und abends ist nichts getan. Es ist ja keins dabei, das anspornt; da nehmen sie ihre Händlein sehr in

acht, daß sie sich nicht weh tun, und wenn eine Distel in Finger fährt, zupfen sie eine Viertelstunde. So geschieht die Hälfte wie bei andern. Ach eine Witfrau! Was ist die! Eine Krautscheuche. Kein Maihas hat davor Respekt." Sie wischte eine Träne weg, so ging ihr das Elend der Herrscherohnmacht zu Herzen.

Unser bibelkundiger Herrle aber, der sich schon seit gestern vorkam wie der Hirsch, der lechzt nach frischem Wasser, hörte mit Frohlocken des Bächleins Rauschen. Sie rauschte auch immer verlockender: „Mein Mann hat mir's nicht gut gemacht, und doch gäb' ich Gott weiß was dafür, wenn er wieder aufstünd', nur daß jemand da wär'," und zuletzt gar: „Aber jetzt Jammer hin und Jammer her; jetzt muß der Vetter mit herein und muß eine Schale Kaffee trinken."

Jeder andere Hirsch wär' zugestürmt und hätt' in vollen Zügen geschlürft. Nicht so unser Herrle, der wußte, was Anstand ist. Er mußte erst tun, als hätt' er keinen Durst; er wolle keine Störung machen. Zudem, er müsse mit der Leich'.

Zum Glück hielt sie nicht ein, sondern redete zu: „Vetter, wenn Ihr jetzt geht, so denk' ich, Ihr habt einen Zorn mit mir. Nun wir in Freundschaft sind, dürft ihr mir nicht fort, ohne was zu essen. Wär' schön!"

„Ich mach' Umständ'," wandte Herrle ein.

„Gar keine," sagte sie. „Ich will ja auch noch mit der Leich'; wir gehen miteinander." Herrle fürchtete um so mehr, er halte sie auf. Sie mußte ihm auf Wahrheit versichern, sie habe heißes Wasser, und sie erklärte ihm's: sie habe sich gleich gedacht', heut', wo viel Leut' von auswärts mit der Leiche müssen, käm' mit leichter Müh' ein Zuspruch. Auch habe der Benz seine Ohren so geputzt und am Suppenkrug war ein Funken, was immer Zuspruch bedeute. Und einen lieberen könne sie sich nicht denken als den Vetter. Und jede weitere Ausred' abzuschneiden, und daß er nicht davon lief, nahm sie gleich seinen Ärmel in Verhaft.

„Was will ich machen?“ sagte der Gefangene — er fühlte sich im Verhaft recht wohl — „Das Bäsle ist zu freundlich“, und zum Geierer „Der Vetter geht doch mit?“

Der schützte vergeblich seine Gerste vor, das Bäsle ließ nicht aus; sie brauchte ihn, den Vetter zu unterhalten, damit sie sich derweil anziehe. Damit packte sie auch ihn beim Ärmel, und er mußte mit.

In der Stube — Herrle bekam da den Polstersessel aus dem Herrenstübchen — in der Stube schauten sie den Greuel der Verwüstung näher an, den Hannile angerichtet: Tisch und Bank voll Fensterglas. Sie räumte schnell die Scherben ab.

„Der Junges“ sagte sie; — das Silbchen „es“ schließt bekanntlich eine Welt von Tadel in sich.

„Das Aas,“ milderte der Vetter — um Mausloch Oost gesprochen und klingt ganz harmlos.

„So ein Einfall,“ rief der Geierer.

„Ein Freiersmann!“

„So was!“

„Hat kein Mensch daran gedacht!“

Und die drei lachten, sich auf den Bauch zu legen, daß kein Mensch an so etwas gedacht als Hannile.

Nach einem Weilchen meinte der Geierer, im übrigen sei der Einfall so übel nicht. Kinder und Narren sagten die Wahrheit. Der Vetter sei Witmann und habe daheim nichts zu versäumen; Margelies sei Witfrau und brauche eine Stütze; sie taugten zusammen wie der Stil zur Haue.

Herrle sah lachend auf die Bäuerin: „Der Sakramenter spott't uns aus. Mich wenigstens.“ Auch sie lachte auf ihn und mußte in die Küche zum Feuer sehn.

Da mußte Herrle niesen.

Nun war's dem Geierer klar, und er rief: „Helf' Gott dazu, Vetter.“

„Zu was?“

Der Geierer legte den Finger an die Nase und deutete, die Augenbraun hoch aufziehend, auf den Vetter.

Herrle schüttelte heuchlerisch das Haupt. „Was du dir einbildst", und lenkte hurtig das Gespräch auf Margeliesens Wort: „Mein Mann hat mir's nicht gut gemacht." Wieso? wollte er wissen.

Der Geierer tat den Finger wieder auf das Knie — und fing an — während es draußen malte und sott und klapperte — ihm ein Portrait vom „Ersten" zu geben. Das „Erster" floß ihm unter, weil er ja schon den Zweiten vor sich sah. „Habt Ihr Eulenspiegel gelesen?" fragte er.

Herrle erinnerte sich.

„Von dem war er ein Stückchen; solche Züge fing er an. Habt am End' selber das und jenes gehört?"

Herrle konnte sich nicht erinnern, und so warf ihm der Geierer folgende Skizze hin:

Der Lehrigsbauer war sonst der beste Kerl von der Welt, ein Engel; so windengut und hätt' sein Hemd herunter getan, um's den Armen zu geben; wo er aber einen Spaß machen konnte, da war er der reine Satan und schonte seinen Busenfreund nicht, geschweige andre Leute. Und in der Arbeit war eine alte Frau mehr wert als er: er tat nämlich soviel wie gar nichts; er kümmerte sich nicht um Pflug, nicht um Haue, nicht um Ochsen und nicht um Pferde, nicht um Felder und nicht um Wiesen; der Himmel durfte voller Wolken hängen und zum Herunterbrechen und sechs Fuder Heu dürr draußen liegen, er rührte keinen Rechen an. „Wird schon mal wieder schön," sagte er, oder „Der Teufel will auch einmal was holen," oder „Wenn ich nicht da wär', müßt's auch gehn" und nahm seine Zeitung oder ging ins Wirtshaus. Denn das Bier war seine Leibspeis; im letzten Jahr ward's gar der Schnaps, und der gab ihm den Rest — denkt man wenigstens. Möglich auch, er wäre so gestorben, und es wollte der Tod nur einen Anfang haben. Der Anfang war dieser:

Damals kamen zum letztenmal die Blattern ins Dorf, und alles war voll Schrecken über die Seuche, nur der Lehrigsbauer nicht. Der war lustiger denn je. Er hatte nämlich ein Mittel gegen Blattern entdeckt; in einem alten Sympathiebuch, das er besaß, stand's zu lesen. Seine Bibliothek war, nebenbei gesagt, beinah so groß wie die des Pfarrers. So machte er sich im Wirtshaus lustig über die Bauern, die sich Betrachtungen hingaben, wie: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende." „Ihr Lamppschwänze," sagte er — er näselte ein wenig — „hambt doch keine Angst. Die Dinger haben wir gleich gestenzt. Ich hamb ein Elixier." Damit hob er die Schnapsbutelle auf: Das war das Mittel, das ihm das Buch verraten. Weil er nun dachte, viel hilft viel, und weil er die Bauern aneifern wollte, so soff er ihnen gleich ein paar halbe Seidel vor. Unglücklicherweise war der Schnaps für die Blattern, was der Honig für die Bienen. Sie schossen ihm bald dutzendweise ins Gesicht und bitzelten ihn zu Tod: er allein starb an den „Dingern" und sonst kein Mensch im Dorf.

Der Lehrigshanswolf — Hanswolf hieß der unglückselige Entdecker — hatte seine Margelies ganz gern, kam aber doch gar manchmal mit ihr übers Kreuz. Sie fand natürlich keinen Gefallen an seiner Faulenzerei und seinem Wirtshauslaufen und ließ oft den Mund spazieren; da machte es ihm dann Spaß, sie auf alle Art dafür zu necken. Bald fand sie morgens ihr Haar so eingewirrt, daß sie zwei Stunden kämmen mußte, wollte sie nicht die Hälfte ausreißen. Dann schaute er zu und sagte, er habe sich's nachts gleich gedacht, es sei was über ihr; so ein Gewürge war im Bett, wenigstens ein halb Dutzend Wichtelmännchen. Oder sie wollte buttern und rührte den halben Tag und schwitzte und brachte nichts zusammen. Er hatte nämlich mit seinem Sympathiebuch den Rahm verzaubert.

Sonderlich aber gefiel dem Geierer einer seiner letzten Späße. Auf einem Pfingstmarkt sah er ein Paar lange

Juchtenstiefel. Das war ihm etwas Seltsames, und die mußte er haben. Als er heimkam, wies er sie triumphierend seiner Margelies, die schon im Bett lag. Die war wenig erbaut von der Geldverschwendung, und dann fand sie den Geruch abscheulich, und zuletzt wollte sie wissen, was er mit den Dingern tue. „Das wirst gleich sehen," sagte er, zog die Stiefeln an und legte sich zu ihr ins Bett. Umsonst machte sie ihn in allen Tonarten herunter, er antwortete nur: „O Margelies, wie schön man in den Stiefeln schläft." Und so oft sie zu schimpfen anfing, wiederholte er den Satz. Noch morgens sagte er: „Zu schön schläft man in Juchtenstiefeln. Ich werd' sie jetzt allemal auf Nacht anziehn."

Margelies dachte: „Der ist im Stand" und lief zu ihrer Mutter. Die kam denn auch gleich ihm aufs Dach zu steigen: ob er sich nicht schäme; so unanständig! Mit den Stiefeln ins Bett! „Hat sich die Margelies beklagt?" frug er. „Die soll nur nichts von Anstand sagen. Ich leg mich mit Stiefeln ins Bett. Wohl. Aber sie mit der ganzen Sitzgelegenheit. Da pfeift sie freilich nichts davon, kein Wörtchen, gelt?"

Den Geierer pfropfte es vor Lachen, wie er den Streich erzählte. Herrle aber lächelte nur mäßigen Beifall, nnd dies Lächeln war nur matter Abglanz von der Freude des andern. „Die Arme," sagte er.

12. Fuchsschwanz.

Wieviel herzlicher lachte sein Auge der Margelies entgegen, als die nun eintrat mit Kaffee, Rahm und Semmel auf einem Nudelbrett — ein Kaffeebrett besaß sie nicht. Während sie die Kannen hinsetzte, konnte er nicht umhin, ihr gutmeinend mit der Hand am Arm herabzufahren, und daß er einen Vorwand hatte, setzte er hinzu: „Jetzt mußt dich aber mit setzen, Margelies."

Leider konnte sie nicht; sie mußte sich ja anziehen und hatte nicht mehr viel Zeit. Herrle mußte das gelten lassen. Um so mehr legte sie dem Geierer den Zuspruch ans Herz, und noch unter der Tür kehrte sie sich um und band's ihm auf die Seele, den Vetter nicht hungrig gehn zu lassen und ja recht tüchtig zuzureden. Nachdem der Geierer den Vettern so sehr bedacht, daß auch der Tisch sein reichlich Teil bekam, und dann sich selber eingeschenkt, fuhr er in seiner Erzählung fort:

Nicht einmal die Geistlichkeit verschonte Hanswolf. Der Herr Pfarrer hätt' ihn gern gebessert, aber was half's, wenn er auf der Kanzel die schönsten Predigten hielt, extra für ihn gezimmert, und wenn er sich die gepfeffertste Ermahnung ausgedacht, sollte er einmal beichten? Der Heide ging nicht in die Predigt und noch weniger zum Abendmahl. Wenn ihm der Pfarrer begegnete und mit dem Finger drohte: „Hanswolf, Hanswolf, er wird schon in die Hölle kommen —" so näselte Hanswolf: „Tut nichts, Herr Pfarrer; der fleißige alte Teufel ist gestorben — haben Hochwürden nicht gelesen? — und der junge ist ein Faulpelz, sagen sie, und sitzt im Wirtshaus und vergißt aufs Heizen." —

Dem Herrn Pfarrer ging's aber doch nicht ein, sein Beichtkind ganz des Teufels werden zu lassen, und so suchte er ihn einmal im Haus auf; es war abends, und er traf ihn da in der Stube; denn Hanswolf war an dem Tag ein wenig unpäßlich, sonst wär' er nicht zu Hause, sondern im Wirtshaus gewesen. Er vermutete sich gleich nichts Gutes, als er den Pfarrer eintreten sah, und noch weniger als dieser Frau und Leute weggehen hieß und ihm dann lächelnd mitteilte, da er seine Publika in der Kirche nicht besuche, so wolle er ihm ein Privatissimum über christlichen Lebenswandel lesen. Hanswolf erwiderte, er sei sehr erfreut, daß Hochwürden solchen Anteil an ihm nehme; er möge sich nur setzen, er selber werde gleich wiederkommen. Doch der Herr Pfarrer packte ihn am Ärmel mit einem mißtrauischen „Wo-

hin?" Hanswolf versetzte, er wolle nur Licht holen, da das miserable Dochtlämpchen, das in der Stube brannte, dem Herrn Pfarrer zu schlecht leuchte. Aber Hochwürden hielt ihn fest und meinte lächelnd, sie brauchten gar kein Licht; er wisse alles auswendig, was er ihm zu sagen habe. Er ließ nicht los, bis Hanswolf sich setzte. Dann nahm er ihm gegenüber Platz und fing an, ihm vorzuhalten, wie er gar lang nicht mehr gebeichtet, und daß mit dem Teufel nicht zu spaßen sei.

Er war mit seiner Predigt noch nicht weit, da machte Hanswolf ein Gesicht, als ob er Krämpfe hätte: Er zog die Nase in die Höh, kniff die Augen ein und schrie, die Hände an den Seiten, grad' naus: „Aaah Auwehele, Auwehele." Auf die Frage, was er denn auf einmal habe, gab er zur Antwort: Er trau' sich gar nicht, es zu gestehn. Es sei ganz wider den Respekt. Er müsse nämlich einen Augenblick hinaus. Ganz notwendig. Es zwicke ihn so im Bauch. Und als ihn der Pfarrer zweifelnd ansah, fuhr er fort, er müsse sonst unanständig werden und am End' gar dem Herrn Pfarrer Geschichten machen. Das schien dem letzteren doch sehr möglich, und so erlaubte er ihm, ein wenig abzutreten, wenn er verspreche, sich zu eilen und bald wiederzukommen. Hanswolf gab die Hand darauf und hinkte, indem er sich, auwehele schreiend, den Bauch hielt, aus der Stube.

Der Herr Pfarrer wartete ein Weilchen, dann hörte er leise die Tür gehn, und da er denken mußte, es sei sein Beichtkind, so schickte er sich an, mit seiner Vermahnung fortzufahren. Erst als nichts näher kam, schaute er schärfer hin, konnte aber bei dem elenden Licht nichts weiter sehn als ein paar feurige Augen, dann eine unförmliche, schwarze Gestalt und endlich an der Wand den Schatten von zwei Hörnern. Mehr brauchte er auch nicht zu sehen; er war sich sofort klar, wen er vor sich habe. Drum tat er einen Satz in die Höh' und schrie: „Hebe dich weg, hebe dich weg," und ergriff das Öllämpchen und schoß es auf die Hörner

ab. Er hatte aber keine Zeit zu schaun, ob er sich weggehoben, sondern im Nu hatte er das Fenster auf und war im Garten. Zum Glück fand er das Türchen offen und konnte so ohne Hindernis hinab ins Pfarrhaus sausen. Mit dem Hanswolf sei's vorbei, erzählte er drunten, und noch standen ihm die Haare zu Berg. Der Böse lasse ihn nimmer los. Der komme schon in Person ins Haus. — Am andern Tag wollte ihn die Frau Pfarrer beruhigen, der Hanswurst habe nur seinen Geisbock abgelassen und in die Stube gesteckt. Er aber schüttelte die Hand „Macht mir nichts vor. Was ich gesehen hab', habe ich gesehen." Und sein Lebtag konnte ihn niemand überzeugen. Er konnte schon ganz fuchtig werden, wenn nur jemand an die Geschichte stierte.

Dem Herrle gefiel der Spaß nicht übel. Er stand nämlich mit den Pfarrern durchaus nicht auf so gutem Fuß, wie seine Frömmigkeit mutmaßen ließe. Aus vielen Gründen nicht. Vielleicht ist's angebracht, während der kleinen Pause, die jetzt eintritt — der Fehriger schweigt ein bißchen, um sich und dem andern einzuschenken, dann schneiden sie einträchtiglich die Semmel in Viertel — Schneiderlein genannt — und tutschen sie in Kaffee zum Verspeisen, und nichts ist zu hören als ihr Schmatzen beim Abbeißen und das Tiktak der Uhr, höchstens noch das Sumsen einer Fliege oder der Schritt der Margaret oben, die sich anzieht — angebracht, sag' ich, ein paar Gründe als Beispiele aufzuführen.

Es mißfielen dem Schloßbauern schon ihre Texte, daß sie jahraus jahrein nur über Evangelien und Episteln predigten, nie über die Propheten, und ihm war der Jesaia noch lieber als der Paulus, und der Moses lieber als Matthäus. Dann fand er die Pfarrer zu begehrlich: brauchten sie nicht fort neue Öfen, neue Stiegen, neue Gartenzäune und tausenderlei Neues, und er hätte mit dem alten noch jahrelang gehaust? Er stimmte auch als Kirchenvorstand immer mit nein. Natürlich war nun den Pfarrern ein freigiebiger Heide lieber als der geizige Pharisäer, und sie

machten ihm Verdruß, wo sie konnten. Hauptsächlich verdroß es ihn, wenn sie ihn nicht für voll ansahen, wo er am vollwichtigsten zu sein vermeinte: in der Bibel. Wenn sie ihn da nur als Laien gelten ließen. Erst wußt' er nicht was Laie sei, als er aber erfuhr, es heiße ungelehrt, da verdroß ihn die Benennung. In der Bibel dünkte er sich leidlich so belesen wie ein Pfarrer — auswendig kennen sie sie auch nicht — dachte er — und sonst ungelehrt? Hatte er's nicht von der Kanzel gehört, alles Wissen sei Quark verglichen mit der Bibel?

Er hatte auch sonst manches Hühnchen mit der Geistlichkeit gerupft oder noch zu rupfen, aber schon hat der Geierer sein letztes Schneiderlein verschluckt und wischt sich die blutigen Finger an den Hosen ab und sagt „Tausend Geschichten könnt' ich Euch erzählen."

Er hub nun eine an, von der dem Zuhörer schon das erste Wort gefiel, „der Kantor." Mit den Pfarrern stand Herrle nicht gut, aber er fühlte sich doch verwandten Bluts mit ihnen. Drum mundete ihm die vorige Geschichte doch nicht ganz. Sie hatte ihm den zuwidern Beigeschmack des Freventlichen. Die Pfarrer waren ihm immer Aarons Söhne. Die Lehrer hingegen — die Geschichte spielt noch in den Sechzigern — die Lehrer waren ihm meistens Samariter, wenn nicht gar Saduzäer. Er fragte aber doch zur Vorsicht, weil er immerhin auch Gerechte drunter kannte „War der Kantor ein frommer Mann?"

Der Geierer machte eine Handbewegung: „Ein altes Luder. Er konnte kein junges Mädchen sehen, ohne es im Vorbeigehn in den Arm zu zwicken oder sonst es zu begeckern." Nachdem sich Herrle so versichert, daß Mitgefühl und Gewissen beim folgenden Schwank nicht mitzureden habe, lehnte er sich behaglich, die Beine ausgestreckt, in seinem Sessel zurück und paßte — voll Erwartung, wie Kasper den Freigeist nun pritsche und zerzause.

Dem Kantor, fuhr der Geierer fort, spielte er den

schlimmsten Streich. Den hatte er auf dem Zug, weil er ihn in der Schule so geprügelt. Meistens hatte es Hanswolf wohl verdient, denn er gab viele Streiche an. Oft war er indes auch unschuldig; aber der Kantor forschte nicht lang nach Schuld und Unschuld, und wenn eine Missetat ruchbar wurde und der Missetäter nicht gleich dazu, so war er's gewesen und wurde ohne Untersuchung über den Stuhl gelegt. Der Kantor war nur eine Kratzbürste, aber lettern konnte er wie ein Großer.

Als Hanswolf aus der Schule war, kam dem Kantor wohl die Einsicht, es sei verfehlte Politik gewesen, einen künftigen Hofbesitzer und Hausnachbarn so zu hauen, und er suchte wieder gut mit ihm zu werden. So ließ er keine Gelegenheit vorbei, in den Hof zu grüßen, wenn er Hanswolf drinnen sah. Hanswolf ward auch aufs beste Freund mit ihm, und wenn der Kantor nur hinstierte, als wolle er sich wegen des spanischen Rohrs entschuldigen, dann lachte Hanswolf über die paar Schläge: „Buben müssen Haue kriegen," sagte er, „sonst wird aus ihnen nichts."

Einmal kam der Kantor in den Hof, als Lein geriffelt wurde. „Herr Kantor," empfing ihn Hanswolf, „sie könnten mir einen Gefallen tun, den ich Ihnen ewig erkennen wollte."

„Gern," sagte der Kantor, „darfst nur reden, Hanswolf." Hanswolf wies ihm die Tenne, wo die Leinhauben hoch unter den Zinken lagen.

„Ich weiß gar nicht, wohin damit. Die werden mir daheim rein hin, wenn sie in Haufen beisammen liegen. Ich hab' kein Eckelchen, sie auszubreiten und zu dörren. Nun ist da droben in der Kirche der große, breite Boden; da wären sie so leicht aufzustreuen und zu wenden." „Nichts weiter," sagte der Kantor und überließ ihm ohne weiteres den Läutboden, den seine Frau höchstens bei schlechtem Wetter einmal brauchte, Wäsche aufzuhängen. Dachte er ihn doch verzinst zu kriegen, wenn geschlachtet wurde.

Hanswolf schaffte die Leinhauben auf den Kirchenboden

und schickte alle Tage eins hinauf, sie umzuwenden, und zwar übertrug er das Geschäft mit Vorliebe der Kathrine, seiner großen Magd, einer stolzen Person, der kein Bub gut genug war, außer solchen, die was hatten. Die konnte nicht anders in die Kirche als beim Schulhaus vorbei, ja sie mußte gar hinein, den Schlüssel zu holen. So konnte der Kantor, der ihn jedesmal überreichte, nicht umhin, er mußte seine Augen auf sie richten, und zuletzt hatte er, so oft sie hinaufging, auch in der Kirche was zu tun.

Nachdem sich Hanswolf einst versichert, daß die beiden oben waren, ging er wie zufällig bei der Kantorin vorbei, die grad im Garten ein Salatbeet umgrub, und fing ein Gespräch mit ihr an. „Ich weiß nicht,“ sagte er, — und wenn er solchen Schabernak spielte, näselte er ärger als sonst — „ich weiß nicht, was meine Magd so lang da droben tut. In einer halben Stunde wollt' ich das Zeug gewendet haben, und die braucht Tag für Tag eine volle Stunde. Wenn der Herr Kantor nicht so alt wär', dächt' ich rein, er hielt' sie auf.“

„Alte Waife,“ sagte die Kantorin grob, „was dir einfällt!“ und grub, ohne von ihm Notiz zu nehmen, weiter. Er war kaum um die Ecke, so ließ sie Haue und Spaten liegen und sätzte an die Kirche. Die Tür war zu. Sie lief ins Haus. Da war kein Kirchenschlüssel und kein Kantor. Aber der Sakristeischlüssel hing da. Mit dem schlich sie sich in die Kirche, und wirklich war's ihr, als hörte sie oben ein Gekicher und ein Gewürge. Sie zog die Schuhe aus und flog die Treppe hinauf — so schnell es ging, denn laut durfte sie nicht werden, und sie fand den Kantor, wie er der Käthl das Halstüchlein wegnehmen wollte, und sie wollt's nicht leiden. Er kämpfte nur im Spaß — er war ja an die sechzig — und sie wehrte sich im Spaß — sie hätt' ihn nicht gemöcht, wo ihr kein junger schön genug war — aber eben hatte er obgesiegt und hielt das Tüchlein in der Linken und ihren schlanken Leib in der Rechten und wollte seinen

Sieg besiegeln und ihr ein Schmätzchen geben — da tauchte plötzlich ein graues Haupt vor ihm auf und schrie — er fiel, wie er nur die erste Silbe hörte, rücklings in den Lein, und Kathrine war im Hui die Stiege drunten — schrie: „Du Hu —"

Was sie aber weiter schrie, konnte der Geierer nicht mehr sagen. Denn die Tür ging auf, und Hannile schlich herein. Und vor ihm konnte er doch, wenn auch nur ein Bauer, keine Rede zum besten geben, die anfing mit Du Hu —.

13. Sauerampfer.

Die beiden wandten sogleich ihre Augen vom Konterfei des Alten auf den Jungen, und zwar machte der Geierer ein ärgerliches Gesicht auf Hannile, der ihm den schönsten Faden abgerissen, und zweifelhaft war's, ob er ihn auch wieder fand. Dagegen betrachtete Herrle den Kleinen freundlichen Aug's, weil er Margeliesens Bub war, und weil er sich aus dem Gesicht des Jungen ein paar Züge des spaßigen Alten zusammenlesen wollte. Letzteres freilich mit wenig Erfolg. Eher hätte Herrle ein Schock Feigen von den Disteln und Trauben von den Dornen lesen können, als eine lustige Linie von Hanniles Gesicht. — Wie aber kam's dem Armen ein, dem Freiersmann nochmals unter die Augen zu treten, nachdem er noch vor zehn Minuten Stein und Bein verschworen hätte, er gucke ihn nicht mehr an?

Man wird sich noch erinnern, wie ihn die Mutter auf die knorzigen Prügel setzte, und wie er sich die Hände als Polster unterschob, um erträglich zu sitzen. Da saß er denn lange — über eine Viertelstunde — versunken in tiefes Sinnen, was nun machen? Und wie der Mutter recht wehtun? Gar manches ging ihm durch den Kopf. Endlich hatte er die Stelle gefunden, wo er ihr den empfindlichsten Stich gab. Er faßte den Entschluß, tausend Tag' das entweihte Haus nicht mehr zu betreten, und

tausend Tag' kein Wort mehr zu „ihr" zu sagen. Inzwischen wollte er zu seiner Patin gehn und bei der bleiben. Er sah zwar schon, wie die Mutter gelaufen kam: „Wo ist denn mein Hannile? Gebt mir nur mein Hannile; ich brauch' ihn; er muß Semmel und Pfeffer holen." Aber dann wollte er auftreten. Vom obern Bodenfenster aus — die Bodentür hatte er fest zugesperrt, daß sie nicht hereinkonnte — vom Fenster aus wollte er ihr sagen: „Ich bin dein Hannile nicht mehr. Wenn dir der andere lieber ist, soll nur der die Semmel holen." Sie weinte dann und bettelte: „Hannile, geh runter, Lieber." Aber er war hart und ließ sich keinen von seinen tausend Tagen herunterhandeln, bis sie zu Kreuz kroch und vom andern nichts mehr wissen wollte.

Hannile stand auf, um seinen Vorsatz gleich auszuführen, und er hätte ihn auch sofort — ich hoffe, jeder traut's ihm zu — ins Werk gesetzt, wär's ihm nicht ergangen wie dem Ritter,

Der zum Kampfe wollte ziehen,
Wohlbewehrt mit Schild und Lanz,

Doch ihn necken Amoretten
Rauben Lanze ihm und Schwert,

Binden ihn mit Blumenketten,
Wie er auch sich mürrisch wehrt.

Just da nämlich, wie er sich erhob — er hatte noch keinen Schritt getan — merkte er, wie dem Haus der lieblichste Geruch entströmte und ihn umschmeichelte und einlud: der Duft gesottenen Rahms und des Kaffees. Hannile nickte zwar erst trotzig: „Ich brauch' auch keinen Kaffee von ihr," aber dem ersten Gedanken folgte der zweite auf dem Fuß: „Mit dem Magen führt man keinen Zorn." Hundertmal hatte er die Regel wiederholen hören. Hannile legte verlegen den Finger in den Mund, um besser zu entscheiden;

er sah aufs Haus, sah auf die Gasse; die Wahl tat ihm wirklich weh, und er konnte sich erst nicht schlüssig werden, wohin nun?

Der Leser muß wissen, der Kaffee war damals bei Bauern nicht ein gemeines Getränke wie jetzt, wo's ihn täglich zweimal gibt und nur als dünne Zichorienbrühe. Damals war er nur Festgetränk, es gab ihn nur an großen Feiertagen, oder wenn ein Zuspruch kam; dann aber gab's vom besten. Kein Wunder also, Hannile stand eine Weile im Zweifel da.

Aber es dauerte nicht lange, so verfiel er auf einen Gedanken, wie ihn Salomo nicht klüger hätte ersinnen können. Er fand, daß er recht gut Kaffee trinken könne. Die Patin lief ihm nicht davon. Zu der konnte er nach dem Kaffee gehn und seine tausend Tage bleiben. Nach dieser Entdeckung lenkte er seine Schritte, zögernd zwar, aber in gerader Richtung aufs Haus zu.

Nur vor der Tür — der Stubentür — hielt er noch ein Weilchen inne. Wie dem Alten vor die Augen treten? „Der sieht mich am End' spöttisch an?" fiel ihm ein. Er ermutigte sich aber gleich: „Eben seinetwegen mußt hinein. Der denkt am End', du fürchtest dich vor ihm". Was macht sich in solcher Lage ein Großer nicht weis, geschweige das kleine Hannile? Kurz er drückte auf die Klinke und schlich hinein.

Er drückte sich in die Ecke der Ofenbank, von wo er die beiden mit großen Augen ansah, während ihn noch der Hetscher stieß, und über die Rinnsale der Tränenbächlein noch hie und da ein Tropfen rollte; ein Weilchen blieben sie wie Glasperlen am Backen hängen und fielen dann, um anderen Platz zu machen. Der Anblick rührte Herrle. Er sah den kleinen Schwerenöter freundlich an: „Wie heißt denn das Büble?" fragte er voller Huld. Denn er fand es geraten, ihm etlichen Balsam auf die Wunden zu legen und gute Beziehungen mit ihm anzuknüpfen.

Den Kleinen stieß der Hetscher, daß es ihm den Kopf herumriß; aber er sagte kein Wort. Nur der Geierer fuhr heraus: „Hast's Maul verloren?“ und dann für ihn: „Hanni heißt er.“

„Hannile heißt er,“ fuhr der Politiker fort. „Das Hannile mag am End' eine Schale Kaffee?“ Und ohne eine Antwort abzuwarten, sah er sich nach einer Schale um und entdeckte ein Porzellantöpfchen im kleinen Kandelbrett. Das holte er, und nachdem er's vollgeschenkt, legte er eine Zweikreuzersemmel drüber und trug's dem Hannile zur Ofenbank, denn er dachte sich's schon, er kriege einen Korb, wenn er Hannile einlud, den Kaffee zu holen.

Hannile beguckte das Töpfchen so mißtrauisch, als wär's Gift. Er wollte wegrutschen, aber es ging nicht: er saß schon ganz im Eck.

„Sapperdi,“ spaßte Herrle, „ich vergeß das Wichtigste. Ohne Pflug kann man nicht ackern, und ich vergeß den Löffel.“ Er holte einen Teelöffel und stellte ihn in das Töpfchen.

Hannile beguckte den Kaffee wie vorhin, aber er rührte ihn nicht an.

„Hast du einen Zorn mit uns?“ fragte grob der Geierer.

„Einen Zorn! Behüte!“ wehrte Herrle ab. „Buben machen sich nur nichts aus Kaffee. Aber eine Pfeffernuß ißt's Hannile gern. Gelt? Er kauft sich welche.“

Herrle zog seinen Geldbeutel und hielt ihm einen Achtzehner hin, der — er war funkelnagelneu — dem Hannile zauberisch entgegenblitzte. Zudem gestaltete sich das Wort Pfeffernuß in seinen Augen zu einem verführerischen Bilde. Er überlegte ein wenig; sollte er ihn nehmen? Seine Hand zuckte auf und nieder, als ob sie einen Anlauf nehme, dann raffte er hin und hatte den Schatz erbeutet. Er sagte aber nicht Miau dazu, sondern ließ den Vettern unbedankt zu seinem Sessel zurückgehen.

Nachdem er seinen Achtzehner eingesteckt, zeigte Hannile,

daß er kein Kaffeeverächter war. Er brockte die ganze Zweikreuzersemmel ein, und so oft das Töpfchen überlaufen wollte, schlürfte er das Lautere ab. Als er so Semmel und Kaffee in Stampf verwandelt, fing er an aufzuladen. Herrles Teelöffel erwies sich aber als ein zu kleines Fuhrwerk für solche Ernte; so holte Hannile seinen runden Eßlöffel und belud ihn hoch wie einen Heuwagen, daß er Mühe hatte, ins Stadeltor des Maules einzufahren — in Mausloch heißt's kleinste Mündchen Maul. — Und nachdem er so Fuder für Fuder abgeladen und das Bonnet seines Magens vollgepfropft, schlich er sich, ohne die beiden weiter eines Blicks zu würdigen, davon.

14. Beifuß und Rittersporn.

„Der brauchte noch einen Vater," fing der Geierer an zu schimpfen, als Hannile hinaus war. „Der brauchte noch einen, der ihn wichst."

Herrle machte eine abwehrende Bewegung wie vorhin und sagte wie vorhin schon: „Mein Gott, wir waren alle so."

Der Geierer aber konnte sich nicht erinnern, daß er zu seiner Zeit einmal ein so ungezogener Bengel gewesen. Er hätte sonst, versicherte er, das Besenreisig zu spüren gekriegt, daß er acht Tage nicht mehr hätt' sitzen können. Er könne sich auch, schmeichelte er dem Herrle, nicht vorstellen, daß der Vetter einmal ungezogen war. So viel er urteilen könne sei er gewiß immer der ordentlichste Bub' gewesen und der bravste.

Herrle wies zwar das Lob nicht gerade zurück — wie konnte er das — aber er lächelte ganz verschmitzt und dachte: „Du wirst dir von mir gar viel nicht vorstellen, Vetter, und ich hab's doch getan." Er betrachtete, während der Geierer eine kurze Pfeife aus der Tasche brachte und füllte und anzündete — er hatte über Hannile die Lust

verloren, seiner Geschichte den Schweif anzusetzen — Herrle sag' ich, behielt währenddessen sein Lächeln bei und betrachtete eifrig die Inschrift an seiner Tasse. Hätt' ihn aber der Geierer gefragt, wie sie laute, wetten wir, Herrle hätt' kein Wort gewußt? Denn er schaute durch die Inschrift in seine Bubenjahre, wo er einmal — Hanniles Wichse hatten ihn lebhaft dran erinnert — von seiner Mutter fast ebenso behandelt wurde wie der kleine Lehriger.

Er sah die Szene vor sich so lebhaft, als wär' sie gestern erst passiert; er hatte das dritte Schwesterchen bekommen, und die Knechte hatten ihm ohngefähr auf die Weise bang gemacht wie Andres dem Hannile: er kriege jetzt nur das Häuschen hinterm Haus. Der kleine Schloßbauer war darob nicht wenig ärgerlich, und so stellte er sich im Zorn breitspurig vor die Mutter hin — die Hände in den Kollertaschen, das Pelzmützchen auf dem Ohr — denn es war Winter — und fragte sie — wie man's ihm eingelernt — ob's denn nötig wär', daß eins nach dem andern käm'. Patsch, hatte er eine Antwort auf dem rechten und patsch eine auf dem linken Backen und fand sich zur Tür hinausgesteckt. Damit nicht genug. Er hatte sich noch nicht besonnen, wie ihm geschehn, da fühlte er sich plötzlich von derber Männerfaust am Genick gepackt und in den Schnee hinausgeschmissen, und hinter ihm rollte des Vaters Donnerstimme: „Komm mir nimmer ins Haus, du naseweises Ding, sonst, harr', sonst Männle" — ein ganz unerwarteter Ausgang seiner Anfrag. —

„Fertig," hörte plötzlich Herrle hinter sich vermelden. Er schob schnell die Inschrift weg und sah auf Margaret, die die Meldung getan: sie war nun fix und fertig, und hatte sie ihm in der Alltagswar gefallen, so gefiel sie ihm im Staat noch mehr, wenn's auch nur der schwarze Staat war. Denn im hellen, dachte Herrle, müßte sie noch schöner sehn, und er übersetzte sich's schnell ein wenig, wie sie aussäh', wenn sie ihre goldene Haube aufhätt' statt der

schwarzen und das rote Atlastüchlein um und den Rock mit blauen Bändern an und den geblümten Muff in Händen.

„Der Deichsel!" rief Herrle, „hättst du ein Kränzel auf und lustigeren Staat am Leib, du gäbst noch die schönste Kirchweihjungfer." Sie wollte Spaß mit Spaß vergelten, aber ein Läuten vom Turm her schnitt ihr's Wort ab. Die kleine Glocke fing droben an zu ganken, ein Signal hinab ins Trauerhaus: macht nun den Sarg zu, der Chor geht eben von der Kirche weg. So verblies das erste Sing die frohe Stimmung, Margaret schluckte ihren Spaß hinunter und sagte dafür: „Jetzt seid ihr um was gekommen und durch meine Schuld. Ihr werdet den toten Vettern nimmer sehn."

Der Geierer überhob Herrle jeglicher Antwort und sagte: — Herrle kam ganz in Verlegenheit. — „Dafür hat er dich gesehn; das war ihm lieber." Damit rüstete sich der eifrige Schmuzer und Unterhändler zum Weggang. Er schüttelte dem Vettern ein paarmal die Hand, freute sich, ihn kennen gelernt zu haben, und hoffte, ihn öfters herüben zu sehen. Um ihn nicht im Zweifel zu lassen, was er meine, blinzelte er ein wenig auf Margelies, die sich gerad' am Schuh zu schaffen machte. Damit ging er weg, nachdem er auch der letzteren noch einen kleinen, aber inhaltsvollen Puff gegeben.

„Gehen wir hinunter oder warten wir, bis die Leich' herauf kommt?" fragte Margelies, als er weg war.

„Wie du willst," meinte Herrle.

„Es sieht doch schöner, wenn wir vom Trauerhaus weg mitgehn."

„Freilich," bestätigte Herrle.

Sie räumte schnell die Kannen weg und stellte sie in die Ofenhohlung. Herrle erwartete sie schon außen. Sie sperrte die Haustür zu und versteckte den Schlüssel in einer Glunze, wo zwischen zwei Quadern der Mörtel ausgebröckelt war.

„Schön vom Vetter," sagte sie, „daß er uns aufgesucht. Wer weiß, ob wir uns nochmals treffen."

„Na, na," meinte er, „vielleicht gleich nachher bei dem Leichentrunk?"

Sie konnte es nicht versprechen.

„Zudem," sagte Herrle, „das Lehrig ist nicht aus der Welt."

Der Chor ging draußen vorbei, und Margaret wollte eilen. „Einen Augenblick," sagte Herrle und zupfte ihr eine Faser von der Schulter.

„Bin ich sonst sauber?" sagte sie und drehte sich vor ihm im Kreise. Herrle hielt die Hand übers Auge und inspizierte sie von Kopf zu Fuß: „Sehr sauber," urteilte er, und sie schritten dem Chore nach, ein bißchen in dem Schritt, den man dort zulande schwanzen heißt, und der Befriedigung und Wohlbehagen und ein bißchen Stolz und Koketterie und, Gott weiß was, in sich schließt.

15. Pfefferkraut und Windröschen.

Hannile, der üben am Stadel saß, hörte alles, aber er horchte nicht sonderlich auf ihr Gespräch. Mehr als Vetter und Mutter interessierte ihn jetzt eine dicke Schnur eßbarer Perlen, die er in der Hand hielt. Er war nämlich mit seinem Achtzehner gar nicht bis zur Krämerin hinabgekommen, sondern war auf halbem Weg schon eingekehrt und hatte beim Wirt den Silberling in Knackwürste umgewechselt; sechs erhielt er nach dem Kurs und eine aus Freundschaft drein. Die wog er nun glänzenden Aug's in Händen. Er hätte gern hineingebissen, aber er bezwang sich; er wollte erst den ganzen langen Strang dem Andres weisen.

Andres ließ nicht lang auf sich warten; kaum war die Bäuerin fort, so fuhr er mit einem Fuder Korn herein. Hannile ließ ihn in den Stadel fahren, rief dann jauchzend

„Andres" und hielt ihm triumphierend seinen Schatz entgegen. Andres schnalzte vor Erstaunen und Verwunderung mit der Zunge, und Hannile hielt nicht lange hinterm Berg, wie er dazu gekommen. Andres aber ließ ihn nicht ausreden, sondern schon, als er das mit dem Mann und mit dem Achtzehner hörte, schlug er entsetzt die Hände zusammen und rief: „O, Hannile, bist du dumm, bist du dumm."

Hannile riß erschreckt die Augen auf. „Warum denn?" fragte er.

„Weißt du, wieviel dein Hof wert ist?" jammerte Andres. „Fünfzigtausend Gulden ist er wert, und du hast ihn verkauft um sieben Würste. O, Hannile, bist du dumm."

Hannile versetzte, er wisse nicht, was er waife: er habe gar nichts verkauft; er habe nichts gehandelt und nichts eingeschlagen und nichts unterschrieben.

Aber Andres ließ sich's nicht ausstreiten. „Du hast dem Freiersmanne den Hof verkauft. Was braucht's da einschlagen und unterschreiben?" sagte er. „Liest man vom Esau, er hätt' dem Jakob eingeschlagen, und doch war ihr Handel gültig?"

„Was für ein Esau?" wollte Hannile wissen.

„Ja, kennst du die Geschichte nicht?" wunderte sich Andres.

Hannile schüttelte den Kopf, aber Andres hatte jetzt keine Zeit, sie ihm zu erzählen, vielleicht wußte er sie auch nicht mehr genau. Er beschränkte sich darauf zu widerholen: „Bist du dumm!"

Hannile wehrte sich: „Ich bin eben nicht so dumm," aber Andres beharrte auf seinem dumm, und so hallte es eine Weile dumm und nicht dumm hin und her. Als aber Hannile merkte, daß er verlor, weil Andres' Stimme die seine mächtig übertönte, raffte er, um das Gefecht zu seinen Gunsten zu wenden, rasch nach dem Peitschenstiel und schlug Andres mit einem „Halt's Maul" über die Zähne, daß der wie ein angeschossener Hase einen Satz in die Höhe machte.

Nachdem er einige fff geblasen — mit eingezogener Luft — und das Bein hin und wider schlenkernd zwei Donnerwetter herausgerissen, sich jedoch überzeugt, daß die Zähne noch festsaßen, machte er einen Anlauf, auf Hannile loszurennen, in der offenbaren Absicht, ihn zu walken. Aber Hannile hatte sich indessen schon weit weg retiriert und rief, indem er die Peitsche umkehrte und mit der Schnur fitzte: „Komm nur her."

Andres fürchtete sich zwar nicht, aber ihm fiel plötzlich ein, daß Hannile sein natürlicher Bundesgenosse war. So war er dem Frieden nicht abgeneigt und sagte, indem er seine Anlaufstellung aufgab und sachte auf ihn zuging: „Sei doch getrost. Ich tu' dir nichts."

„Dann geh nur weg," schrie Hannile.

„Ich schwör' dir's, ich tu' dir nichts," beteuerte Andres. „Ich will dir nur was sagen, Hannile. Weißt was? Wir wollen beide unser Möglichstes tun, daß „der" nicht ins Haus kommt. Du bist nur klein und kannst allein nichts machen. Ich will dir helfen. Schlag nur ein und tu die Peitsche weg."

Letzteres tat Hannile nicht — dem Landfrieden traute er noch nicht ganz — er nahm nur die Peitsche in die Linke und hielt die weit hinaus — die Rechte hielt er Andres hin — die Würste hingen ihm über die Achsel, und so besiegelten sie das Bündnis.

Die Glocken hatten bereits angefangen zu läuten; der Chorgesang kam schon ganz nahe; Hannile warf die Peitsche weg und eilte zur Tür des Vorgärtchens und spitzte hinter der Steinsäule vor, wie die Leiche vorüberzog. Wie er den Alten vorbeigehn und in den Hof schaun sah, wünschte er — vielleicht wär's besser, wir verschwiegen's; der Leser kriegt eine schlechte Meinung von Hannile, und der soll doch der Held der folgenden Geschichte werden — Hannile war gut und hatte seine Mutter gern, niemand hatte er lieber, selbst das Fehrigsfritzle und das Gehrigsbärbele nicht — aber er

wünschte, sie möchten sie so hinauftragen, eh' sie einen neuen Vater brächte.

Als der Zug vorbei war, legte Hannile die sieben Würste um sich her und wollte sie in Angriff nehmen, aber da kam ihm ein besserer Gedanke. Er versteckte sie, wusch sich am Wasserstein die Augen aus, holte dann seine Nachbarin, das Gehrigsbärbele, und seinen Spezi, das Fehrigsfritzle, und schlug ihnen vor, Schlachterei zu halten, indem er ihnen seine fetten Säue wies. Es sei kein Aufhebens mehr mit ihnen, sagte er; die eine sei so schon krämpfig — er meinte die, welche er angebissen hatte — und die andern würden's bald. Die zwei hatten nichts dawider; Fritzle ward als Metzger bestellt; er kam mit Messer und Haue und schlachtete die Säue, wobei sie laut schreien mußten — Fritzle besorgte auch letzteres neben seinem Metzgerberuf und schrie giek nach Leibeskräften. Bärbele kochte Kaffee und buk Küchlein — Krapfen aus Sand und Wasser: Hannile holte ihr das Mehl dazu vom Streusandhaufen in der Schupfe, hatte aber Fritzle dabei immerfort in Augen, daß er nicht eine Speckseite wegbugsierte.

Als Fritzle die Säue zerhauen, schrie Bärbele zum Kaffee. Da derselbe jedoch nicht recht genießbar war — es war nur Dreckwasser in alten Topfscherben, — so kamen die beiden „Mannsbilder" auf den Einfall, das Trinken bloß zu markieren, indem sie Daumen nultschen wollten, wie Bärbele immer. Aber Bärbele nahm das übel, weil das Daumensaugen ihre Schwachheit war: sie hatte dafür schon mehr als eins auf die Finger bekommen. Sie sagte: „Ihr seid Maulaffen," und wollte gehn. Hannile hielt sie fest und versicherte, es war gar nicht gemeint, sie auszuspotten, und die Bäuerin müsse doch dabei sein, wenn das Fleisch geräuchert werde. Bärbele ließ sich bereden, aber sie meinte nach einigem Bedenken, sie sollten nur vernünftig sein; mit dem Räuchern sei's nichts; in der Hitze würde das Fleisch doch hin. Das leuchtete auch den beiden ein. Um das Fleisch nicht verderben

zu lassen, beschlossen sie, einen tüchtigen Schlachtereischmaus zu halten; sie richteten es auf einem Brettchen an, setzten sich im Kreis herum und verzehrten einträchtiglich die sieben Säue bis auf die letzte Haxe.

16. Feuerbohne und Katzenpfötchen.

Beim Leichentrunk wäre Herrle gar zu gern mit Margelies zusammengetroffen, aber es machte sich nicht. Ein Auswärtiger konnte doch anstandshalber nicht länger bleiben, als bis gegen Abend, und die Einheimischen kamen erst um diese Zeit, und unter den ersten, die erschienen, war Margelies, die ein großes Haus zu versorgen hatte, natürlich auch nicht. So blieb ihm nichts übrig, als ihr ein Wort zu hinterlassen, es habe ihn wirklich gefreut, sie auch einmal zu sehn, wobei er dachte, sie werde schon zwischen den Zeilen noch ein paar andere Worte lesen können, wie: am End' treffen wir uns per Zufall einmal wieder, oder gar nächstens wieder? Unterwegs besann er sich, wie man dies zweite Treffen durch Kunst herlocken könnte, aber die Absicht wollte sich keiner Berechnung fügen, er mußte sie dem Zufall überlassen.

Auf dem Berge sah er sich noch einmal um, um einen letzten Blick vom Dorf, vom Tal und von den Bergen einzunehmen, da fiel ihm der Schloßturm von Hölznitz auf; Hölznitz selber konnte er nicht sehn, weil es in den Bergen liegt, aber der Turm genügte, ihn zu erinnern, daß es ein Marktflecken ist, und daß die Mauslocher, wie er heut gehört oder aus Gehörtem geschlossen, dort ihre Einkäufe machen, wenn's ihnen zu weit zur Kreisstadt ist. Dabei kam ihm der Gedanke: dies Hölznitz hatte doch auch seinen Jahrmarkt oder vielmehr dreie, wenn nicht vier? Er hatte doch, fiel ihm ein, davon gehört? Da mußte doch bald einer kommen? Zu Bartholomäi am Ende? oder zu Egidi oder zu Matthäi oder spätestens zu Micheli? Und erleichtert wandte er sich

weg und ging vergnügt den Berg hinunter seinem Hofe zu.

Von dem Tage an war Herrle wie Quecksilber, fiel selbst der Ruschebuschel auf, die gar kein scharfes Auge hatte.

„Ich weiß nicht", sagte sie kurz darauf zu ihrem Mann, der in die Stube kam, während der Alte oben sang, „ich weiß nicht, was mit dem Herrle ist? Ist er übergeschnappt oder schnappt er über? Seit acht Tagen ist er wie umgewechselt."

„Haja," versetzte ihr Mann und zuckte die Achseln. „Haja" heißt auf hochdeutsch „Was weiß ich" oder „Was kann ich dazu sagen" oder „Mir ist's Wurst" oder wenigstens so was Ähnliches.

Der Herrle wurde in der Tat alle Tage jünger und lustiger. Er sang bisweilen wie eine Lerche den ganzen Tag und nicht etwa nur „Ach bleib mit deiner Gnade" oder „Nun danket alle Gott" oder „Nun ruhen alle Wälder", nein, auch „Sah ein Knab' ein Röslein stehn" oder „Nun leb' wohl, du kleine Gasse" und einmal gar — wenn man seiner Schnur glauben darf, wahrscheinlich aber ist es nur Übertreibung, es stimmt gar nicht zu seinem Charakter, höchstens möglich, daß er eine Strophe so vor sich hingesummt — einmal, sagte sie, sang er gar: „Wenn ich zu mei'm Schatzerl komm."

Dazu — früher ging er nur mit Widerstreben in die Stadt oder wohin auswärts — jetzt ging er auf die Kirchweih — in Nachbardörfer — schon zweimal hatte er es getan — aus Langerweile, sagte er — und hatte doch wie jeden Sonntag vorher seine Bibel, drin zu lesen.

„Der stirbt bald," sagte seine Schnur, nicht ohne Befriedigung, wegen der Erbschaft. „Der treibt's nimmer lang, weil er gar so anders ist wie früher." Wie konnte sie auch vermuten, in was für Schuhen der Herrle stecke. Sie achtete gar nicht darauf, daß er sich auch — Sonntags wenigstens — besser putzte wie früher und einen neuen Staat anschaffte und sogar sein Haar sorgfältig kämmte.

Übrigens war wirklich bald Jahrmarkt in Hölznitz und zwar der Michelimarkt. Die Ruschebuschel staunte, wie einmal Herrle so beiläufig hinwarf, er sollte doch einmal hinüber. Da sei ein Drechsler, der habe so schöne echt weichselholzene Pfeifenrohre, da möchte er eine haben.

„Ja, Herrle," sagte sie, „wegen eines Pfeifenrohrs den Weg! Könnt ihr nicht eine schicken lassen?"

„Nein," versetzte er, „weißt, so was muß man zuerst sehn, damit man sich nicht hinterher ärgern muß."

Er ließ sich also nicht aufhalten und ging wirklich.

Hölznitz ist, weil es in einem engen Tale zwischen Felsen liegt, eine halbe Stunde lang, und vom ersten Haus bis zum Markt sah Herrle fleißig rechts und links, ob er Margelies nicht sehe. In Wirtshäusern wollte er erst im Notfall fragen. So kam er, aber ohne eine Spur zu finden, bis zum Markt. Nachdem er jede Budengasse zweimal durchzogen hatte — fünf Gassen die Länge und sechs die Quere — und nichts fand, fragte er endlich, als wäre ihm die Aus- und Schaustellung noch zu klein:

„Bäschen, ist das der ganze Markt?"

„Ja," sagte die alte Frau, an die er sich gewandt hatte, „nur da oben ist noch der Hafenmarkt; der wird den Vetter nicht weiter interessieren."

So ging er denn noch auf den Hafenmarkt und sah — wer malt sich seine Freude — Margelies mitten in einer gelben, braunen und gelbbraunen Herde von irdenen Häfen, Tiegeln, Pfannen, Schüsseln und Blumentöpfen. Neben sich hatte sie einen Zainkorb, groß wie ein Heukorb, der schon voll Geschirr gepackt war.

Sie sah den Vetter auch gleich. „Himmel," rief sie, „der Vetter! Was nicht gar!"

Und Herrle klatschte erstaunt mit den Händen: „Der Zufall! Der Zufall! Der Zufall!" Er machte sich ohne weiteres durch die Häfen durch und auf sie zu.

Sie war übrigens mit dem Einkauf fertig und hatte

schon bezahlt. Herrle brauchte ihr nur zu helfen, den Korb aufzuhuckeln, d. h. auf den Rücken zu nehmen. Im Augenblick erschien auch Hannile. Herrle rief ihm einen freundlichen Gruß entgegen, er antwortete aber nur kalt und hielt sich, wie sie gingen, auf der andern Seite der Mutter. Natürlich wunderte er sich nicht wenig, was nun der schon wieder da zu suchen habe. Von dem, was sie sagten, verstand er übrigens nicht viel, erstlich war der Lärm vom Markt nicht klein, und dann beschäftigten ihn zu sehr die Buden mit ihren Herrlichkeiten, den Pfeffernüssen, dem Spielzeug, den Bilderbogen, den Bratwürsten und so fort, von den Riesen und Ungeheuern, die im Bild von dieser und von jener Bude drohten, ganz zu schweigen.

Plötzlich zupfte er die Mutter am Rock.

„Mutter, ich möchte Pfeffernüsse."

„Geh," sagte sie, die nicht von Geldausgaben zu Hause war, „du hast ihrer schon genug gehabt." Aber wer war da geschwind bei der Hand und kaufte eine Düte voll und bot sie Hannile? Natürlich unser Herrle. Die Mutter wollte sie zwar gleich verbieten: „Nein," sagte sie streng, „der hat schon genug bekommen. Ja nicht." Doch der Vetter ließ sich nichts sagen und Hannile wartete auch mit dem Nehmen nicht zu lang.

Nach einer Weile zupfte er sie wieder. Er wünschte einen Bilderbogen.

„Nein," sagte sie, „das kenne ich schon. Wir sind noch nicht zu Hause, so ist er auch schon hin."

Ohne weiteres Wort ging Herrle an die Bude und kaufte gleich drei Bilderbogen, die er Hannile überreichte, trotzdem die Mutter trostlos tat, daß er für den Buben, der's nicht verdiente, so viel Geld ausgab.

Bald kamen sie an einem Platz vorbei, wo eine Menge Leute im Kreise standen und einem Zauberer zusahn, der ihnen seine Künste unter freiem Himmel zeigte. Hannile wußte nicht, was los war, aber er wollte sehen. Da ward

Margelies ungeduldig. „Jetzt nehm' ich dich auch noch auf, hab' schon auf'm Buckel genug zu tragen!" Sofort nahm Herrle den Buben auf den Arm und hielt ihn so, daß er bequem zusehn konnte, und ließ sich auch von ihr nicht wehren.

„Kommt," drängte sie nämlich gleich, als er kaum auf den Zaubermann gesehn, „kommt. Mein Korb drückt mich, und ich hab' noch viel zu tun."

„Geh nur," sagte der Vetter, „trag deinen Korb ins Wirtshaus, wo ihr eingestellt habt," — sie hatte ihm erzählt, sie wären mit der Charette hereingefahren — „und besorg dein Zeug. Wir kommen seinerzeit schon nach, wenn du uns sagst, wie euer Wirtshaus heißt."

„Im ‚Bären'," versetzte sie, schon zum Gehn gewendet. Aber gebt ja kein Geld mehr für ihn aus, ja nicht, ja nicht!"

Zum Glück horchte er nicht drauf, sondern führte Hannile recht herum, er durfte an einem Glas, in dem was Rotes sprudelte, die Wärme seines Blutes messen, an einem Hammerwerk die Kräfte, er durfte schießen, fahren, und nichts verdarb seine Freude als Andres, den er drei- oder viermal in einiger Entfernung auftauchen sah, und der ihm ganz grimmig mit Augen und Finger drohte.

17. Tollkraut und Natterkopf.

Zur bestimmten Zeit stellte sich Herrle auch im „Bären" ein, Hannile aber hatte es vorgezogen, mit einer Base heimzufahren, weil er heute eine Aussprache mit Andres gern vermieden hätte. Da Herrle noch auf die Lehrigsbäuerin warten mußte, machte er einstweilen Bekanntschaft mit verschiedenen Mauslochern, deren Einkehr meist im „Bären" war, und nachdem er durch sein gemeines Wesen — soll hier heißen: freundliche Herablassung — und durch eine nach rechts und eine nach links spendierte Maß Bier deren Herz gewonnen hatte, erschien auch Margelies. Gern hätte der

und jener, der hereingefahren war, den Vetter mitgenommen, aber die zwei oder drei Charretten, die im Hofe standen, waren von guten Freunden schon belegt und mehr als rätlich schien. Denn wenn das Pferd nicht ihnen gehört, genieren sich auch in Mausloch und Umgegend die Freunde nicht, zu sechsen auf einen schweren Kasten aufzusteigen, der nur von einer dürren Mähre gezogen wird, wobei sie sich dann noch wundern, wenn das Vieh nicht laufen will.

„Ah was," sagte Margelies, — sie saß aber nicht neben ihm — „der Vetter fährt mit uns."

„Und wo," sagte Andres, der vorne an der Tür saß, „wo tut Ihr euren Korb und die andern Sachen hin?" Den ganzen Nachmittag hatte er schon an Leute, die ihm ihre Fahrgesellschaft angeboten, Ausred' um Ausred' ausgeteilt, weil er gern mit der Bäuerin allein gefahren wär'. Und schon lang hatte er den Bauern hinten Blicke um Blicke zugeworfen, die diesem nicht gefallen hätten, wenn er sie gesehen hätte.

„Den Korb," versetzte die Bäuerin, „den lassen wir im ‚Bären'. Das bißchen Geschirr kommt schon noch heim — bei Gelegenheit — ich brauchs jetzt nicht."

„Das Geschirr bringen wir schon mit fort," meinte darauf Herrle. „Den Korb stellen wir in die Mitte zwischen unsere Beine und packen den anderen Kram darauf. Wir krüpfen unsre Füß — das eine nach rechts, das andre nach links — zusammen; so wird's schon gehn."

„Oder," schlug sie vor, „der Vetter setzt sich vorn zu Andres."

Wollte nun Andres den Bauern vorn nicht haben, oder zog Herrle selbst das Unbequemre vor, kurz er setzte sich hinten mit hinein, der Korb ging richtig in die Mitte und die beiden krüpften die Beine ganz gut nach rechts und links zusammen. Und saßen sie nicht zu bequem, sie merkten nicht viel davon, so hatten sie, nachdem sie, einmal losgefahren, ihren Spaß. Hölznitz hatte damals auch lustigeres Bier als

heute, wo man vier Maß trinken und trockner Seel nach Hause gehen kann.

Nur Andres vorne dünkten die Späße schal und zuweilen — war's Absicht oder Schlauderei, weil er zu viel nach hinten horchte — hie und da schreckte er sie auf, indem er einen der Haufen geklopfter Steine anfuhr, die am Straßenbankett aufgeschüttet lagen, zur Erneuerung der Chaussee im Herbst. Schon hatten sie sich auch an diese Störungen gewöhnt, als auf einmal die Räder, das heißt die rechten, da wo Herrle saß, über den höchsten Kopf eines Haufens gingen, so daß sich der Wagen neigte, als wollt' er auf die Straße stürzen, auf „ihre" Seite zu, und kaum war die Gefahr vorbei und der Wagen wieder in der Ebene, als er auf einmal nach der entgegengesetzten Seite überknappte und diesmal richtig das Übergewicht verlor, in den Chausseegraben, wo er am tiefsten war, hinein, Herrle unten, darauf der Korb, die Häfen und der sonstige Kram und oben darauf die Bäuerin. Die Pferde hielten zum Glück mit einem Ruck, im Sprung war Andres vom Bock und hob die Bäuerin heraus und richtete ihr Halstuch und Rock zurecht, aber Herrle hätt' er, glaub ich, ohne Mitleid unter Korb und Kram und Häfenscherben liegen lassen, wenn nicht Margelies zugesprungen wäre und ihn ausgegraben hätte.

Andres richtete den Wagen wieder auf, und nichts schien besonders gelitten zu haben als die Häfen, von denen Margelies allerdings reichlich die Hälfte am Platze lassen mußte oder richtiger hätte lassen müssen, denn sie packte auch die Scherben säuberlich wieder ein, des Geredes der Leute halber. Sorge machte ihr nur der Vetter, der stark an der Schläfe blutete. Er versicherte zwar wie oft, während sie weiterfuhren, es bedeute nicht viel, und es fehle ihm weiter gar nichts, aber im Dorf angekommen, fragte er doch ein wenig bänglich nach dem Bader, und es fand sich, als der kam, daß er den Arm luxiert und die Haut am Schienbein stark abgeschunden hatte.

Margelies litt es nicht, daß er nach Hause fuhr oder gar ging; er solle nur im Wirtshaus bleiben; da sei er gut aufgehoben; sie selber wolle ihm eine Krankensuppe kochen.

Der Schloßbauer sorgte sich um die zu Hause; die wußten nicht, wo er blieb, aber da Margelies versprach, sie wolle gleich jemand hinüberschicken, fügte er sich endlich drein, zu bleiben.

Die Bäuerin wollte die Botschaft durch das kleinste Dienstmädchen tun, aber Andres ließ es sich nicht nehmen, er wolle selber gehn. Er holte sich auch gleich die nötigen Weisungen vom alten Bauer, der ganz gerührt war, und ihm heimlich im Herzen Abbitte tat, daß er ihn für besoffen und tölpelig gehalten hatte; denn Andres zeigte sich ihm jetzt von der nüchternsten und verständigsten Seite. Er tröstete ihn; das Malheur, umzuwerfen, könne jedem passieren, wenn eins der Pferde scheue, und wollte ihm noch ein gutes Trinkgeld geben. Das lehnte aber Andres mit dem stärksten Nachdruck ab: nein, nie, nie wolle er von ihm ein Trinkgeld nehmen. Damit ging er und ließ Herrle ganz erstaunt zurück, der den ehrlichen Gesellen nicht wenig bewunderte, der unter stolzem Äußern so bußfertig zu sein schien, daß er in seinem Schuldgefühl selbst ein Trinkgeld ablehnte.

Die erste Person, die Andres drüben traf, war die junge Bäuerin. Sie ahnte gleich, wie sie ihn nur sah, es sei etwas vorgefallen, und fragte ängstlich, nachdem er den Fall erzählt, wie lang Herrle drüben bleiben müsse. „O," versetzte Andres, „für diesmal nur bis morgen oder übermorgen."

Er sollte ihr das diesmal und den Ton erklären, in dem er gesprochen, und er tat es, nachdem sie ihm Käse und Butter aufgetragen, ohne viele Umschweife.

Die Ruschebuschel war wie vom Himmel gefallen, doch gab sie der Vermutung Ausdruck, es handle sich wohl um eine alte Bäuerin: „Wie alt ist sie denn?" fragte sie.

„O," sagte Andres, der gleich heraus hatte, wie sie zu

dem Falle stand, „so jung, daß seine Erbschaft schon noch in einige Teile gehen wird, abgesehen davon, daß sie ihn um dreißig Jahre überleben kann.“

Und nachdem er noch einige Auskünfte gegeben hatte, ging er, befriedigt und überzeugt, daß er dem Alten ein Vorhängeschloß vorgetan habe, und daß die Junge schon den Schlüssel davon behalten werde, daß er nicht mehr so leicht hinüberkomme.

18. Schaumkraut und Wintergrün.

Die Schnur war eine Stunde wie vom Donner gerührt. Sie war sich keinen Augenblick mehr im Zweifel, warum Herrle wie umgewechselt war. Sie hielt sogleich mit ihrem Manne Rat, wie dem Alten die Nicken auszutreiben seien, und war dafür, die Flecken mit der scharfen Sodalauge des Aufziehns und Ausspottens rein zu putzen. Er aber hielt ihr vor, er werde gar leicht brüchig durch scharfes Bürsten. Er sei nicht leinen, sondern heikler Seidenstoff — er meinte, die vielen Tausend, die Herrle noch zu vererben hatte — und so ließ sie sich bereden, linde Seife aufzutragen und Herrle nur ganz sanft zu reiben.

Und nun war's wunderbar, wie zuvorkommend die Ruschebuschel — wie nur erst Herrle wieder da war — auf einmal werden konnte. Herrles Stube sah nicht länger wie ein Kuhstall aus; kaum war er auf, war schon das Bett gemacht und das Stübchen aufgeräumt, und das Frühstück stand bereit. Und zwar gab's nicht immer Wassersuppe wie sonst, sondern zwei-, dreimal die Woche Kaffee mit Milchweckchen, und manchmal gar mit Gogelhopfen. Und wenn Herrle sich wunderte, „Erwähnt's nur nicht,“ sagte sie, „Ihr habt's verdient und euch euer Lebtag genug geplagt.“ Und mittags speiste Herrle oft wie ein Graf: Eierschmalz oder dann und wann ein Huhn, einen Hasen oder

sonst einen guten Braten. Auch ward ihm die Suppe nicht mehr dick aufgetischt, sondern ganz dünn und mit gequirltem Ei, und jedesmal mit Safran oder Muskat gewürzt.

Der Winter kam, und Herrles Bett mußte ins Kämmerchen neben der Stube. Die Schnur tat's nicht anders, damit er ihr nicht erfriere; in seinem Erker droben war nur ein schlechter Ofen. Er versicherte zwar, er habe immer kalt geschlafen, sie aber meinte: „Ja früher, aber jetzt seid Ihr doch ein alter Mann." Herrle konnte zwar nicht recht begreifen, wieso er seit dem vorigen Jahr ein alter Mann geworden, denn voriges Jahr hatte sie ihn noch tüchtig frieren lassen; aber er gab sich drein und fühlte sich unten bei Nacht recht mollig und auch am Tag, wenn die andern in der Kälte draußen droschen und er saß auf der Ofenbank und band Besen oder schnitzte Dreschflegel oder fütterte Stirnblätter für die Ochsen aus oder tat sonst sowas. So beschäftigt war er, daß er gar nicht ans Ausgehn dachte — wie wollte er auch, wenn's draußen immer schneite. Die Schnur glaubte ihn schon von seiner Wandersucht geheilt und ließ daher ihre Arzneien, d. h. die Delikatessen etwas seltener werden. Erst gegen Weihnachten wurden Braten und Gogelhopfen wieder häufiger. Es war das zu der Zeit, als der Geierer von Mausloch herüberkam und einen Gruß ausrichtete. Der Bauer wisse schon von wem — ob er nicht auf den Christmarkt gehe.

„Was ist denn das für ein Jemand?" fragte die Schnur, als der von drüben fort war. Noch hatte sie nicht im entferntesten sich merken lassen, daß sie was von Herrles Absicht wisse.

„Ach," versetzte Herrle, „ein alter Bekannter, den du doch nicht kennst."

„Gewiß ein rechter Schubiak," meinte sie, „daß er meint, Ihr sollt Euch seinetwegen verkälten. Und was," wollte sie wissen, „hat er denn in Eurer Stube droben getan?" — Herrle war nämlich für ein paar Minuten mit

ihm hinaufgegangen. „O," wich er aus, „er hat mich nur um Rat gefragt."

„Worüber denn?"

„Um Geldsachen."

„Will er welches haben, oder hat er welches einzunehmen?

„Er hat welches eingenommen," erklärte Herrle. Er konnte ihr doch nicht sagen, daß ihn der Geierer um hundert Gulden angepumpt. Sie war imstand und fragte nach dem Schuldschein, der Handschrift wegen, und er hatte keinen. Der Geierer hatte ihm keinen angeboten, und er hatte aus Zartgefühl sich nicht getraut, einen zu verlangen.

Die Ruschebuschel fragte nicht weiter, setzte aber hinzu, er solle nur nicht ans In-die-Stadt-gehn denken; auf den Markt dürfe er eben nicht; daß er sich verderbe und krank werde! sie wär' untröstlich, wenn ihm was passierte. Und wenn er schon den Stock in der Hand hätte, sie machte sich kein Gewissen, ihn zurückzuhalten. In der Kält'! Auf den Markt! Ein alter Mann!

Aber der Schnur zum Trotz — je näher die Weihnachten kamen, um so milder wurde das Wetter, und gar am ersten Markttag schien die Sonne so warm, und die Wege waren so trocken, daß man hätte barfuß laufen können.

„Schau, schau," sagte Herrle gleich morgens, als sie ihm den Kaffee auftrug, „wenn die Engel reisen wollen, lacht der Himmel."

„O, denkt nicht dran," versetzte sie. „Ihr dürft mir doch nicht fort. Diese Wärme ist erst recht ungesund."

„Wie willst mich denn aufhalten," sagte Herrle. „Ich brauche allerlei. Ich muß notwendig in die Stadt, und heut'. Wer weiß wie morgen das Wetter wird."

Sie schaute ihn etwas an, dann meinte sie: „Wißt Ihr, Herrle, am besten, ich selber geh' für Euch." Sie fing auch gleich an, den Zopf mit Wasser zu bestreichen und sich zu waschen, und keine Viertelstunde war vorbei, so stand sie

mit dem Koburger Korb auf dem Buckel vor dem Herrle. „Nun sagt mir, was habt Ihr denn mitzubringen," fragte sie.

Herrle sagte einiges, was er brauchte; aber nichts war darunter, was sie sich nicht zu besorgen getraut hätte, und es sah schon aus, als müsse er sich fügen, als er auf einmal eigensinnig auffuhr: „Aber, hol' mich doch der Teufel! was hast du mir denn eigentlich zu sagen! Ob ich was drin zu tun hab' oder nicht, und ob's mir gut tut oder nicht, was geht's dich an. Ich bin mir Mann genug und gehe, wenn ich will. Schad's mir, ist's meine Sach'."

Und ging hinauf und holte seine War' und seine Stiefel, die er aber erst zu putzen hatte. Während er in der Nebenkammer nach einer Bürste suchte, rief seine Schnur: „Na hört! Da lach' ich aber doch. Schaut her! Es soll nicht sein."

„Was soll nicht sein?"

„Das Gehn."

„Warum?"

„Schaut nur die Stiefel. Mit denen geht Ihr doch nicht zur Stadt?" Herrle kam, schaute hin und sah, was ihm bis jetzt entgangen war, am rechten Stiefel einen Riß im Oberleder, der sich dann wie eine Schlittenkufe aufwärts bog. Es war nur wie ein Schnitt, der aber durchging und sich, wenn er den Stiefel erst am Fuße hatte, zu einem Loch verbreitern mußte.

„Wie ist denn das gekommen?" sagte er und sah verdutzt hin auf den Riß.

„Ich weiß auch nicht," versetzte sie, „vielleicht daß Ihr beim Gehn in einen Nagel oder in ein Glas getreten seid."

„Das hätt' ich doch gespürt."

Aber wie immer, mit dem Ausgehn war es nichts; die Ruschebuschel ging allein, und Herrle setzte sich hin, stülpte den Stiefelschaft über seine Linke und machte sich, indem er den Riß beschaute, Gedanken auf Gedanken, wie das Oberleder zu dem Loch gekommen war, ohne daß er was davon gemerkt.

19. Ackerwinde und Pillenkraut.

Herrle war ein paar Wochen brav und ging nicht fort, es war ja immerhin Winter. Die Ruschebuschel war aber auch entschlossen, wenn er unter verdächtigen Umständen über Land gehen wollte, unter einem Vorwand das ganze Haus zusammenzurufen, um ihn vor den Leuten in peinliches Verhör zu bringen. Ob sie's getan hätte, und ob's vernünftig gewesen wäre, ist eine andre Frage, aber Herrle blieb zuhause, hielt sich eingeschoben, wie man dortzulande sagt, bis — die Schnur paßte auch nicht mehr so auf — bis — es war vielleicht drei Wochen nach Neujahr; er war bald nach dem Essen allein mit ihr in der Stube, wo sie zusammen die Wäschewanne aufs Gestelle richteten, denn sie wollte waschen.

„Die Wanne", sagte sie dabei, „bedeutete eine neue. Die hält nimmer lang. Der Herrle", setzte sie hinzu, „könnt' uns eine neue spendieren; das wär schön von ihm."

„Das will ich gern," versetzte Herrle.

„Aber bald müßtet Ihr sie bestellen," meinte sie, „der Büttner braucht doch wie lang, bis er sie bringt."

„Am besten, ich bestell' sie heute," sagte Herrle, zog sich an — mit seinem bessern Werktagsanzug — und ging zum Hof hinaus. Die Schnur hatte keinen andern Gedanken, als er gehe zum Büttner gleich in ihrem Ort; der alte Mann war auch ohne Stecken, aber Herrle borgte sich einen solchen im letzten Haus vorm Dorf, und ihn tapfer hebend und vor sich setzend — der Weg war im Winter doch nicht ganz bequem — schritt er den Berg hinauf: auch in Mausloch wohnte ja ein Büttner und ein ganz berühmter. Bei dem bestellte er, weil er einmal beim Bestellen war, nicht nur eine Wanne, sondern noch zwei Wasserbutten und zwei Schäffelchen zum Tränken für das Vieh und endlich — vielleicht war das der Hauptgrund, der ihn übern Berg geführt — ein Hetschenpferd für Hannile.

Er sei der Lehrigsbäuerin was schuldig, sagte er zum Büttner, für das, was sie ihm im Herbst getan. Sonst würde sie nichts nehmen, das wisse er schon, da habe er an die Kleinigkeit gedacht für ihren Buben. Dann führte Herrle seinen Lieferanten mit ins Wirtshaus, wahrscheinlich nur, damit er bestätigen konnte, daß er, der Schloßbauer, nur aus dem Grund, was zu bestellen, ins Dorf gekommen war.

Herrle saß noch nicht lang, da wurde die Stube dunkel, und draußen warf es kleine Flocken in den Wirtshof.

„Donner," sagte er, „es wird doch nicht schnei'n; das wär' 'ne Malefizgeschichte: wie wollt' ich wieder heim?" Und im Innern dachte er: „wie schön wär's, wenn es jetzt vom Himmel schneite, was es könnt' und wüßt', daß ich in Mausloch bleiben müßte."

Und kaum hatte er's gedacht, als es — er stand ja immer mit dem Himmel gut — als es stockfinster wurde und zu schneien anfing, nicht etwa, wie wenn sich die Müller und die Bäcker schlagen, nein, wie wenn sie die Mehlsäck' leerten und von oben auf die Erde runter, und es hörte nicht mehr auf, bis der Schnee anderthalb Fuß hoch auf der Erde lag.

„Da hab' ich's jetzt," sagte Herrle zur Wirtin untröstlichen Gesichts und freute sich im Innern wie ein Graf. Er schickte zum Geierer, er möchte ihm Gesellschaft leisten. Der war aber grad mit dem Wirt wie Hund und Katz, einer Grenze wegen, wo der letztere nicht nachgab, schon deshalb, weil der Geierer eine schlechte Kundschaft war und nur alle heiligen Zeiten einmal ein Seidel trank. Dafür kamen andre, und da die Mauslocher damals ein lustiges Völkchen waren, unterhielten sie den Herrle ganz vortrefflich.

Abends kam gar noch eine Schlachtereigesellschaft, der's daheim im Haus zu enge war, weil sie tanzen wollten. Vielleicht auch hatte ihnen den Wink der Wirt gegeben, der zugleich Metzger war und in den Häusern schlachtete und der dem Gast gern einen hohen Begriff von seinem Haus gegeben hätte. Die Musik war eine Klarinette mit Be-

gleitung einer Geige. Herrle hatte seit seiner Hochzeit kein Tanzbein mehr geschwungen, weil sich so dummes Zeug mit Bibellesen nicht verträgt; er überwand jedoch sein Widerstreben und schlug sich leidlich durch; die Bäuerinnen, die mit ihm tanzten, sahen ihm Fehler gerne nach und fühlten sich hochgeehrt, daß der große Mann so „gemein" und unterhaltlich war.

Endlich, meinte Herrle — was ihm schon lange aufgelegen war —, ob die Lehrigsbäuerin nicht herzubringen wär'.

„Warum denn nicht?" sagten die Mauslocher. „Die wird sich sogar freu'n."

Es ging gleich eine Deputation von zwei Mann, um sie zu holen; sie kamen aber bald leer wieder, sie spinne unter ihren Mägden; das und das müsse heut' noch fertig werden, und sie könne nicht.

„Nun ja," meinten die anderen Mauslocher, „sie meinte es nicht so; sie ziert sich nur und will sich ein wenig nöten lassen. Was kann sie denn heut' noch endieren. Kein halbes Strähnchen mehr."

So ging die Botschaft zum zweitenmal in den Lehrigshof. Sie sagte wieder nein; sie könne nicht; wie säh' es aus, wenn sie ohne Grund unter fremde Leut' — sie meinte die Schlachtgesellschaft, zu der sie nicht gehörte — zum Tanzen gehe.

Es schien aber der Gesandtschaft, wie sie dem Vetter die Botschaft meldeten, als habe sie schon sehr geschwankt. So gingen sie zum drittenmal, und diesmal, schien es, hatten sie mehr Glück.

Schon hatte sie Rock und Kittel an und war nah' bei der Haustür, da fiel ihr ein, es sehe doch zu kindisch — kopernеckisch sagte sie — aus und verschwand im Dunkel ihres Hauses. Dazu verriegelte sie hinter ihnen gleich die Tür und löschte das Licht aus, um zu Bett zu gehn.

Herrle verdroß es, daß sie ausblieb, und noch mehr stieg ihm das „kopernеckisch" in die Nase. War sie schüchtern?

War sie stolz? War's ein Tadel für ihn, daß er sich in lustige Gesellschaft herabgelassen? Jedenfalls tat das Wort sehr reichlich Salz in seine Freude.

20. Feuerbohne und Honiggras.

Unterdessen hatte die Ruschebuschel den ganzen Nachmittag gewartet, daß Herrle wiederkäme, und sich gewundert, wo er bleibe. Waifte er beim Büttner? Saß er gar im Wirtshaus? Sie schickte zu dem ersteren, sie schickte dann zum Wirt: kein Herrle war gesehen worden. Endlich — es war schon Nacht — erfuhr sie, er wär' den Berg hinaufgegangen.

Also doch entwischt! Der alte Kunde!

„Glaubst du," sagte sie zu ihrem Mann, „glaubst du, er ist in Mausloch?"

Er war dessen sicher und deshalb ganz beruhigt, es wär' ihm nichts passiert.

„Haja" sagte er.

„Haja!" rief sie, „geh nur gleich und hol ihn."

„Holen! Bei dem Schnee! Und in der Nacht! Und übern Berg nicht Weg noch Steg!"

„Du machst den Umweg und gehst die Straß'."

„Und der Schnee zwei Fuß tief!"

„Zieh Pechstiefel an; da kriegt kein Schnee hinein."

Sie ruhte nicht, bis er die Stiefel anzog, die Laterne nahm und ging.

Gegen elf Uhr kam er an und war natürlich sehr erstaunt, als er den Vater in lustigster Gesellschaft traf.

„Ich meinte, es wär' Euch was passiert," entschuldigte er sein Kommen.

„Nein, nein," sagte Herrle, doch ein wenig geniert.

Die Mauslocher brachten dem Jungen gleich zu trinken, und da er vom Waten durch den Schnee nicht wenig durstig war, tat er aus der Maßeig einen Zug, der auch ihn — das

Bier war damals andres Bier als heutzutage — gleich in die Lustigkeit hineinriß; er blieb eben auch. Was wollte er weiter tun? Heimwaten durch den Schnee? Und ohne seinen Vater, der unmöglich mitgehn konnte? So durchschwärmten sie die Nacht bis drei, schliefen dann bis acht und ließen sich am Morgen mit einem Schlitten, den Herrle zahlte, nach Hause fahren.

„Das laß ich mir gefallen," empfing den letzteren die Schnur. „Der Herrle macht noch Reisen und bleibt unterwegs über Nacht."

Es war damals fast was Unerhörtes, daß ein Bauer über Nacht ausblieb, wenn nicht durch höhere Gewalt gezwungen. Daß der Schnee eine solche war, wollte sie nicht gelten lassen. Wie heute, konnte er ja auch gestern fahren.

Herrle sagte wenig oder nichts, aber er sang den und den andern Tag auch keine Lieder, wie damals, als er zum erstenmal von Mausloch heimgekommen war. Dafür las er eifrig in der Bibel oder tat wenigstens so, denn seine Gedanken wurden gar oft abgelenkt. Es wurmte ihn, daß die Lehrigsbäuerin nicht gekommen war. Und doch — daß es ihm mißfiel, konnte er auch nicht sagen. Im Gegenteil, er hatte um so mehr Respekt vor ihr, daß sie nicht gleich kam, wenn man ihr pfiff; daß sie auf sich hielt. Um so mehr ärgerte er sich über seine Torheit. Was dachte sie von ihm? War er nicht wahrhaftig kindisch, daß er wie ein Junger Hintertürchen suchte, leeres Beiwerk trieb? tanzte, weifte, sich herunterließ, wartete auf ein Stelldichein, ein Stelldichein unter Leuten, wo er ihr auch nichts Ordentliches sagen konnte, statt wie ein erfahrener, gesetzter Mann, fest entschlossen und seines Ziels bewußt, vor sie hinzutreten und zu sagen: „Margelies —."

„Nein, recht hat sie," rief er und schlug dabei mit der Faust aufs Bibelbuch, ganz vergessend, daß die Schnur in der Stube war.

„Wer hat recht?" sagte sie auch gleich.

„O, die, aah die —", stotterte Herrle verdutzt über die unerwartete Frage; er raffte sich aber schnell zusammen und nahm den ersten Frauennamen, der ihm einfiel:

„Die Rebekka," sagte er.

„Worin hat sie denn recht?" wollte sie wissen.

Da Herrle das im Augenblick nicht hätte sagen können, tat er hoch und versetzte:

„Das verstehst du doch nicht, wenn ich dir's auch sag'. Was weißt du von der Bibel." —

Als am Sonntag drauf Herrle — er hielt zuweilen, wenn schlechtes Wetter war, für sich zu Hause Kirche — das Lied gesungen und das Evangelium verlesen, mußte er seiner Schnur die Stell' erklären, und von diesem Sonntag an faßte sie ein solcher Durst nach dem Worte Gottes, daß der Schwiegervater gar nicht genug verzapfen konnte, ihn zu löschen. Sie wünschte die ganze Bibel ausgelegt. Der alte Mann sei so rührend, sagte sie. Tagelang könnte sie seiner Stimme horchen. Schade, daß er nicht Pfarrer geworden, er wär' gewiß ins Konsistorium gekommen.

Herrle ging erst mit Eifer ins Zeug, die Heidin zu bekehren, und sie horchte, während sie spann, und nickte ihm eifrig zu. Aber ach! Herrle hatte nicht mehr die Geduld wie früher, das Wort auszulegen. Jedesmal, wenn er von Jerusalem sprach, kam ihm Mausloch in den Kopf, und oft kam's ihm in den Kopf, wenn er nicht von Jerusalem sprach, und so wurde er irr und brachte oft ein Kauderwelsch daher, daß seine Schnur nicht gewiß hätte, was Fisch sei und was Fleisch, wenn sie nämlich drauf gehorcht hätte. So aber dachte sie mehr an ihre Küche oder, Gott weiß an welche Dinge. Herrle merkte lange nicht, daß er bloß den Mücken rede, die an der Decke saßen oder umherspazierten. Endlich kam er aber doch dahinter. Nachdem er sich nämlich einmal recht verwickelt, fragte er: „Kreuzmord, was hab' ich zuletzt gesagt?" Da fuhr sie auf aus ihren Träumen und

meinte — ganz vergessend, daß er ihr die lange Zeit gepredigt, — „Habt Ihr mich gemeint, Herrle?"

„Wenn du nicht aufpaßt, so beharr' in Finsternis!" sagte Herrle tief gekränkt und klappte die Bibel zu.

21. Pferdekümmel und Pechnelke.

Etwa vierzehn Tage später kam Andres im Lehrig in die Stube, sich ein Stück Brot zu holen; er wollte mit seinen Pferden nach Hölznitz und sie beschlagen lassen. Zu seinem Staunen sah er da Hannile mit einem funkelnagelneuen Hetschenpferd, auf dem er mit Leibeskräften schaukelte.

„Andres," rief er voller Freude, „schau nur her," und hieb dem Tier die Sporen ein und schlug mit seinem Stecken darauf los, daß es nur so flog.

„Woher hast du denn das Pferd?" fragte Andres mit einem Gesicht voll Bedenken.

„Vom Büttner."

„Der Büttner macht es nicht zum Spaß. Wer hat es denn bezahlt?"

„Die Mutter," sagte Hannile, nicht ganz sicher und indem er noch im Trabe ritt.

„Die Mutter! Hannile lüg nicht. Es ist jetzt nicht Weihnachten. Unterm Jahr gibt die Mutter kein Geld aus für Hetschenpferde. Gesteh's nur. Der Alte drüben hat's bezahlt?"

Hannile hetschte nur noch ganz leise. Er konnte es nicht mehr leugnen, es war vom Vetter.

„Was?" rief Andres, „Vetter nennst du ihn schon? Was fällt dir ein! Was hast du angefangen! Hau' das Ding nur in den Mist, eh's Unheil stiftet."

Aber dazu hatte Hannile keine Lust, im Gegenteil, er tätschelte es am Hals und zupfte es an der Mähne, und wenn auch ein wenig verlegen, versetzte er fest: „Es ist doch ein schönes Pferd."

Andres begann den Sturm von einer andern Seite. „Ein schönes Pferd, sagst du? Das ist ja gar kein Pferd. Das ist ein Rhinozeros, aber doch kein Pferd. Sieh nur den Kopf! Das ist der Kopf von einem Katzenbenzen. Und der Hals! So kurz wie von einer Sau. Und die Ranze! — den Bauch meinte er — Himmel, diese Ranze! das Tier hat ja die Wassersucht! Solchen Bauch gibt's ja gar nicht. Und das da unten sollen Beine sein? Das sind vier Pflöck', vier Stelzen, und der Schweif, das ist ja Flachs: Flachs sag' ich, das ist ganz gemeiner Hanf! Steig' doch 'runter und sieh dir das Pferd an."

Hannile stieg ab und trat in einige Entfernung. Wahrhaftig! Es stimmte. Der Kopf sah aus wie der von einer Katze, der Schwanz war Hanf und die Ranze war wie ein kleines Faß.

Aber schon hatte Andres etwas Neues entdeckt. Er patschte sich, grimmig lachend, in die Hände:

„Und die Farb'. Was ist denn das für eine Farb'? So eine Farbe gibt's bei Pferden ja gar nicht. Das ist ja grün! Hat man je von einem grünen Pferd gehört?"

Der Büttner hatte nämlich, wie er's malte, gerade Fensterläden anzustreichen, und da er des Glaubens lebte, Hetschenpferden stünde jede Farbe, hatte er beides, weil's in einem hinging, aus dem gleichen Topf gemalt.

Hannile drängte Andres ängstlich weg, aus Furcht, er finde der Fehler noch viel mehr. Der sagte in der Tonart nur noch: „Hannile, du bist angeschmiert. Die haben dich für dumm gehalten; haben die dich für dumm gehalten!" und fuhr dann in anderem Schlüssel fort:

„Hannile, wie wär's, wir ritten ein wahrhaftiges Pferd. Ein Junge, groß wie du, der reitet nicht mehr auf Hetschenpferden. Du kommst mit nach Hölznitz; ich setz' dich vor mir auf den Schimmel, und du lernst das Reiten, das wirkliche Reiten, nicht diese Kinderei. Willst du?"

Ja, Hannile wollte wohl, aber halt die Mutter! Die

war nur im Boden droben und kam herunter. Die litt es sicher nicht.

„Weißt was?" versetzte Andres, „du nimmst deine Mütze, gehst vors Dorf und wartest, bis ich komm'. Aber ja nicht deinen Freund verraten! ich hätt' dich aufgehetzt!"

„Nein," sagte Hannile, „ich wollt' selber mit."

„Und, in Hölznitz," schloß Andres, „erzähl' ich dir die Geschichte vom großen Bauern Isaak im Lande Uz und seinen beiden Söhnen Esau und Jakob und dem Linsenbrei."

Hannile hatte schon die Mütze in der Hand. „Jetzt schick' dich nur mit deinen Pferden." — — — —

Als Hannile wieder heimkam, war das erste, was er tat: er suchte einen Strick, tat ihn um den Hals des Hetschenpferdes und zog es hinüber in die Holzlege. Dort nahm er eine Hacke, so schwer er sie heben konnte, um mit der stumpfen Seite dem Vieh das Kreuz einzuschlagen. Das gelang ihm zwar nicht, aber beim ersten Hieb knackten die Hinterbeine zusammen, dann schlug er noch einmal mehr dem Halse zu, daß es auch vorne zusammensank. Darauf suchte er eine kleinere Hacke, um dem Pferde den Katzenschädel abzuhauen, und da auch das nicht so leicht ging, so hieb er bald hinten, bald vorn, bald mit der stumpfen, bald mit der scharfen Seite seiner Hacke auf das arme Tier los, daß die Splitter flogen.

Die Mutter kam, um zu schauen, wer da so eifrig Holz hieb, und war entsetzt, als sie Hanniles Tun bemerkte.

„Hannile," rief sie in hellem Schrecken, „was machst du da? Bist du toll? Das schöne Pferd! Ich hau' dich ja gleich, daß auch bei dir die Trümmer fliegen," und hob gleich einen Stecken dazu auf. Doch Hannile, der für sein Haus kämpfte, fürchtete sich nicht.

„Und ich leid's eben nicht," rief er dagegen. „Er darf nicht herüber. Ich lass' mich nicht abspeisen mit einem Hetschenpferd. Der Andres hat mir's schon gesagt."

„Der Andres ist eine alte Waise," zankte sie. „Wo

warst du denn, du Doß, mit ihm? Ich hab' dich überall gesucht. Was hat er dir denn weisgemacht?"

„Er hat mir's schon erklärt," versetzte Hannile. „Der Vetter, sagte er, hat eine böse Freundschaft. So ist er mit der Ammfrau gar gut Spezi. Kaum wär' er herüben, hätt' die einen Fuß ins Haus und brächt' uns, bums, einmal einen Buben. Und so ging's jedes Jahr. Und dann käm' ein solches Bettelwichsel, so ein hergelaufenes und nähm' mir meinen Hof."

Die Mutter riß Ohren und Mund auf und guckte voll Erstaunen auf Hannile, was der schon alles wußte.

In dem Augenblick ging Andres, der die Pferde tränkte, übern Hof.

„Andres! Was hast du denn dem dummen Jungen weisgemacht?" rief Margelies ihm zu. „Da schau nur, was er für Arbeit macht."

„Nein," verteidigte Hannile seinen Freund, „der hat nichts gesagt vom Pferd. Das ist ganz mein Angestell'."

Aber die Mutter hörte kaum darauf. „Das ist ja drüber 'naus, Andres! Was bildest du dir ein? Am besten, du gingst gleich aus dem Haus. Gleich heute noch."

Und zwischen Zorn und Weinen und nachdem sie den Stecken, den sie für Hannile bestimmt, wieder weggeworfen, lief sie in das Haus.

Andres ging mit schlotternden Knien zu seinen Pferden.

„Du bist ja doch ein altes Weib," sagte er zu Hannile, der zum Stalle hereinkam, nicht wenig stolz auf seine Tapferkeit. „Wie ein altes Sieb bist du; da fällt alles durch. Kein Wort kannst du für dich behalten."

Andres legte sich ins Bett, sei es, daß er wirklich krank war, sei es, daß er hoffte, die Bäuerin komme an sein Bett und frage, wie's ihm gehe, und er konnte Besserung versprechen; sei es, daß er dachte, er wolle ein wenig Gras über die Geschichte wachsen lassen, und wenn er morgen oder übermorgen aufwache, wär' die Sache vergessen. Die Bäuerin war doch so gut.

Leider war sie's diesmal nicht so sehr. Wie sie über Andres' Missetaten nachdachte und sich dabei auch an die Fahrt vom Hölznitzer Hafenmarkt erinnerte, kam ihr der Verdacht, der Sturz in den Chausseegraben möchte nicht ganz Zufall gewesen sein. Daß er seinen Nutzen gesucht und vom Müller vielleicht Geld genommen, verzieh sie; andere machten es nicht anders. Sie hatte ihn trotzdem für das Jahr wieder behalten. Aber einen Wagen, in dem die Bäuerin mit einem Gaste saß, absichtlich umzuwerfen, war doch ein starkes Stück.

Statt ihrer erschien also am andern Morgen Andres' Mutter an seinem Bett.

„Was machst du für Geschichten," sagte sie, „du kannst nun nicht mehr bleiben." Sie wußte nichts von Andres' Plänen und dachte, es handle sich nur darum, daß er den Kleinen so bös aufgerichtet. Noch dazu mit einer Heiratsgeschichte, an der nichts war. Margelies hatte ihre Überzeugung und Zustimmung durch Laibe Brot und Stümmel Mehl und Geld und Versprechungen so gewonnen, daß sie ganz auf Seite der Bäuerin und gegen ihren Buben war.

„Bleiben kannst du nicht mehr," wiederholte sie.

„Ich seh' es ja," versetzte Andres. „Wenn sie nur ein paar Wochen warten wollte, daß es nicht aussieht, als wär' ich weggejagt."

„Die Bäuerin hat auch daran gedacht und dir eine Brücke gelassen," versetzte die Mutter. „Du fängst einen Streit an mit der großen Magd, daß nur eins von euch beiden bleiben kann, und ihr laßt der Bäuerin die Entscheidung."

So blieb Andres nichts übrig, als das Angebot anzunehmen und freiwillig und mit Ehren abzuzieh'n. Er fing am gleichen Abend noch mit der großen Magd Skandal an, und Margelies entschied sich für die letztere.

Als Andres am frühen Morgen, eh' die Leut' auf waren, wegging — artig, wie er doch war, hatte er erst durch die Bodentür gerufen: „Ade, Bäuerin!" —, da sah er sich noch

einmal im Hofe um, der so leicht hätte der seine werden können. Was war eigentlich schuld, daß er es nicht geworden war? Er kam auf manches: Margelies schaute doch aufs Geld, sie fürchtete Gerede und Verwandtschaft, der drüben kam dazwischen, Hannile konnte den Mund nicht halten — auf manches andere kam er noch, aber nicht aufs Sauerfeld, auf die Zwiesprach' unter den Erlen, kurz, nicht auf den leichten Koburger Groschen, der die Samenbohne alles Mißgeschicks gewesen war.

22. Schneeglöckchen.

Herrle ward zwar mit seiner Schwiegertochter wieder gut — wie konnte er ihr auf die Länge bös sein, wenn sie sich nun doppelt bestrebte, ihm gute Sachen herzurichten? Nur zum Bibelerklären konnte sie ihn nicht mehr bringen. Dagegen plauderte er sonst recht gern mit ihr, worüber sie nur wollte.

Einmal — sie spann, und er saß auf der Ofenbank und schnitzte Schleißen für sie, zum Anschüren —, da brachte sie das Gespräch auf Mausloch, so ganz nebenbei — sie tat noch immer, als ahne sie gar nichts von Herrles Absicht. Sie fragte ihn, wie es ihm in Mausloch gefallen habe. „O," versetzte er, „es ist ein schönes Dorf." „Aber der Name," sagte sie. „Wie komisch! Unser Ort hierüben heißt doch Blumenau. Das lautet anders. Aber Mausloch! Gibt es einen dümmern Namen? Und gar die Leut! Die Mauslöcher! ‚Was müssen das für Leut sein', dächt einer, der sie nicht kennt. Lieber ließ ich mich aufhängen als zu den Mauslöchern zu gehören. Wenn die in die Stadt gehn, ich dächte, jeder schämte sich zu Tod, wenn er sich anschaun lassen muß!"

Herrle stutzte ein wenig. In der Tat von dem Standpunkt, was andre Leute dazu sagen, von dem hatte er den

Namen gar noch nicht betrachtet oder doch nur flüchtig. Er schaute schweigend vor sich hin und warf nur die Schleißen, wenn er mit einer fertig war, etwas lauter hin als sonst. Sie sah ihm seine Not wohl an und wie's ihn würgte. Sie lachte in heller Freude auf ob des Gesichtes, das er machte: er ein Mauslocher! Der alte Bauer vom Schloßhof, der fleißige Besucher der Synoden, der Sachverständige des Landgerichts und der Regierung, der Siebener bei der Flurbereinigung, der alte Bürgermeister eines Orts bei der Stadt, fast der einzige Bauer, dem die Beamten und die Geschäftsleute der Kreisstadt ein „Herr" vor den Namen setzten, der stieg von der stolzen Höhe herab in die dumpfige Niederung, zog aus dem Licht ins Halbdunkel, dem Walde zu, wo sich Wölf' und Füchse gute Nacht geben, aus Blumenau nach einem Ort mit dem kuriosen Namen Mausloch! Das alles, dachte die Schnur, gehe dem Herrle jetzt im Kopf herum. Sie kam für ein Weilchen nicht aus dem Lachen, und endlich setzte sie noch hinzu: „Mausloch! Möchtet ihr hinüber, Herrle? Mich brächten nicht zehn Pferde hin, und nicht begraben möcht' ich drüben sein."

Mittlerweile aber hatte Herrle auch diesen bittren Bissen hinuntergebracht, und indem er die Stirne in Falten legte, als wolle er etwas Bedeutendes vorbringen, und das Schnitzmesser wie einen Erklärstock hinaushielt, sagte er:

„Mausloch hin und Mausloch her! Man muß nicht so viel drauf geben, was die dummen Leute sagen. Jeder weiß, daß der Ort amtlich Maußlach geschrieben wird, lach und mit ſ z und nicht mit Schluß-s."

„Ach, versetzte sie, „wie man's in Bücher schreibt, ist gleich. Die Hauptsach' ist es, wie's gesprochen wird. Wir haben bei uns zu Hause einen Nachbar, der heißt Oochs mit oo geschrieben. Kein Mensch läßt sich durch das oo Sand in die Augen streun, das Wort hieß eben Ochs. Das Papier, wißt Ihr, ist geduldig."

Ein wahres Glück, daß Herrle bei jener Schlachterei

gewesen war und daß er sich da vom Kantor drüben hatte Vortrag halten lassen über die Geschichte von Mausloch. So konnte er weiterfahren, als hab' er's längst gewußt.

„Der Ort hieß anfangs", sagte er, „nicht Maußlach und nicht Mausloch. Erst ein Mißverständnis hat den Namen in letzteres umgedeutet, wie sich denn das Volk unter Namen auch was denken will und sei es auch was Dummes. So nennt es den Propheten Hessekiel und heißt Hesekiel und hat mit Hessen und mit Kiel gar nichts zu tun. — Mausloch tritt zum erstenmal auf ums Jahr 1300, in einem alten Pergament, in dem es als Besitz der Freiherrn von Gelbensporn bezeichnet wird, und heißt in dieser Urkunde nicht Mausloch und nicht Maußlach, sondern Mutlock, und man weiß nicht, heißt Lock der Stadel oder der Zimmerbaum und kommt das Mut von Mut der Scheffel oder von Mut der Zoll, jedenfalls aber hat es nichts mit Maus zu tun, sonst hieße es nach der Sprache von dazumal Muslok. Die späteren aber verstanden weder mehr das Mut noch das Lock, sie machten Mausloch daraus, und nur die Urkunden hielten fest an Maußlock. Die Gelbensporn verkaufte das Dorf an die Markgrafen von Kulmbach, und sei es, daß sie den Wert des Dorfs dadurch etwas erhöhen wollten, oder gefiel den Markgrafen selbst das Lock nicht, weil sie die ursprüngliche Bedeutung auch nicht mehr verstanden — kurz der Kaufbrief nennt den Ort Maußlac, und das Kastenamt der Markgrafschaft machte draus Maußlach. Und besser wär' es allerdings gewesen, die bayrische Regierung, als sie die Markgrafschaft übernahm, hätte reinen Tisch gemacht und das Dorf Mußlach genannt."

„Und wenn sie's Maßlach schrieben," entgegnete die Ruschebuschel. „Die Leute sagten dennoch die Mauslöcher."

Herrle runzelte die Stirn ob der beharrlichen Bosheit seiner Schnur.

„Mauslöcher", versetzte er „hat nie ein vernünftiger Mensch gesagt; diese Benennung der Bewohner ist nur ein

Witz der dummen Buben andrer Dörfer, die, auf der Kirchweih etwa, die Mauslocher Buben ärgern wollen, und auch die machen solchen Spaß nur, wenn sie angestochen sind und sie der Buckel juckt."

Die Ruschebuschel schwieg und ließ nur ihr Rädchen surren, Herrle aber schnitzte ruhig seine Schleißen, froh, daß er sich das Verhältnis von Mutlock und Mausloch selber klar gemacht.

23. Märzenblümchen und Hahnenfuß.

Das war Ende Februar. Der Schnee schmolz nun zum zweiten oder dritten Male, die Wege trockneten in der Sonne rasch. Schon anfangs März gab's Märzenstaub in Fülle.

„Ich glaube, morgen kann man ackern," sagte Herrle und ging hinaus, die Felder zu besehn, die dazu taugen konnten. Er schnaufte draußen auf, die Luft war so erquickend. Bildete er sich nun ein, auf dem Berg möchte die Luft noch besser sein, oder führte ihn schon unten, ohne daß er's wußte, der Gedanke, der ihm oben erst zum Bewußtsein kam, kurz er war auf einmal auf dem Berg, Mausloch gegenüber, fand da, daß sein Junger Ochsen brauchte, und stieg hinunter, sich nach ein paar starken umzuschauen. Vielleicht hatte der Geierer ein Paar, die paßten, vielleicht wußte er, wo welche standen.

War's Zufall, war's Bestimmung, war's Glück, war's ein Spiel der guten Geister, Herrle war nicht den halben Berg hinunter, als er von weitem eine Mannsperson mit „Halloh, Halloh" und Händewinken auf sich zu kommen sah. Es war der Geierer, der wohl auch grad draußen war, sich nach dem Stand der Saaten umzusehn. Denn ackern konnte man da herüben wohl noch nicht.

„Donner," rief ihm Herrle schon auf dreißig Schritt

entgegen. „Kommst du mir eben recht! Wegen einer Frag'! Haben die Lehriger noch ihre Ochsen?"

„Welche? Aber gleich! Sie haben sie noch alle."

„Könnten wir sie nicht einmal schaun?"

„Warum nicht?"

„Die großen müssen schön geworden sein. — Und vielleicht schaun wir noch wo anders das eine oder andre Paar?" setzte Herrle hinzu, um seine Absicht zu verstecken.

„So viel ihr wollt," sagte der Geierer und reichte ihm die Hand. —

Margelies empfing sie voller Freude, führte sie auf ihr Verlangen gleich in den Stall und ließ sie, was man sonst nur bei Leuten tut, denen man voll vertrauen kann, allein mit ihrem Vieh. Als sie wieder aus der Stallung kamen, fand sich's, sie hatte Bier und Semmel geholt oder holen lassen und ein Eierschmalz gebacken, zu dem sie sie nun einlud. Was tun? Verderben konnten sie die Sachen doch nicht lassen; zudem schwur Margelies, sie könne erst von Geschäften reden, wenn sie aufgegessen hätten. So setzten sie sich denn und langten zu, ohne das lange beschämte Widerstreben, das sonst der Anstand vom Gaste fordert. Denn die Frühlingsluft macht hungrig.

Während sie aßen, kam der Schottenkunz ins Haus, um mit der Bäuerin zu reden; er sah die beiden in der Stube sitzen und dachte sich sein Teil, konnte sich aber im Augenblick nicht so freuen, wie man hätte erwarten sollen: er sollte, da Andres fort war, mit den Pferden fahren und hatte zeitlebens nur Ochsen in der Hand gehabt; das eine hatte ihn auch schon gebissen — behauptete er wenigstens. Die Bäuerin brachte ihn nur mit Mühe fort, mit dem Versprechen, es sei nur für heute.

„Ach, Vetter," sagte sie, als sie wieder hereinkam. „Ich bin in ordentlicher Verlegenheit."

„Warum denn Margelies?" ermutigte Herrle sie zum Beichten.

„Vielleicht wißt Ihr einen Rat," versetzte sie. „Ich weiß nicht, was ich machen soll. Die Arbeit haufenweise da: ackern, säen, und mir fehlt ein Knecht, und bei so notwendigem Geschäft geht man den ersten Mann gewaltig irr'. Der Andres ist mir fortgegangen."

„Hast dich nicht nach einem neuen umgeschaut?" fragt er.

„Ach," jammerte sie, „ich hab mich umgeschaut. Aber was kriegt man jetzt nach Lichtmeß? Lauter Bucklige und Krumme, und Lohn wollen sie soviel wie die Geraden."

„Wenn dir's recht wär'," sagte Herrle, und das Wort wollte nicht recht heraus — „ich wüßt' dir einen, der aushelfen könnt'; er ist zwar nicht mehr jung, aber mit einem Knechte, wie sie jetzt sind, nähm' er's auf."

„Wo ist er?" fragte sie.

Und Herrle, indem er lächelnd auf sich deutete. „Er sitzt, glaub' ich, schon da."

Sie begriff nicht gleich, aber als sie begriff: „O Vetter," rief sie, „o Vetter" und verdeckte das Gesicht mit der Schürze, „o Vetter" und fing an zu schluchzen und ging hinaus. Das hatte Herrle nicht erwartet. Er wußte nicht, was davon halten. Er kannte sich in Ochsen oder Pferden besser aus als in Frauenseelen, und so wurde ihm auf einmal bang. Am End' gab sie ihm einen Korb? Aus einem Grund, den er noch nicht kannte. Sein Lächeln erstarb, und er sah verlegen auf den Boden. „Wär' besser," dachte er, „der Geierer wär' nicht dabei. Die Schand'!"

Da rührte ihn der an der Schulter:

„Sagt, die hundert Gulden, die sind dein, und ich mach's aus."

Was lag dem Schloßbauer jetzt an hundert Gulden; wenn er nur mit Ehren aus der Sache war.

„Wenn du's fertig bringst, von mir aus," sagte er.

Vielleicht wundert sich der eine oder der andere der Leser, daß der Geierer nicht schon lang auf Schluß gedrängt, seit einem halben oder einem Vierteljahr, aber die Bauern

in der Gegend sind bedenklicher und langwieriger wie die Türken. Dafür war er jetzt um so eifriger, und schon nach einigen Augenblicken erschien er mit Margelies, deren lächelndes Gesicht jetzt ohne Schleier war. Ich glaube, seit Mausloch steht, wurden dort hundert Gulden nicht so leicht verdient. Der Geierer faßte Herrles Hand und legte sie in die der Margelies.

„So," sagte er „und macht nun bald das übrige." —

Und Hannile? Keins von den Dreien dachte im Augenblick an Hannile oder dachte später daran, auch ihn zu fragen und ihm das Wort zu gönnen, es sei denn, folgendes Gespräch zwischen Margelies und ihrem Buben stellt Frage und Antwort vor:

„Den Hof," sagte sie, nachdem einiges voraufgegangen war, „den Hof kann dir gar niemand nehmen, weil er deinem Vater gehört hat, und er ist dir verbrieft und besiegelt. Und was den Andres betrifft, so wollte er den Vetter nicht, herüben haben, damit er besser faulenzen konnte; denn der Vetter ist gar fleißig und ist hinten und vorn und schaut, daß was getan wird. Dann wird auch auf dem Hof mehr Geld verdient; das geht dir zum Guten, und der Vetter vermacht dir noch extra was von seinem, wenn du folgst; denn der ist reich, und wenns Hannile einmal heiratet, ist's der reichste Bub rings umher. Und die Ammfrau kann hin, wohin sie will; wir lassen sie nicht herein."

Aber Hannile meinte: „Ich kenn' dich schon. Du bist zu gut, sagen die Leut'. Jetzt versprichst und nachher vergißt's und bist aufs freundschaftlichste mit ihr und hältst den Hund und läßt sie in das Haus."

Die Mutter versicherte hoch und heilig, sie dürfe nicht über die Schwelle.

„Ich tät' sie auch maustot schießen," versicherte Hannile. „Ich bin kein Guter; das laß ihr nur ausrichten.

„Ich richt' es ihr selber aus, daß sie sich in acht nimmt."

„Darfst aber nicht wieder den Stecken nehmen und

etwa über mich herwurzeln, wie selbigs mal!" Den Ausgang des Kanonenschießens meinte er.

„Gott behüte," versprach sie. „Wenn ich einen Stecken nehm', so wurzle ich über sie her. Dürfen wir also dem Vetter Post hinübertun, daß er herüberkommt?" Hannile horchte oder tat, als horchte er auf einmal nach der Gasse. Die Schule war aus, und die Kinder kamen lärmend am Hof vorbei. Hannile sollte in sechs Wochen in die Schule kommen. Er müsse die Kinder sehn, sagte er plötzlich und wischte hinaus. Aber er hatte nicht etwa erst ja gesagt.

24. Der Bindfaden.

Trotzdem — eines Morgens — die Ruschebuschel und ihr Mann waren allein in der Stube außer Jokele, das nicht gerechnet werden kann, weil's schlief — da trat Herrle im Staat herein, im langen Rock und langen Stiefeln, den Dreispitz auf und in der Hand den Stock mit Silberknopf. Die beiden wunderten sich, wohin er heut' schon wieder wolle: er war gestern erst in der Stadt, und sie besannen sich umsonst, wo heut' was los sein möchte.

Herrle vergnügte sich ein wenig an ihrem Staunen und trank mit Ruhe Kaffee. Dann hielt er es für angebracht, da sie grad so schön beisammen seien, seine letzte Predigt zu halten.

Die zwei setzten sich und vermuteten schon nichts Gutes, als sie nur den Text vernahmen, den Herrle wählte. Er ging aus von dem Satz, es sei nicht gut, daß der Mensch allein sei, und die zwei sahen sich bedeutungsvoll an.

Er habe sich, führte Herrle aus, über sie beide gar nicht zu beklagen, aber er wisse aus seiner eignen Jugend, daß der Junge immer seine Sache anders richten möchte wie der Alte, und der Alte knauze bei jeder Änderung, und so stehe einer dem andern im Wege. So halt' er's für

ersprießlich für beide Teile, ihnen die Bahn frei zu machen. Er habe sich demnach entschlossen, da ihm der Herr zu verschiedenen Malen Zeichen gegeben, daß es so sein soll, die Lehrigsbäuerin in Mausloch — in Mausloch wiederholte er, indem er die Ruschebuschel fest ansah — zum Weib zu nehmen. Der Vertrag sei bereits geschlossen. Nur seine Sachen müsse er noch hinüberschaffen, und die werde er heute oder morgen holen lassen.

Hier stand die Schnur auf und ging hinaus und schlug die Türe zu, daß der Deckenkalk wie Schnee auf Herrle niederrieselte. Draußen fiel ihr ein, welchen Schabernak ihr Herrle spielen könne: daß er noch die Ausnahm' habe und verlangen könne, man möge sie ihm voll und ganz hinüberliefern, und daß sie mit Zorn nichts richte. So kehrte sie um und entschuldigte sich, daß sie draußen zu tun gehabt. Die Zugluft habe ihr die Türe aus der Hand gerissen und zugeschlagen, daß ihr's in den Nerven wehgetan. Des Menschen Wille sei sein Himmelreich; er sei sein Herr, und sie hätten nicht das Geringste wider ihn; sie hoffte, sie blieben Freunde wie zuvor.

Hier schmetterte Jokele mit Musik darein und machte ihrem Diskurs ein Ende, da sie zu gleichen Füßen hinlaufen und ihn hetschen mußte.

Herrle schüttelte sich den Kalk vom Rock und gab ihnen die Hand, dem Bauern, der nichts gesagt, zuerst. Wenn er einen Rat bedürfe, der Weg hierüber sei nicht weit; — dann ihr — wenn sie sich gut führten, wolle er mit der Ausnahm' nicht zu streng sein und nur auf Schmalz und Korn und seinem Schwein bestehn.

Die Bäuerin — mit Tränen der Rührung scheinbar, in Wirklichkeit mit solchen der Wut — wünschte ihm ein langes Leben, und zwar — so unglaublich es klingt — von Herzen; nachdem er einmal mit der Mauslocherin den Vertrag geschlossen, fand sie's schon besser, er lebe, bis die erst gestorben, damit er ihr nicht eine Menge vererben könne.

Dann nahm Herrle seinen Hut und ging. Der Dienstboten, die er im Hofe traf, gab er gleichfalls die Hand. Auch dem Spanner, der herangewedelt kam, schüttelte er die Pfote und ihm länger als den andern: „Denk' einmal an deinen alten Herrn," sagte er. „Zehn Jahre haben wir zusammen gehaust, und ich mein', du hattest dich nicht über mich und meine Liese zu beklagen. Denn stets war uns das Vieh beinah wie ein Mensch: vom Herren anvertraut." Beim Worte Liese trat ihm ein wenig Wasser in die Augen. Der Spanner mußte ihn wohl verstehn; unter der neuen Regierung wurde seine Mahlzeit oft vergessen, und er tat, was der Alte ihm ganz unmerkbar vormachte, laut nach: er heulte, bis ihm's Herrle verwies. Nachdem er ihm die Pfote noch einmal geschüttelt und ihn vermahnt, auf seinem Posten zu bleiben und keine dummen Sachen anzugeben und etwa nachzulaufen, sah er sich den Hof noch einmal an; nur einen Augenblick, dann wandte er sich. Spanner ließ sich's nicht nehmen, ihn wenigstens bis zum Tore zu begleiten. Dort blieb er und wächelte ihm mit dem Schweife nach.

Herrle aber schwang seinen Stock und schritt hinaus, hinüber nach Jerusalem-Mansloch.

